Lampedusa ist erst der Anfang S.4

Preußische Allgemeine Zeitung
Das Ostpreußenblatt
Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland
Nr. 46 – 16. November 2013
Einzelverkaufspreis: 2,50 Euro
C5524 - PVST. Gebühr bezahlt

DIESE WOCHE

46
191814 302506



Zwei Herzen in einer Brust? Die doppelte Staatsbürgerschaft erzeugt aus Sicht ihrer Gegner einen Loyalitätskonflikt Bild: pa

Wem Deutschland gehört

Streit um Doppelpass offenbart, dass SPD Integration gar nicht mehr fordert

Allen, die es möchten, soll „Teilhabe“ an Deutschland ermöglicht werden. Doch wenn ein Land allen gehört, gehört es niemandem.

Mit ihrem Beharren auf der Einführung einer doppelten Staatsbürgerschaft als Regelfall sogar für hier Geborene verfolgt sie SPD allein wahltaktische Ziele: Die Sozialdemokraten gehen davon aus, dass damit vor allem potenzielle SPD- und Grünen-Wähler das Stimmrecht erhalten. Umfragen stützen dieses Kalkül.

Dem historisch Versierten tun sich hier Parallelen auf, die bis in die Antike weisen. Im Römischen Reich holten einflussreiche Kräfte Ausländer zur Unterstützung im innerrömischen Machtpoker ins Land. Völker, die keinerlei Bindung an Rom verspürten, gewannen so immer mehr Einfluss. Am Ende zerrissen sie das Land. Das größte Reich des Altertums ging zugrunde, weil es zum Kampfplatz für alle möglichen Nationen und Kulturen verkam, auf dem römische Patrioten zuletzt auf verlorenem Posten standen.

Dass es nicht um bessere „Integration“ oder gar Assimilation der Zuwanderer geht, räumen Sozialdemokraten mittlerweile offen ein. Niedersachsens SPD-Sozialministerin Cornelia Rundt will den Begriff „Integration“ sogar ganz abschaffen und durch die Forderung nach einem „selbstverständlichen Anspruch auf Teilhabe und Partizipation“ ersetzt sehen.

Scharia-Gesetz statt deutscher Justiz

Abgesehen davon, dass „teilhaben“ auf lateinisch „participare“ heißt und somit „Teilhabe und Partizipation“ das Gleiche umschreiben: Mit dem neuen Vorstoß lässt die Ministerin die Katze aus dem Sack. Deutschland wird zum „Land für alle“ degradiert. Ein Land jedoch, das allen gehört, gehört niemandem. Und Land, das scheinbar niemandem gehört, das – auch dies lehrt die Geschichte an zahllosen Beispielen – greift sich die Gruppe, die den stärksten Durchsetzungswillen an den Tag legt und kaum jemals diejenige, die sich am fleißigsten in Toleranz übt und sich selbst zurücknimmt.

Wie solche Landnahme in der Praxis aussieht, erleben die Bewohner der sogenannten „sozialen Brennpunkte“ in deutschen Städten längst am eigenen Leibe. Äußern sie sich einmal kritisch zur Entwicklung in ihrem einst vertrauten Umfeld, rücken ihnen jedoch „Anti-Rechts“-Kämpfer auf den Pelz und Journalisten, die den „alltäglichen Rassismus“ der Deutschen bloßzustellen trachten. Deutschenfeindlichkeit wird dagegen für nicht existent erklärt, ihre bloße Benennung selbst als „rassistische“ Äußerung gebrandmarkt.

Wie weit die Missachtung Deutschlands durch gewisse Zuwanderergruppen schon geht, belegt die rapide Ausbreitung der islamischen Scharia im deutschen Rechtsraum. Jüngst erregte ein Fall Aufsehen, in dem sich zwei arabische Familien in Berlin nach einem Todesfall mit Fremdeinwirkung auf eine Zahlung im Gegenwert von 100 Kamelen einigten, statt den Fall vor einem ordentlichen Gericht verhandeln zu lassen. Die deutsche Justiz zeigt sich solchen Vorgängen gegenüber meist machtlos. *Hans Heckel*

Jan Heitmann:

Gesäubert

Am Volkstrauertag gedenken wir der Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft. Das schließt auch die deutschen Opfer von Flucht und Vertreibung ein. Allerdings wird man vergeblich darauf warten, dass sie in den Gedenkreden ausdrücklich erwähnt werden. Denn es gilt heute als nicht politisch korrekt, die deutschen Opfergruppen zu benennen. Zudem, so die allgemeine Lesart, habe lediglich das Pendel des Krieges zurückgeschlagen und diejenigen getroffen, die zuvor Verderben über die Welt gebracht hätten. Gerade der Volkstrauertag bietet aber Anlass, an die über zwei Millionen Menschen zu erinnern, die ihr Leben im Zuge von Flucht und Vertreibung verloren – die meisten zu einem Zeitpunkt, als die Waffen längst schwiegen.

Es gehört zur historischen Wahrheit, dass Flucht und Vertreibung eben keine unausweichliche Folge des Zweiten Weltkrieges waren. Mit der bedingungslosen Kapitulation, der faktischen Auflösung der deutschen Staatsgewalt und der Besetzung des Reichsgebietes hatten die Alliierten ihr Kriegsziel erreicht. Für eine Zerstückelung des Reiches und die Vertreibung der Bewohner der abgetrennten Gebiete gab es weder eine militärische noch eine politische Notwendigkeit. Dennoch beschlossen die Sieger, „reinen Tisch zu machen“, wie Churchill es ausdrückte, da die Vertreibung „das befriedigendste und dauerhafteste Mittel, Frieden zu stiften“ sei. Heute nennt man so etwas „ethnische Säuberung“. Dieses Verbrechen wird in vielen Volkstrauertagsreden angeprangert werden – selbstverständlich nur auf andere Opfergruppen bezogen und nicht auf die 13 Millionen vertriebenen Deutschen.

Eine Patrone zu viel

Weitere Unstimmigkeiten beim NSU-Prozess

Für einen Fall, der bereits seit Monaten vor Gericht verhandelt wird, sind es noch viele offene Fragen, die beim NSU-Prozess zu Tage treten. Zwei Jahre nachdem am 4. November 2011 in einem ausge- brannten Wohnmobil in Eisenach die Leichen der beiden mutmaßlichen NSU-Täter Uwe Mundlos und Uwe Böhnhardt gefunden wurden, gelangen nun Details an die Öffentlichkeit, die vor allem eines zeigen: Wirklich „ausermittelt“ ist der Fall noch lange nicht.

Starken Tobak servierte etwa der Nachrichtenkanal N24. Ein Waffenexperte zweifelte die bisher verbreitete Selbstmordtheorie an. Bei der verwendeten Waffe – einer sogenannten Pumpgun – hätte bei zwei abgegebenen Schüssen nur eine Patrone in dem Wohnmobil auffindbar sein dürfen – sichergestellt wurden aber zwei. Das Problem dabei: Die zweite Patronenhülse kann nur durch ein Nachladen von der Waffe ausgeworfen worden sein. Die Ermittler meinen, dass Mundlos nach der Tötung seines Komplizen Böhnhardt einen Schuss auf sich selbst abgegeben habe und – in einer Art von Todeskrampf – die Waffe noch einmal selbst durchgeladen habe. Der Verdacht auf eine dritte Person in dem Wohnmobil ist indes nicht neu. Sogar die Thüringer Polizei untersuchte direkt nach der Tat Zeugenhinweise über einen flüchtigen Dritten.

Zeugen sahen einen Dritten flüchten

Auf einen neuen Aspekt, der den NSU-Fall noch rätselhafter macht, hat nun die „Stuttgarter Zeitung“ aufmerksam gemacht. In dem Wohnmobil konnte an einem Kleidungsstück eine DNA-Spur festgestellt worden, die einem Mitglied einer litauischen Diebesbande zugeordnet wird. Ob die NSU Kontakte zu diesem Milieu hatte oder ob es sich um eine Phantomspur durch verunreinigtes Labormaterial handelt, bleibt genauso offen wie die Quelle der SMS-Nachrichten, die das NSU-Trio stets erhielt. *N.H.*

Durch Gerüchte schwächen

Doch kein Putsch gegen Lucke: AfD wehrt sich gegen Attacken

Eigentlich möchte und muss die Alternative für Deutschland (AfD) sich derzeit voll und ganz auf die Ausarbeitung eines Wahlkampfprogramms für die Wahl zum EU-Parlament im Mai konzentrieren, doch Angriffe von außen wie innen schwächen die Partei. Zwar ist die AfD schon bereits daran gewöhnt, von vielen Medien als rechtspopulistisch dargestellt zu werden, doch nun werden diese Thesen durch Gerüchte um einen Putsch gegen AfD-Chef Bernd Lucke angefeuert. Die Gerüchte nahmen ein derartiges Ausmaß an, dass sich der Parteivorstand genötigt sah, ein Dementi zu veröffentlichen, was von Gegnern wiederum als Schwäche ausgelegt wurde, denn wer über allen Dingen stehe, habe Dementis nicht nötig.

Doch die junge Partei steht keineswegs über allen Dingen. So kämpft sie unter anderem mit einem anonymen Querulanten in den eigenen Reihen, der Rundmails an die Mitglieder verschickt, in denen Personen des Parteivorstandes beschimpft und verleumdet werden. Zudem zeigte der Fall um zwei Kredite über jeweils 500 000 Euro, die die AfD für ihren Bundestagswahl aufgenommen hatte, dass es Kommunikations- und Transparenzdefizite gibt, zumal die AfD es besser machen will als die etablierten Parteien.

Islam-Papier soll Konsens schaffen

Zumindest mit seinem Islam-Papier sucht Lucke bereits frühzeitig die Debatte mit den Mitgliedern. Hierin kritisiert er vor allem die Aussage des früheren Bundespräsidenten Christian Wulff, der gesagt hatte, dass der Islam zu Deutschland gehöre. Auch betont Lucke, dass die Freiheit und Gleichberechtigung von Frauen vor der Religionsfreiheit von Moslems gehe und die Scharia abzulehnen sei. Auch wenn das Papier Islam-Kritikern zu zahm ist, so ist es mehr, als andere Parteien anbieten. *Bel*

MELDUNGEN

Ungewünschte Gleichstellung

Hamburg – Der hamburgische Senat macht mit der Gleichstellung ernst. Gemäß dem geplanten neuen Landeshochschulgesetz sollen nicht nur Frauen, sondern auch Männer bei gleicher Qualifikation bevorzugt werden, wenn denn ihr Geschlecht unterrepräsentiert ist. Hiergegen machen die überwiegend weiblichen Gleichstellungsbeauftragten des Bundeslandes mobil. Während gemeinhin die Benachteiligung der Frauen daran festgemacht wird, dass sie auf attraktiven Posten unterrepräsentiert seien, heißt es nun aus dem Lager der Hamburger Gleichstellungsbeauftragten, Gleichberechtigung mache sich nicht an der Zahl der Köpfe fest, strukturelle Benachteiligung sei viel grundsätzlicher. *M.R.*

Hausverbot für Bünde

Witzenhausen – Nach Anfragen der Wochenzeitung „Die Zeit" über rechtsextreme Umtriebe auf der Jugendburg Ludwigstein in Hessen sah sich das Hessische Sozialministerium genötigt, bis zur Klärung der Vorwürfe für die Tagungsstätte wichtige Fördergelder einzufrieren. Ludwigstein ist ein beliebtes Ziel für Gruppen der Pfadfinder- und Wandervogelbewegung. Diesen Gruppen erteilt die Burg nun für ein Jahr Hausverbot. „Um weiteren Schaden für die Burg abzuwenden", so der Stiftungsvorstand der Jugendburg, „sind die auf der Burg engagierten Bünde aufgerufen, ihren Konflikt um die Jugendburg Ludwigstein zu klären und beizulegen. Sie sollen einvernehmlich festlegen, unter welchen Voraussetzungen die Burg Ludwigstein auch in Zukunft wieder die Begegnungsstätte der Jugendbewegung sein kann." Als Beleg für ihre Vorwürfe hatte die „Zeit" unter anderem den „Markt der Jugendbewegung" von Götz Kubitschek angeführt und betont, dass sogar der Chefredakteur der konservativen Berliner Wochenzeitung „Junge Freiheit", Dieter Stein, mit zweien seiner Kinder dort gewesen sei. *Bel*

Vereint gegen den Euro

Skeptiker der Einheitswährung wollen sich im EU-Parlament in einer Fraktion zusammenschließen

Es braut sich was zusammen in Europa, genauer gesagt gegen die EU. Im nächsten EU-Parlament, das im Mai 2014 gewählt wird, wollen Euro-kritische Parteien mehrerer Länder enger zusammenarbeiten. Eine führende Rolle nimmt dabei die österreichische FPÖ ein, die bei der letzten Wahl über 20 Prozent der Stimmen erreichte.

Im sozialistisch regierten Frankreich brennen in der Bretagne seit einigen Tagen die Barrikaden. Aufgebrachte Bretonen blockieren die Straßen, im kleinen Städtchen Quimper gingen 30 000 Menschen auf die Straße, um gegen Jobabbau und neue Steuern der Pariser Regierung zu protestieren. Der Mindestlohn von 9,75 Euro entzieht vielen Betrieben in der strukturschwachen Bretagne die Existenzgrundlage. Jetzt kommt noch die Öko-Steuer für Lastwagen dazu. Das brachte das Fass zum Überlaufen. „Ich wähle in Zukunft Front National", erklärte ein aufgebrachter Bretone und viele der Umstehenden stimmten ihm zu.

Die Front National (FN), der in Deutschland gerne das Etikett „rechtsradikal" oder „rechtspopulistisch" angehängt wird, hat sich unter Marine Le Pen, der Tochter des Gründers Jean-Marie Le Pen, inzwischen zu einer etablierten, konservativen Kraft entwickelt. Bei den letzten Parlamentswahlen erreichte die Partei über 17 Prozent der Stimmen; bei den jüngsten Kommunalwahlen im Südosten Frankreichs sogar die Mehrheit in einigen Departements. Marine Le Pen ist in der touristisch beliebten Süd-Bretagne in Morbihan geboren und kennt daher die Sorgen der Bretonen genau. Seit zehn Jahren gehört sie als fraktionslose Abgeordnete dem EU-Parlament an. Doch das soll sich nun ändern.

Die Stimmung in der EU gibt ihnen Recht

Denn an allen Ecken und Enden der EU brodelt es. Sei es in Schottland, Flandern, Norditalien, Holland, Ungarn, Österreich oder Schweden. Zu viele Einwanderer, zu große soziale Probleme, zu viel Dirigismus aus Brüssel und die Euro-Schuldenkrise sorgen für immer größeren Unmut bei verschiedenen Bevölkerungsteilen. Die österreichische FPÖ wollen daher ein schlagkräftiges Bündnis mit der französischen FN, der belgischen Vlaams Belang, der italienischen Lega Nord, der niederländischen Freiheitspartei von Geert Wilders und den „Schwedendemokraten" schmieden. Auch die Alternative für Deutschland (AfD), deren Einzug ins EU-Parlament als sicher gilt, könnte sich dieser Fraktion anschließen.

Der FPÖ-Kandidat Andreas Mölzer erklärte jüngst: „Die FN ist nationalistisch, die Vlaams Belang separatistisch und die Lega Nord regionalistisch – aber alle bauen auf die Identität der autochthonen Bevölkerung. Alle sind gegen Massenzuwanderung." Schärfer im Tonfall ist Le Pen, die angesichts der EU-Budgetpolitik von „Sklavenvölkern, die nicht mehr Meister ihres Schicksals sind", spricht.

Abgrenzung von deutscher NPD, aber auch britischer Ukip

Angesichts der schon bestehenden Unterschiede innerhalb der sich neu formierenden Fraktion im EU-Parlament sind deren potenzielle Mitglieder vorsichtig gegenüber Parteien, die zu weit „rechts" stehen oder zu sehr auf regionale Belange konzentriert sind. Das gilt etwa für die deutsche NPD, die ungarische Jobbik-Partei oder die baskische ETA. Auch mit den englischen EU-Kritikern von der Ukip, der im Mai ein Wahlsieg vorausgesagt wird, ist man vorsichtig. Die Schotten sind ebenso wie die Engländer ein Sonderfall, weil sie sich von der EU verabschieden wollen. Die Kritik ist die gleiche, aber das Ziel ist unterschiedlich. Eine Grenze zum Rechtsextremismus sei immer dort zu ziehen, wo die Bereitschaft zur Gewalt herrsche, sagt FPÖ-Mann Mölzer.

Die Perspektive der FPÖ-Partnerparteien ist klar. Sie wollen im EU-Parlament eine starke Fraktion bilden und durch das gemeinsame Auftreten eine größere Rolle spielen. Die Parteien sind sich in grundsätzlichen Fragen einig: gegen mehr Macht für Brüssel und gegen den Türkei-Beitritt. Aber reicht das? Sozialdemokraten, Grüne, Christdemokraten und Liberale bilden im Parlament eine einheitliche EU-freundliche Front. Charismatische Leitfiguren wie Le Pen oder Wilders könnten schnell bei harmoniegewöhnten Partnern der verschiedenen Parteien für Unmut sorgen. Doch das sind Spekulationen. Erst einmal wollen die konservativen Parteien möglichst viele Stimmen bei der kommenden EU-Wahl gewinnen, wozu sie sich bei der zunehmenden EU-Skepsis der Bevölkerung gute Chancen ausrechnen. *Hinrich E. Bues*



Wollen zusammen mehr Aufmerksamkeit erlangen, um ihre Ziele besser durchzusetzen: FPÖ-Chef Heinz-Christian Strache und FN-Chefin Marine Le Pen Bild: Getty

Auch eine Frage der Moral

Große Koalition muss das rot-grüne Prostitutionsgesetz dringend überarbeiten

Im Zuge der zähen Koalitionsverhandlungen zwischen SPD und CDU kommen dieser Tage wieder Themen auf den Tisch, die in den vergangenen Wahlkämpfen nicht auf der Agenda der führenden Parteien standen, da sie wenig öffentlichkeitswirksam waren. Einer der wenigen Punkte, bei dem sich die künftige schwarz-rote Regierung dabei einig zu sein scheint, ist die Verschärfung des deutschen Prostitutionsgesetzes. Jenes trat 2002 unter Rot-Grün in Kraft und verwandelte die Bundesrepublik binnen weniger Jahre in ein Dorado für Zuhälter und Bordellbetreiber. Denn mit Inkrafttreten des rot-grünen Gesetzes waren Verträge über sexuelle Dienstleistungen nicht länger sittenwidrig im Sinne des BGB, somit also rechtskräftig und per Gesetz erlaubt. Prostitution wurde so zu einer legalen Erwerbstätigkeit. Doch laut Arbeitsagentur haben sich in den letzten Jahren nur 44 Prostituierte sozialversichert gemeldet.

Verschiedene Kritiker, allen voran Alice Schwarzer und ihre Zeitschrift „Emma", werfen der deutschen Regierung schon seit Jahren vor, Zwangsprostitution und Menschenhandel so per Gesetz zu fördern und zu legitimieren. Die aktuelle öffentliche Debatte kreist dabei jedoch vor allem um eine Frage: Ist es sinnvoll, Prostitution wieder in die Schmuddelecke, die Illegalität zu drängen? Und weiter: Kann das älteste Gewerbe der Welt überhaupt verboten werden?

Aus konservativer Sicht drängen sich bei der Beantwortung jener Fragen verschiedene Konflikte auf. Denn der Konservative, ganz gleich ob Realist oder Romantiker, orientiert sich zumeist an den Prinzipien der Machbarkeit. Er kommt jedoch nicht umher, jene Machbarkeit auch in die eigene Wertvorstellung, die Moral einzuordnen. Es ist genau dieser Konflikt zwischen Praktikabilität und Moral, der dieser Tage auch den öffentlichen Diskurs befeuert und beschäftigt. Es ist dabei besonders interessant zu beobachten, wie sich sicher geglaubte politische Bündnisse plötzlich in völliger Opposition zueinander wiederfinden. Denn selbst viele bekannte Feministen sind sich in Puncto Prostitution gänzlich uneinig. Gesine Agena, neue frauenpolitische Sprecherin der Grünen, verteidigt in einem Gastbeitrag im „Handelsblatt" etwa das von Rot-Grün geschaffene Prostitutionsgesetz und weist prominente Kritik entschieden zurück: „Das Prostitutionsgesetz stärkt die Sexarbeiterinnen", so die junge Grüne. Weiterhin führt Agena aus: „Ja, es gibt Handlungsbedarf. Prostitutionsverbote sind aber kontraproduktiv." Alice Schwarzer sieht das anders. Die „Emma"-Herausgeberin fordert die Abschaffung jedweder Prostitution. Ganz gleich, ob es sich dabei um eine freiwillige Erwerbstätigkeit oder Zwangsprostitution handelt. „Nur eine Welt ohne Prostitution, eine Welt, in der Männer nicht für einen Geldschein den Körper und die Seele einer Frau benutzen können, wäre eine humane Welt", äußerte Schwarzer zuletzt in einem Interview. Darüber hinaus fordert sie eine Geldstrafe für Freier und Bordellbesucher. Verschiedene linke Medien stellen hierbei noch eine andere Frage: Sollten Prostituierte nicht selbst entscheiden dürfen, ob sie in diesem Gewerbe tätig sein wollen?

Alice Schwarzer drängt auf ein Verbot

Ein abschließendes Urteil fällt schwer. Denn klar ist, dass eine Verschärfung des Prostitutionsgesetzes, gar ein Verbot der Prostitution als Erwerbstätigkeit, nicht das Ende dieses Gewerbes bedeutet. Vielmehr ist zu befürchten, dass sich die Arbeitsbedingungen für Prostituierte in der Illegalität noch verschlechtern könnten. Dennoch muss ein Staat, der seine Legitimation aus einer allgemeinen Moral bezieht, sich die Frage gefallen lassen, wie ein so amoralisches Gewerbe eine gesetzliche Gleichstellung mit tatsächlichen Berufen erfahren konnte. Wie lassen sich Ehe, traditionelle Familie und Sexualmoral mit der Anerkennung von Prostitution als normaler Erwerbstätigkeit vereinen? Sicher ist: Eine Änderung der Gesetzeslage ist dringend notwendig. Denn in Deutschland lebt mittlerweile eine Dunkelziffer von hunderttausenden ausländischen Prostituierten. Tendenz steigend. *P. Stein*

Die Folge wäre ein Zurück in die absolute Illegalität

Identifikation mit EU erhöhen

In Brüssel weiß man durchaus, dass die EU daran krankt, dass sich die Bewohner ihrer Mitgliedsstaaten zu wenig mit ihr identifizieren. Und so läuft bereits seit 2007 – jenseits der öffentlichen Wahrnehmung – das Programm „Europa für Bürger und Bürgerinnen". Dieses wurde dem Bundestag vergangene Woche für eine Verlängerung um weitere fünf Jahre zur Abstimmung vorgelegt. Von 2014 bis 2020 sollen Initiativen von Bürgern gefördert werden, die sich mit der kulturellen Vielfalt Europas und den gemeinsamen Werten im weitesten Sinne befassen. Neben der Förderung zur Erlangung eines gemeinsamen europäischen Geschichtsbewusstseins soll auch demokratisches Engagement mit Bezug zur EU unterstützt werden. Anträge für das „Aktionsprogramm zur Förderung einer aktiven europäischen Bürgerschaft" sind bei der Kontaktstelle Deutschland bei der Kulturpolitischen Gesellschaft e.V. in Bonn zu stellen. Für den Zeitraum von 2007 bis 2013 war der EU ihr Erziehungsprogramm von oben insgesamt 215 Millionen Euro wert. 2012 erhielt unter anderem die Heinrich-Böll-Stiftung der Grünen 100 000 Euro. Außerdem wurden Städtepartnerschaften unterstützt. *Bel*

Die Schulden-Uhr:

Ideen für Milliarden

Schwarz-Rot hat bereits Pläne, wie es die sechs Milliarden Euro ausgeben will, die bei einer Beibehaltung des Rentenbeitragssatzes von 18,9 Prozent im Jahr 2014 anfallen würden. Die von der SPD vorgeschlagene Regelung, dass Beschäftigte mit 45 Versicherungsjahren bereits mit 63 Lebensjahren abschlagfrei in Rente gehen können, würde bis zu 4,5 Milliarden Euro kosten und die von der Union angestrebte Angleichung der Honorierung der Erziehungszeiten von Müttern 6,5 Milliarden Euro. Die Kosten für die von beiden angestrebten höheren Erwerbsminderungsrenten und Rentenaufschläge für Geringverdiener werden auf zusammen bis zu 16,5 Milliarden Euro geschätzt *(siehe Kommentar S. 8). M.R.*

2.065.412.518.203 €

Vorwoche: 2.064.723.499.300 €
Verschuldung pro Kopf: 25.657 €
Vorwoche: 25.649 €

(Dienstag, 12. November 2013, Zahlen: www.steuerzahler.de)

Der »Führer« lebt – im Blätterwald

Von Theo Maass

Die vergangenen Wochen in Berlin zeichneten sich durch den heroischen Widerstand der großen Tageszeitungen gegen den scheinbar gefährlich aufkeimenden Nationalsozialismus aus. So war mehrere Tage lang ein Gemäldefund von angeblicher „Nazi-Raubkunst“ in München Anlass für eine Berliner Boulevardzeitung, ihre Berliner Titelseite damit zu bepflastern. Dann wurden die Kunstwerke abgelöst von der angeblich aufgefundenen Leiche des Chefs der Gestapo, Heinrich Müller.

Auch in der Provinz will man nicht abseits stehen. In Neubrandenburg ermittelt jetzt die Staatsanwaltschaft gegen einen 93-Jährigen, der Wachmann in einem Konzentrationslager gewesen sein soll. Die Staatsanwaltschaft sieht Chancen für eine Anklage. Seit dem Fall Demjanjuk ist der Nachweis der individuellen Schuld für eine Verurteilung nicht mehr erforderlich. In Goslar hat der Stadtrat dieser Tage auf Antrag der Linkspartei Adolf Hitler die Ehrenbürgerschaft aberkannt – sicherheitshalber, denn keiner weiß, ob er die „Würde“ überhaupt innehatte.

Droht nun Müllers Leiche als Fleisch gewordener Dracula in Gestalt Christopher Lees mit neuen Verhaftungen und Verhören im Gestapo-Folterkeller? Steigt Adolf Hitler aus der Münchner Gemäldegalerie herab, um uns mit der Theateraufführung von Timur Vermes’ Komödie „Er ist wieder da“ das Gruseln zu lehren? Nee nicht? Oder doch? Na was jetzt?

Schon vor über 20 Jahren stellte der Publizist Johannes Gross fest: „Je länger das Dritte Reich tot ist, umso stärker wird der Widerstand gegen Hitler und die Seinen.” Alles nur Humbug, der niemandem nützt? Nicht ganz, man muss genauer hinsehen: So konnte eine große Berliner Boulevard-Zeitung die skandalträchtige Nachricht von den Spionagetätigkeiten des britischen Geheimdienstes in Deutschland unter den „Führergemälden“ auf der Titelseite verstecken. Damit wird die Aufmerksamkeit von einem aktuellen Skandal geschickt abgelenkt.

Bekanntlich kann man mit „Adolf“ im Köcher kritische Fragen ganz einfach ersticken So wurde die Debatte um Thilo Sarrazins Bücher unter Hinweis auf die schlimme deutsche Vergangenheit geschickt in der Schmuddelecke versenkt. Henryk M. Broder stellte dazu fest: „Deutschland in diesen Tagen – das ist ein Käfig voller Narren, die jede Debatte über Sarrazin mit dem Satz anfangen, dass es sich eigentlich nicht lohne, über ihn zu diskutieren. Das sind gekränkte Autisten und Narzissten, die ihr Hobby, das Gutmenschentum, zum Beruf gemacht haben.“ Wenn das so weitergeht, dann geht auch in den nächsten hundert Jahren ohne Hitler in Deutschland nix mehr – wenn das der „Führer“ wüsste!

Retter in Not

Zu dick, zu dumm, zu unsportlich: Berlins Feuerwehr geht der Nachwuchs aus



Beruf mit höchsten Anforderungen: Feuerwehrmänner entfernen Brandgut aus der Gefahrenzone bei einem Großbrand in einem Altreifenlager in Berlin-Köpenick

Bild: Caro

Obwohl in Berlin mehr als 200 000 Menschen arbeitslos gemeldet sind, kann die Feuerwehr der Hauptstadt freie Stellen nicht mehr vollständig besetzen. Bis auf einen von 20 seien die Bewerber entweder zu unsportlich, zu dick oder zu ungebildet, klagen interne Quellen.

Eindeutiger kann ein Befund über Berlins Schulsystem kaum ausfallen. Von 60 freien Stellen konnte Berlins Feuerwehr in diesem Jahr nur 41 besetzen. Innerhalb von drei Jahren hat sich die Zahl der Bewerber halbiert. Allerdings nicht nur das: Nur noch fünf Prozent derjenigen, die den Feuerwehrdienst antreten wollen, bringen überhaupt noch die erforderliche Eignung mit, um eingestellt zu werden. Der großen Masse der Möchtegern-Feuerwehrleute mangelt es an fast allem, was für den Dienst erforderlich ist.

Es hapert bei den Mathematik- und Deutschkenntnissen, die Bewerber sind zu unsportlich oder bringen zu viele Pfunde auf die Waage. Bei einem handwerklichen Test – der neben einer Sportprüfung auch zum Einstellungsverfahren gehört – sieht es nicht viel besser aus: Viele der Kandidaten können nicht einmal mit praktischen Fertigkeiten ihre Bildungsmängel oder Unsportlichkeit überdecken.

Von altgedienten Feuerwehrbeamten, die schon über einen längeren Zeitraum mit den Auswahltests zu tun haben, ist hinter vorgehaltener Hand außer von den aufgezählten schulischen und sportlichen Mängeln noch eine ganz andere Diagnose zu hören. Im Laufe der Jahre sei die Zahl der Bewerber gewachsen, die nicht nur erschreckende Defizite in der Allgemeinbildung aufweist oder bei denen es sich um die sprichwörtlichen sportlichen Nieten handelt. Ein beachtlicher Teil der Kandidaten könne inzwischen schlicht und ergreifend als dumm bezeichnet werden. Es mangele nicht nur an Bildung, sondern regelrecht an Intelligenz.

Die Ursachen der Nachwuchsmisere sind vielfältig. Bereits spürbar ist der demografische Wandel. Aufgrund des Geburtenrückgangs schrumpft die Menge derer, die dem Alter nach theoretisch in Frage kämen. Umso wichtiger wäre es allerdings, dass durch das Bildungssystem die abnehmende Zahl potenzieller Arbeitskräfte möglichst gut ausgebildet wird. Dabei versagt Berlins Bildungssystem allerdings in erschreckendem Maße. In Deutschlands „Hartz-IV-Hauptstadt“ scheint immer weniger garantiert, dass Absolventen nach dem Verlassen der Schule überhaupt fähig sind, eine Berufsausbildung anzufangen.

> Arbeitsbedingungen für qualifizierte Bewerber unattraktiv

Im Rennen um geeignete Nachwuchskräfte hat das Land Berlin ohnehin die schlechteren Karten. Durch die Haushaltslage kann im Vergleich zu anderen Bundesländern nur eine wenig attraktive Besoldung geboten werden. Spürbar ist die bereits beim Ausbildungsentgelt für den Nachwuchs. Während Berlin nur 840 Euro Ausbildungsvergütung im Monat zahlt, lokken andere Bundesländer mit bis zu 1400 Euro. Auch der spätere Arbeitslohn der Feuerwehrbeamten liegt bis zu 20 Prozent unter dem Bundesdurchschnitt.

Was die Feuerwehrleute in ihrem Beruf erwartet, dürfte im speziellen Fall von Berlin obendrein zusätzlich abschrekkend wirken. Unterdurchschnittlich bezahlt ist Berlins Feuerwehr deutschlandweit diejenige mit den meisten Einsätzen. Die 3900 Feuerwehrleute der Hauptstadt sind im vergangenen Jahr mehr als 360 000 Mal ausgerückt. Zu der schieren Zahl von Einsätzen kommen die Besonderheiten einer Großstadt unter multikulturellen Vorzeichen: Selbstmorde, „Ehrenmorde“, Drogentote und Opfer von schwerer Gewaltkriminalität sind hier Teil des Feuerwehralltags wie kaum irgendwo sonst. Wer über die Familie oder Bekannte bereits Einblick in die nervenaufreibende Feuerwehrarbeit hat, lässt oftmals gleich die Finger von einer Bewerbung.

Als wäre der Berufsalltag nicht schon belastend genug, kommt in der deutschen Hauptstadt noch ein weiteres Phänomen hinzu: Die Feuerwehr wird in einigen Stadtvierteln keineswegs immer als Helfer und Retter angesehen, sondern erstaunlich oft als Eindringling und Feind. Immer wieder kommt es vor, dass Feuerwehrleute bei ihren Einsätzen in türkisch und arabisch geprägten Wohnvierteln derart angefeindet und behindert werden, dass die Polizei für den Schutz der Feuerwehrleute bei deren Einsätzen sorgen muss.

Fehlendes Personal und der jahrelange Sparkurs werden inzwischen allerdings nicht nur für die Beamten, sondern auch für viele Bürger Berlins immer spürbarer. Die Feuerwehr schafft es bei Rettungseinsätzen in der Innenstadt in vielen Fällen nicht mehr, in maximal acht Minuten, am Einsatzort zu sein – so wie es eigentlich vorgesehen ist. Gelungen ist das Einhalten der Zeitvorgabe – die im Einzelfall über Leben und Tod entscheiden kann – im letzten Jahr nur noch in knapp 43 Prozent der Rettungseinsätze. Der Wert ist weit ab von der offiziellen Vorgabe von 75 Prozent im Innenstadtbereich.

Die von Innensenator Frank Henkel (CDU) inzwischen zugesagten 80 zusätzlichen Stellen sind für die geplagte Feuerwehr nur ein Tropfen auf den heißen Stein – und angesichts des Mangels an geeigneten Bewerbern gleichzeitig ein anspruchsvolles Ziel.

Norman Hanert

Potsdams Mitte erblüht

Die historische Altstadt kehrt Stück für Stück zurück

Potsdam rückt der Wiederherstellung eines intakten Zentrums Stück für Stück näher. Das Stadtschloss ist als Sitz des Landtags fertig, und auch bei den erhaltenen Schlössern tut sich etwas. Die Schlossküche des Marmorpalais ist saniert.

Das Projekt Garnisonkirche steht vor einem entscheidenden Durchbruch: Nachdem der Bund seitens Kulturstaatssekretärs Bernd Neumann (CDU) im August zwölf Millionen Euro zur Förderung des Vorhabens zugesagt hat, stellt nun die SPD in den Koalitionsverhandlungen auf Bundesebene der Garnisonkirche keinen Widerstand mehr entgegen. Beide Parteien stehen so im Zeichen der Großen Koalition hinter dem auf insgesamt 100 Millionen Euro geschätzten Bau. Zumindest wird die SPD das symbol- und geschichtsträchtige Projekt tolerieren.

Die Kehrtwende der Bundes-SPD setzt sich auch auf lokaler Ebene fort. Das Wiederaufbauprojekt Langer Stall in unmittelbarer Nachbarschaft zur Garnisonkirche weckt bei der städtischen SPD-Fraktion nun Widerspruch, denn der Bauausschuss der Stadt entschied zugunsten eines nur der groben Form nach an das einstige Gebäude angelehnte



Modell der Garnisonkirche Bild: pa

Wohnensemble mit Balkonen. Das erinnere an „balearische Hotels“, ätzten nun SPD-Fraktionsmitglieder. Die Stimmung könnte auch hier in Richtung eines näher am Original orientierten Wiederaufbaus umschlagen.

Im Falle der Garnisonkirche versucht allein die Linkspartei, noch ein paar Steine in den Weg zu legen und droht der SPD mit Blockade im Stadtparlament. Seit Jahren schwelt ein Streit über das Verlangen von Eintrittspreisen für Parks und eine Hotelabgabe.

Die Linke fordert nun listig, man solle die zwölf Millionen Euro, die der Bund für den Wiederaufbau der Kirche bereitstellen will, doch besser der Schlösserstiftung zur Verfügung stellen. Dann, so die SED-Erben, könne man auf Eintrittspreise und Bettensteuer verzichten. Auf diese Weise versuchen die Linken, die Potsdamer Bürger noch einmal gegen die Garnisonkirche zu mobilisieren.

SV

Neuer Gaunertrick

Diebe »kopieren« Autos normaler Bürger

Innerhalb kurzer Zeit half „Kommissar Zufall“ gleich zweimal bei der Aufdeckung einer neuen Gaunermasche: Ein Brandenburger wurde auf der A2 von einem Fahrzeug überholt, das nicht nur baugleich mit seinem Mercedes Vito war. Der vorbeiziehende Transporter war auch mit dem gleichen Kennzeichen unterwegs. Aufklärung schaffte die Polizei, die den „Doppelgänger“ stoppen konnte: In dem von einem Polen gesteuerten Transporter befanden sich mehr als eine halbe Million geschmuggelte Zigaretten und die polnischen Originalkennzeichen.

Aufgedeckt wurde damit ein noch recht neuer Trick: Die Langfinger spähen in Deutschland Wagen aus, die sie mit illegal nachgepressten Kennzeichen an baugleichen Fahrzeugen so gut wie möglich kopieren. Der Zweck: der unbehelligte Transport von Schmuggelzigaretten. Ein Wagen mit polnischem Kennzeichen würde – weil er ins Raster passt – öfter kontrolliert, so ein Ermittler gegenüber dem „Tagesspiegel“.

> Gleicher Wagentyp, gleiches Kennzeichen

Inzwischen ist ein weiterer Fall bekanntgeworden: Auf einem Angermünder Parkplatz hatte ein Brandenburger geglaubt, das Auto seiner Frau zu sehen – mit einem Fremden am Steuer. Dass es sich dabei um den gestohlenen Wagen seiner Frau handelt, erwies sich als Fehlschluss. Der BMW X5 war tatsächlich gestohlen worden, allerdings im westfälischen Münster. Um auf dem Weg in Richtung Osten nicht aufzufallen, hatten die Diebe nicht nur die Fahrzeugpapiere gefälscht, sondern in Brandenburg ein baugleiches Fahrzeug ausgespäht und dessen Kennzeichen nachgeprägt.

N.H.

»Antifa« feiert sich selbst

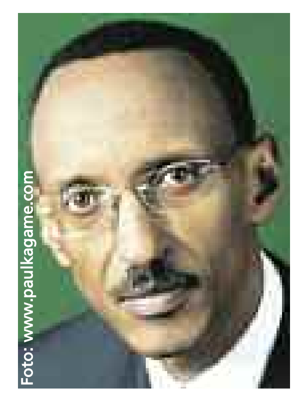
In der Szene-Diskothek SO36 in der Kreuzberger Oranienstraße konnte die linksextreme Gruppe ALB (Antifaschistische Linke Berlin) am 2. November ungestört ihren zehnten „Geburtstag“ feiern. Bei Aufmärschen der ALB und ihrer Vorläuferorganisation, der „Antifaschistischen Aktion Berlin“ (AAB), kam es immer wieder zu Gewalt gegen Andersdenkende, Unbeteiligte und Polizisten. So etwa bei sogenannten „Anti-Nazi“- und „Silvio-Meier“-Demos oder den „revolutionären“ Krawallen zum 1. Mai. In einem linken Szeneblatt erklärt Anna Laumann von der ALB ihr Verhältnis zur Gewalt: „Soziale Umbrüche gänzlich ohne Militanz hat es noch nie gegeben.“ Die CDU-geführte Innenverwaltung hielt es dennoch nicht für notwendig, Polizei zu entsenden, um die Veranstaltung zu verhindern oder wenigstens dafür zu sorgen, dass Gewaltverherrlichung unterbleibt. Umgekehrt ist dies bei rechtsextremen Veranstaltungen gang und gäbe.

H.L.

Zeitzeugen



Yoweri Museveni – Seit 1986 ist der Jurist, der bereits gegen den blutrünstigen ugandischen Diktator Idi Amin gekämpft hat, Staatspräsident von Uganda. Im Gegensatz zu vielen seiner Landsleute ist er nur mit einer Frau verheiratet, hat aber mit ihr immerhin vier Kinder, eine Zahl, die er als Minimum ansieht. Museveni ist überzeugt, dass viele Kinder dem Wohl des Landes dienen. Seine Ideale haben mit dafür gesorgt, dass die Bevölkerung massiv gewachsen ist. Die Hälfte der Ugander ist unter 15 Jahre alt.



Paul Kagame – Anders als sein Kampfgenosse aus alten Tagen Museveni hat der seit 2000 amtierende Präsident von Ruanda zumindest in den letzten Jahren die negativen Folgen der Überbevölkerung erkannt und setzt nach den Erfahrungen aus dem Genozid von 1994 auf eine Drei-Kind-Politik. „Die alte Regierung hat Hass gesät mit der Behauptung, unser Land sei zu klein für alle", erklärte Kagame 2007. „Wir haben immer versichert, das Land ist groß genug für jedermann – aber das kann nicht alle Ungeborenen mit einschließen." Familienplanung gehört zu den Top-Themen des Gesundheitsministeriums, das über ein engmaschiges Netz an Beratungsstellen verfügt. Die Geburtenrate ist bereits von sechs auf 4,5 Kinder pro Frau gesunken. Außerdem wird das Bildungswesen ausgebaut.

Rwacumika Nkamuhayo – Der Direktor des Pan Afrikan Centre sieht Afrikas Probleme nicht im hohen Bevölkerungswachstum begründet. „Die ganze Argumentation gegen zu hohes Bevölkerungswachstum in Afrika kommt aus Europa und Amerika. Im Grunde steckt Rassismus dahinter und eine globale Kampagne. Mit welchem Recht kann man denn in ein Land gehen und den Menschen sagen: Ihr seid zu viele?"



Bill Gates – Während die USA ihre Zahlungen an Entwicklungsländer für die Geburtenkontrolle reduziert hat, da auch nach Erfahrungen der Vergangenheit Geburtenkontrolle verstärkt mit Abtreibung in Verbindung gebracht wird, hat der Gründer des US-Konzerns Microsoft dieses Gebiet für sich entdeckt. Über die von ihm und seiner Frau gegründete Bill-Gates-&-Melinda-Gates-Stiftung werben sie für dieses Thema.

Lampedusa ist erst der Anfang

Bevölkerungsexplosion in Afrika spült Folgen jahrzehntelanger Fehlplanung an EU-Küste

Obwohl sich die Bevölkerung in einigen afrikanischen Ländern innerhalb von zwei Jahrzehnten fast verdoppelt hat, begrüßen die meisten Regierungschefs eine hohe Kinderzahl. Dank sinkender Kindersterblichkeitsrate erreichen inzwischen immer mehr Afrikaner das Erwachsenenalter, doch die meisten erwartet ein Leben ohne Perspektiven. Für viele ist der einzige Ausweg aus ihrem Elend eine Flucht nach Europa.

Nur die wenigsten derjenigen, die für ein Bleiberecht der in Berlin und Hamburg gelandeten afrikanischen Asylbewerber demonstrieren, dürften realisiert haben, dass diese nur die Vorhut eines Menschenstroms sind, der in den nächsten Jahren Richtung Europa strebt, denn für Nachschub ist gesorgt. In den vergangenen 25 Jahren hat sich die Bevölkerung Afrikas auf eine Milliarde verdoppelt, und da sechs und sieben Kinder pro Frau auf dem schwarzen Kontinent immer noch üblich sind, ist eine weitere Verdoppelung auf zwei Milliarden Menschen bis 2050 zu erwarten. In Nigeria wird sogar ein Anstieg um 349 Prozent von derzeit 160 Millionen auf 730 Millionen Menschen im Jahr 2100 prognostiziert. Ländern wie Mali (408 Prozent), Somalia (663 Prozent) oder Malawi (741 Prozent) wird von den Vereinten Nationen noch ein deutlich höheres Bevölkerungswachstum vorhergesagt. Die Vergangenheit hat gezeigt, dass selbst Bürgerkriege, Dürren und Epidemien die Zunahme nur bedingt verlangsamen. Dank Entwicklungshilfeprogrammen hat zugleich die Kinder- und Müttersterblichkeit massiv abgenommen, Nahrungshilfe von zahlreichen internationalen wie nationalen Organisationen hat zudem die Zahl der an Hunger Sterbenden gesenkt. Und so kommt es, dass in Ländern wie Uganda inzwischen 78 Prozent der Bevölkerung unter 30 Jahre alt sind. Viele von ihnen haben nichts anderes zu tun, als selber Kinder in die Welt zu setzen, denn der Staat ist nicht in der Lage, den Menschen eine berufliche Perspektive zu bieten, und so gilt die traditionelle Vorstellung, dass Kinder die beste Altersvorsorge seien.

> Eine Milliarde Afrikaner will besseres Leben, und es werden immer mehr

Doch obwohl die ugandische Hauptstadt Kampala vor Menschen überquillt, ist Überbevölkerung kein Top-Thema in dem Land. „Wir haben zu viele Debatten und Komitees zur Familienplanung und viel zu wenig Umsetzung", zitiert das „Handelsblatt" die ugandische Parlamentsabgeordnete Sylvia Ssinabulya. Zudem ist Kinderreichtum in vielen afrikanischen Ländern politisch gewollt. Für sie ist Masse ein Zeichen von Größe. Und so klagt Ulrike Neubert von der Stiftung Weltbevölkerung darüber, dass von ihr auf die Folgen des ungelenkten Bevölkerungswachstums angesprochene afrikanische Politiker oft abwinken. „Die halten einem dann entgegen: ‚Ihr wollt wohl, dass wir weniger werden'", so Neubert.

Dabei muss man eigentlich kein Genie sein, um zu erkennen, dass eine heranwachsende Masse perspektivloser Jugendlicher für die Stabilität eines Staates und dessen Wachstum eine Gefahr darstellt. Ein Blick in die nahe Vergangenheit nicht nur Afrikas, sondern der ganzen Welt zeigt, dass Millionen arbeitslose junge Männer ein Land schneller ins Chaos stürzen können als Umweltkatastrophen oder Missernten. Inzwischen erfassen auch immer mehr afrikanische Regierungschefs die Folgen ihres Handelns. Einige wie Paul Kagame in Ruanda steuern auch inzwischen gegen, doch die meisten hoffen darauf, dass sich die Probleme von allein lösen. Da kommt vielen die Massenabwanderung nach Europa nur recht. *Rebecca Bellano*



Menschen, wohin das Auge blickt: Innerhalb einer Generation hat sich die Bevölkerung in Uganda fast verdreifacht Bild: F1 Online

Das schaurige Märchen vom Klimaflüchtling

Ioane Teitiota will Weltgeschichte schreiben: Als erster Erdenbürger bemüht sich der 37-Jährige, in Neuseeland als „Klimaflüchtling" Asyl zu bekommen. Er könnte eine Welle auslösen.

Teitiotas Heimat, der Inselstaat Kiribati, werde wegen des ansteigenden Meeresspiegels in Folge des „Klimawandels" vom Pazifik verschluckt. Der Wandel werde von Industrieländern wie Neuseeland verursacht. Daher habe der Staat auch die Pflicht, ihn als „Flüchtling" aufzunehmen, so seine Argumentation.

Die Fakten: Langjährige Reihen von Luft- und Satellitenaufnahmen belegen, dass Kiribati nicht etwa schrumpft, sondern sogar wächst. Das bliebe laut Forschern auch bei moderat steigendem Meeresspiegel so, denn die Korallen, aus denen die Atolle bestehen, wüchsen dem Meeresspiegel dann hinterher.

> Bevölkerung in 65 Jahren verdreifacht

Dass die Menschen immer weniger Platz finden, hat einen anderen Grund. Zwischen 1947 und 2012 wuchs die Bevölkerung von Kiribati von 31000 auf 103000 Seelen an. Da geben die oft kargen Böden der Atolle nicht mehr genug her.

Die Regierung der Malediven hielt vor einigen Jahren gar medienwirksam eine Kabinettssitzung unter Wasser ab, um auf die „Klimanot" hinzuweisen. Hier ist es jedoch nicht der Meeresspiegel, sondern Gier, welche die Inseln gefährdet: Um noch mehr Geld mit Tourismus verdienen zu können, lässt man Schwärme von Hobbytauchern die Korallen zertrampeln, zerstört die Riffs durch rücksichtslose Baumaßnahmen und dadurch, dass Müll und Abwasser verschiedenenorts in den Ozean gekippt werden. Dadurch sterben die Korallen, auf denen die Inseln ruhen; Erosion und Landverlust sind die Folge. *H.H.*

Vor allem der Wille fehlt

Korruption wichtiger als Schulen und Wirtschaftswachstum

Das rasante Bevölkerungswachstum in Malawi schockiert inzwischen selbst die dortigen Politiker, die sich ansonsten eher damit beschäftigen, sich zu bereichern und sich gegenseitig der Korruption zu beschuldigen. In dem Land, in dem 1977 schon 5,5 Millionen kaum satt zu bekommen waren, leben inzwischen 16 Millionen Menschen, fast die Hälfte von ihnen ist unter 15 Jahren, so dass eine weitere Zunahme unausweichlich ist. Und so benötigt das Land theoretisch bis 2040 6000 zusätzliche Grundschulen, 10000 weitere Krankenschwestern und im Grunde viel mehr Land. Während heute auf einen Hektar fruchtbaren Boden 500 Menschen kommen, werden es 2040 rund 1400 sein. Selbst wenn die Produktivität der Landwirtschaft gesteigert werden kann, wird das Soll von fast 200 Prozent nie erreicht werden können.

Nicht von ungefähr weist die britische Hilfsorganisation Oxfam darauf hin, dass künftig immer weniger Länder Afrikas in der Lage sein werden, sich selbst zu versorgen. Schon jetzt sieht es schlecht aus, und das obwohl in den letzten Jahren bereits Regenwälder gerodet und so die landwirtschaftlich nutzbare Fläche ausgeweitet wurde. Doch gegen das eigentliche Problem, die unkontrolliert wachsende Bevölkerung, wird zu wenig bis gar nicht vorgegangen.

Kinderreichtum gilt auf dem Kontinent als erstrebenswert. Geburtenkontrolle durch Verhütung

> Verhütung ist oft noch verpönt, auch fehlen die Möglichkeiten

wird nicht nur von vielen Stammesführern, sondern auch von christlichen Kirchen wie muslimischen Imamen abgelehnt. Verhütung wird häufig nur Prostituierten gewährt, eine gute Ehefrau zeichnet sich durch viele Kinder aus, und diese sind auch häufig die einzige Möglichkeit für Frauen, Anerkennung zu erlangen.

Und die Eliten, die es gibt, propagieren ebenfalls Kinderreichtum. Viele Kinder vergrößerten den afrikanischen Markt. Ugandas Regierungschef Yoweri Museveni hat vor Kurzem noch gefordert, viele Kinder zu bekommen, denn schließlich habe sich der britische Ex-Kolonialherr im 19. Jahrhundert auch kräftig vermehrt und am Ende habe wirtschaftlicher Erfolg gestanden. Dass dieser wirtschaftliche Erfolg aber nicht durch das Bevölkerungswachstum kam – sogar davon ausgebremst wurde –, sondern von einer parallel laufenden industriellen Revolution, ist in Afrika offenbar nicht bekannt. Auch hatte Europa damals die USA als Ventil, um den durch die wachsende Bevölkerung entstandenen sozialen Druck abzulassen. Millionen Europäer wanderten damals in den jungen Staat aus und versuchten dort ihr Glück. Das gleiche versuchen junge Afrikaner heute bei Europa, doch Europa ist wahrhaftig nicht mit den USA des 19. und 20. Jahrhunderts zu vergleichen.

Geburtenkontrolle, der Zugang zur Bildung und Wirtschaftswachstum könnten die Lage in Afrika entschärfen, doch all das ist viel zu gering vorhanden. Laut UN haben 222 Millionen Afrikanerinnen keinen Zugang zu Verhütungsmitteln. Da gut ein Drittel der Schwangerschaften ungewollt ist, bleibt vielen nur die Abtreibung, was moralisch gesehen keine Alternative zur Austragung des Kindes sein darf. *Bel*

Preußische Allgemeine Zeitung

WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
DAS OSTPREUSSENBLATT

Chefredakteur:
Dr. Jan Heitmann
(V. i. S. d. P.)

Chefin vom Dienst, Politik, Bücher: Rebecca Bellano; **Politik, Wirtschaft:** Hans Heckel; **Kultur, Lebensstil, Leserbriefe:** Harald Tews; **Geschichte, Ostpreußen heute:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatarbeit:** Manuela Rosenthal-Kappi; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

Freie Mitarbeiter: Liselotte Millauer (Los Angeles), Norman Hanert (Berlin), Wilhelm v. Gottberg, Hans-Jürgen Mahlitz.

Verlag und Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., **Anschrift von Verlag und Redaktion:** Buchtstraße 4, 22087 Hamburg. **Für den Anzeigenteil gilt:** Preisliste Nr. 32.

Druck: Schleswig-Holsteinischer Zeitungsverlag GmbH & Co.KG, Fehmarnstraße 1, 24782 Büdelsdorf. – **ISSN** 0947-9597.

Die *Preußische Allgemeine Zeitung* ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der LO.

Bezugspreise pro Monat seit 1. Januar 2013: Inland 10 Euro einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 12,50 Euro, Luftpost 16,50 Euro. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Konten: HSH Nordbank, BLZ 210 500 00, Konto-Nr. 192 344 000. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb).

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.

Die Bezieher der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* werden, wenn sie keinen anderen Willen äußern, mit dem Beginn des Abonnements Mitglieder der Landsmannschaft Ostpreußen e.V. und ihrer Untergliederungen. Die Aufnahme der Bezieher in die Heimatkreise oder Landesgruppen erfolgt durch schriftliche Beitrittserklärung. Diese kann zusammen mit dem Antrag auf Lieferung der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* erklärt werden. Der Mitgliedsbeitrag in Höhe von einem Drittel des Brutto-Inlandsbezugspreises der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* wird zusammen mit dem jeweils gültigen Abonnementpreis in einer Summe erhoben und dient der Unterstützung der Arbeit der Landsmannschaft Ostpreußen e.V.

Telefon **(040) 4140 08-0**
Telefon Redaktion (040) 4140 08-32
Fax Redaktion (040) 4140 08-50
Telefon Anzeigen (040) 4140 08-47
Telefon Vertrieb (040) 4140 08-42
Fax Anz./Vertrieb (040) 4140 08-51

Internet:
www.preussische-allgemeine.de

E-Mail:
redaktion@ preussische-allgemeine.de
anzeigen@ preussische-allgemeine.de
vertrieb@ preussische-allgemeine.de

Landsmannschaft Ostpreußen:
www.ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle:
lo@ ostpreussen.de

Keine Angst vor Karlsruhe

Bundesverfassungsgericht zögert Entscheidung über Euro-Rettungsmaßnahmen hinaus

Das Bundesverfassungsgericht wird nicht mehr in diesem Jahr über den Euro-Rettungsschirm entscheiden. Die Kläger werfen ihm Verzögerungstaktik vor. Befürworter der Gemeinschaftswährung dürften das dagegen begrüßen. Grund zu ernsthafter Sorge, dass das Gericht die Rettungspläne kippen könnte, haben sie wohl nicht.

Eigentlich wollte das Bundesverfassungsgericht in diesem Herbst über die Rechtmäßigkeit des Europäischen Stabilitätsmechanismus (ESM) und des Ankaufs von Staatsanleihen durch die Europäische Zentralbank (EZB) entscheiden. Doch das Gericht hat die Entscheidung für unbestimmte Zeit vertagt. Dies sei „kein Prozess, der gut strukturierbar“ sei, teilte ein Gerichtssprecher mit. Da offiziell kein Verhandlungstermin genannt worden sei, handele es sich nicht um eine Verschiebung. Bei der in Karlsruhe anhängigen Verfassungsbeschwerde geht es um die Frage, ob der ESM gegen das deutsche Haushaltsrecht verstößt und somit verfassungswidrig ist. Auch müssen die Verfassungsrichter entscheiden, ob die Staatsanleihekäufe durch die EZB eine unzulässige Staatsfinanzierung darstellen. Sollte das Bundesverfassungsgericht den ESM für verfassungswidrig erklären, würde die gesamte Strategie der EU zur Rettung der Gemeinschaftswährung hinfällig werden. Der Klage war ein Eilantrag in gleicher Sache vorausgegangen, den das Bundesverfassungsgericht im Juni dieses Jahres abwies, weil es keine Dringlichkeit sah, die Beschlussfassung zum ESM zu blockieren.

Euro-Kritiker wie der AfD-Sprecher Bernd Lucke sehen dagegen durchaus eine Eilbedürftigkeit gegeben und fordern das Bundesverfassungsgericht auf, „endlich Farbe zu bekennen“. Der Bundestag habe den ESM in nur wenigen Tagen beschlossen und müsse in angemessener Zeit zu ihrem Recht verholfen werden, so Lucke. Die Euro-Enthusiasten in den EU-Hauptstädten dagegen werden sich über die Verzögerung freuen, denn in der Zwischenzeit dürften in Sachen ESM immer mehr Fakten geschaffen werden, die auch das Bundesverfassungsgericht nicht mehr rückgängig machen kann. Die Verzögerung gibt dem Gericht zudem die Möglichkeit, die Entwicklung der Euro-Krise abzuwarten und seine Entscheidung darauf auszurichten. Sollte sich die Lage bessern, könnte es strengere Auflagen machen, ohne einen Zusammenbruch der Euro-Zone zu provozieren. Im anderen Fall könnte es die EU-Pläne zur Euro-Rettung mit „weichen“ Auflagen billigen.

> Billigung der Pläne mit viel Wenn und Aber wahrscheinlich

Wie auch immer, der Gedanke an die höchstrichterliche Entscheidung muss bei den Protagonisten der Euro-Rettung keine Sorgenfalten hervorrufen, denn die Person des Bundesverfassungsgerichtspräsidenten Andreas Voßkuhle bürgt für ein ihnen im Ergebnis genehmes Urteil. Die bisher unter seiner Ägide erfolgte Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts in Sachen Euro lässt vermuten, dass es, begleitet von zahlreichen Bedenken und Auflagen, seine grundsätzliche Zustimmung zur weiteren Abgabe von Souveränitätsrechten an die EU geben wird – unter Bedingungen selbstverständlich, die der Bundestag erfüllen kann, ohne dass die Rettungspläne grundsätzlich verändert werden müssten. Berufliche Wegbegleiter zollen dem 1963 geborenen Voßkuhle als brillantem Juristen und erstklassigem Hochschullehrer hohen Respekt, manche halten ihn aber auch für einen angepassten Karrieristen. Voßkuhles beruflicher Aufstieg ist in der Tat außergewöhnlich. Nachdem er sich mit 29 Jahren durch eine herausragende Dissertation für die akademische Laufbahn qualifiziert hatte, blieb ihm die übliche universitäre Ochsentour erspart. Bereits mit Mitte 30 zum ordentlichen Professor und Institutsdirektor ernannt, wurde er 2004 Dekan der juristischen Fakultät der Universität Freiburg und im April 2008 Rektor der Universität, um nur wenige Wochen später als Richter an das Bundesverfassungsgericht zu gehen, dessen bislang jüngster Präsident er seit März 2010 ist.

Im Urteil des Bundesverfassungsgerichts zur Euro-Rettung vom September 2011 wird Voßkuhles Taktik erkennbar. Nach wortreicher Beschwörung der verfassungsmäßigen Rechte der Kläger sowie Bekräftigung der Souveränität der EU-Mitgliedsstaaten und der Haushaltshoheit des Bundestages vollzieht das Gericht in seiner Urteilsbegründung einen bemerkenswerten Schwenk. Denn dann ist von der „Konzeption der Währungsunion als Stabilitätsgemeinschaft“ die Rede und davon, dass „die strikte Beachtung der Bestimmungen der europäischen Verträge“ gewährleiste, dass die Handlungen der EU „in und für Deutschland über eine hinreichende demokratische Legitimation“ verfügten. Und schließlich wird als sicheres Schlupfloch ein „Einschätzungsspielraum“ des Bundestages präsentiert, den das Bundesverfassungsgericht zu respektieren habe. Da das Bundesverfassungsgericht diesen Spielraum nicht näher definiert, kann also letztlich keine Entscheidung des Bundestages falsch sein. Verfassungsbeschwerde zurückgewiesen, und schon ist die Euro-Rettung möglich.

Jan Heitmann


Bild: pa

Steht in Sachen Euro für regierungsgenehme Entscheidungen: Bundesverfassungsgerichtspräsident Andreas Voßkuhle

MELDUNGEN

Mehreinnahmen kleingeredet

Mainz – Man könne noch nichts dazu sagen, wiegeln die Kommission zur Ermittlung des Finanzbedarfs der Rundfunkanstalten (KEF) und die ARD derzeit Anfragen von „Spiegel“ und „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ ab. Diese sind überzeugt, dass die öffentlich-rechtlichen Sender in diesem Jahr durch die Umstellung auf den geltenden Rundfunkbeitrag 80 Millionen Euro mehr eingenommen haben. Und selbst wenn dem so wäre, so die KEF, dann handele es sich nur um Mehreinnahmen von einem Prozent, was unter der Inflationsrate liege. Beitragssenkungen seien also kein Thema. *Bel*

Kohlendioxid statt NSA

Pullach – Während alle Welt auf Stellungsnahmen des Bundesnachrichtendienstes (BND) zur NSA-Affäre wartet, befasst sich dieser mit dem Thema Klimawandel. So warnt der deutsche Auslandsgeheimdienst vor den Folgen der seiner Auffassung nach steigenden Nutzung von Öl, Gas und Kohle. Hierbei hat er keineswegs eine Knappheit der Ressourcen im Blick, sondern den damit verbundenen Ausstoß von Kohlendioxid (CO_2). Sollten bis 2040 auf eine Million Luft-Moleküle 450 CO_2-Moleküle kommen, dann drohe die Erderwärmung eine kritische Größe anzunehmen. Damit schließt sich der Auslandsgeheimdienst den Thesen der die öffentliche Meinung dominierenden Klimaforscher an. Der BND warnt daher vor der Zunahme extremer Wetterbedingungen sowie dem Anstieg der Meere. „Der Verteilungskampf wird darum gehen, wer künftig wie viel CO_2 emittieren darf“, heißt es aus Pullach, wo man sich außer zum NSA-Skandal auch zu der Frage in Schweigen hüllte, warum trotz weltweit steigendem CO_2-Ausstoß sich die Erde derzeit nicht erwärmt. *Bel*

Auf der Jagd nach Rohstoffen

Deutschland sondiert im Wettrennen mit China in aller Welt

Die deutsche Industrie, einer der größten Rohstoffkonsumenten der Welt, ist besorgt, im globalen Wettstreit um Ressourcen dem neuen Industriegiganten China zu unterliegen. Weltweit sucht die Bundesrepublik derzeit Partner für die künftige Versorgung, von der die wirtschaftliche Zukunft des hoch industrialisierten Landes abhängt. Dazu startet die Bundesregierung eine diplomatische Offensive in verschiedenen Ländern. Derzeit werden vor allem in Südamerika und Afrika neue Partner gesucht, mit denen man entsprechende Verträge schließen kann. Gegenwärtig laufen auf Regierungsebene Verhandlungen mit Chile, Peru, Sambia, Südafrika, Namibia, der Mongolei, Kasachstan und Afghanistan.

Auch wurde in diesem Jahr ein Explorationsförderprogramm für sogenannte kritische Rohstoffe, also Ressourcen, die in Deutschland kaum bis gar nicht vorhanden sind, aufgelegt. Während Massenrohstoffe wie Kies, Sand und Ton noch aus heimischen Lagerstätten gewonnen werden, müssen Industriemineralien, Seltene Erden und fossile Rohstoffe überwiegend importiert werden. Damit steigt das Risiko von gefährlichen Abhängigkeiten. Diese versucht die Bundesregierung so gut wie möglich zu minimieren.

Chile entpuppt sich in dieser Hinsicht für Deutschland als besonders interessant. Denn das südamerikanische Land ist Weltmarktführer in der Kupferproduktion – etwa 40 Prozent der globalen Reserven schlummern in den Anden – und es zählt auch bei Lithium, Molybdän, Nitraten und Jod zu den Top 3 der Produktionsländer.

> Vor allem Chile zeigt sich Berlin gegenüber offen

Bei der Wahl von Partnern wird notwendigerweise auch mit Regimen verhandelt, die politisch schwierig sind. Bei der Rohstoffpartnerschaft mit Kasachstan im Jahr 2012 etwa sah sich die Regierung in Berlin herber Kritik der Opposition ausgesetzt. Menschenrechtsgruppen werfen der Regierung des Landes am Kaspischen Meer schwere Verfehlungen vor. Und auch der Bundesverband der Deutschen Industrie (BDI) forderte erst kürzlich, dass der Abbau und Handel mit Mineralien aus Konfliktregionen transparent, ökologisch und verantwortungsvoll über die Bühne gehen müsse. Hier ist vor allem das demokratisch stabile Chile ein wichtiger Partner „auf Augenhöhe“, wie Wirtschaftsstaatssekretär Bernhard Heitzer betont.

Bei einem Treffen Mitte Oktober unterzeichneten deshalb Luis Ignacio Silva vom Nationalen Geologischen- und Bergbaudienst (Sernageomin) und Hans-Joachim Kümpel, Präsident der Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe (BGR), eine Absichtserklärung zur Kooperation bei der Potenzialbewertung von Lagerstätten und Bergbaurückständen. Die BGR hatte sich zuvor in Antofagasta am „International Biohydrometallurgy Symposium“ beteiligt. Bei dieser Tagung mit 200 Vertretern aus 34 Ländern ging es um Biomining-Verfahren, bei dem Erze mittels pflanzlicher oder bakterieller Organismen extrahiert werden.

Der chilenische Bergbauverband bezeichnete die Andenrepublik als einen „fruchtbaren Boden“ für Investitionen der deutschen Industrie. Entsprechende Verträge würden vorbereitet.

Joachim Feyerabend

Es wird unterirdisch

Tunnelarbeiten für Großprojekt Stuttgart 21 beginnen

Zumindest bei der Deutschen Bahn (DB) ist die Stimmung jetzt schon unterirdisch. Da wollte man am 4. Dezember, dem Gedenktag der Heiligen Barbara, der Schutzpatronin aller Bergleute und Tunnelbauer, den ersten Tunnelanstich im Rahmen des Großprojektes Stuttgart 21 (S 21) auf dem Boden der Stadt zelebrieren, und nun kommt keiner. Zumindest Stuttgarts Oberbürgermeister Fritz Kuhn (Grüne) sei angeblich terminlich bereits anders verplant und seine Stellvertreter seien wegen Verwaltungsausschusssitzung verhindert, heißt es von der Stadt, die Projektpartner der Bahn ist.

Die DB kritisiert schon seit Längerem die aus ihrer Sicht mangelnde Kooperationsbereitschaft der Stadt. Da sich die Grünen trotz inzwischen zugunsten von S 21 erfolgten Volksentscheids mit dem Großprojekt nicht abgefunden haben, kommt es aus den Reihen der Partei immer wieder zu Sticheleien. Kuhn betont zwar immer wieder seine Kooperationsbereitschaft, zeigt aber wenig Verständnis für die Klagen der Bahn über einen angeblich schleppenden Genehmigungsprozess. Es komme allenfalls gelegentlich zu Verzögerungen, dann jedoch weil die Bahn die erforderlichen Unterlagen nicht liefere und das Eisenbahnbundesamt unter Personalmangel leide, so Kuhn.

Zudem sind die Grünen überzeugt, der Bahn bereits mehr als nötig entgegengekommen zu sein. Denn Gerlinde Kretschmann, die Frau des Ministerpräsidenten Winfried Kretschmann (Grüne), hat sich, obwohl glühende Gegnerin von S 21, als Tunnelpatin zur Verfügung gestellt. Zwar wird sie Patin für einen außerhalb der Stadt liegenden Tunnel nahe Ulm, der nie im Visier der Grünen war, doch gilt ihr Engagement bereits symbolisch als große Geste.

> Gegner des Projektes kämpfen weiter

Ministerpräsident Kretschmann ist auch tatsächlich sehr bemüht, den immer noch herrschenden Unmut der Gegner zu dämpfen. Da die Bauarbeiten sich nun aber wegen der beginnenden Tunnelarbeiten bald über die ganze Stadt hinziehen werden, wird die Aufgabe nicht leichter. Zusätzlich zu den selbsternannten Parkschützern und Montagsdemonstranten gegen S 21 bilden sich nun in den Vierteln, die untertunnelt werden sollen, Anwohner-Netzwerke. Diese warnen vor Boden-Setzungen und -Hebungen und befürchten sogar Hangabrutschungen. Zugleich haben die klassischen Gegner des Bauprojektes Mitte Oktober zwei weitere Bürgerbegehren zur Finanzierung und zur Leistungsfähigkeit gestartet. Doch bisher sind die notwendigen 20 000 Unterschriften nicht erreicht. Denn obwohl Reisende und Berufspendler am Stuttgarter Bahnhof wegen Baustellen längere Wege in Kauf nehmen müssen, haben sich viele damit abgefunden, dass die Stadt mindestens weitere acht Jahre eine Großbaustelle sein wird. Auch dass die inzwischen auf 6,8 Milliarden Euro geschätzten Kosten weiter steigen werden – derzeit gibt es beispielsweise Probleme beim Abpumpen von Grundwasser zur Trockenlegung des Baugrundes für den Tiefbahnhof –, haben viele Bürger akzeptiert.

Wenig Verständnis hat hingegen die oppositionelle CDU in Baden-Württemberg für die Kosten der mit den Demonstrationen gegen den Bau verbundenen Polizeieinsätze. 40 Millionen Euro musste das Land hierfür bereits bezahlen. Und die Demos gehen weiter. Erst dieser Tage blockierten 20 Parkschützer wieder die Abholzung einiger Bäume. *Bel*

MELDUNGEN

Kein Interesse an Arbeit

Sofia – Lalko Dulevski, bulgarischer Experte für Arbeitsmarktfragen und Vorsitzender des Regierungsamtes Sozioökonomischer Rat (ISS), schlägt Alarm: 25 Prozent der bulgarischen jungen Erwachsenen, insgesamt 340 000 Personen, arbeiten nicht, studieren nicht und suchen keinen Arbeitsplatz, womit Bulgarien den letzten Platz in Europa innehat. Hinzu kommen Bildungsdefizite, speziell bei den Roma in Ost-Bulgarien – Analphabetismus, Schulabbruch, Unkenntnis des Bulgarischen –, die Dulevskis ISS mit einem 40-Punkte-Programm beheben will. Dieses Vorhaben passt ins EU-Programm, das mit 70 Milliarden Euro jährlich die Jugendarbeitslosigkeit bekämpfen soll. Dulevski hofft nun auf 100 Millionen Euro aus dem Programm, denn „heutige Arbeitslose sind morgige Wähler“. *W.O.*

Bündnis gegen Deutschland

Rom – Scharfe Forderungen an die Adresse Deutschlands hat der ehemalige EU-Kommissar Romano Prodi gerichtet. Italien, Frankreich und Spanien sollten sich zusammentun und gegen die von Berlin angestrebte strenge Sparpolitik „mit der Faust auf den Tisch hauen“, so Prodi in der italienischen Presse. „Die öffentliche Meinung in Deutschland ist von Inflation besessen wie Teenager vom Sex“, so Prodi weiter. Beide Äußerungen machen klar, wohin die Reise gehen soll. Auch steht Prodi mit seinem Auftrumpfen gegenüber Deutschland nicht allein. Von Italiens Wirtschaftsminister Fabrizio Saccomanni kommt die Forderung, bei der EU das Prinzip von Mehrheits-Entscheidungen einzuführen. De facto könnte Deutschland damit überstimmt werden, wenn es etwa um die Vergemeinschaftung von Schulden geht. *N.H.*

»Afghanistan war noch nie so unsicher«

Die Erklärungen der Bundesregierung zum Abzug gleichen denen der Sowjetunion 1989

Mit Hilfe afghanischer Mitarbeiter errichtet, betreibt und unterstützt die „Kinderhilfe Afghanistan“ in den Ostprovinzen Afghanistans und in grenznahen Flüchtlingslagern Schulen, Gesundheitsstationen und Waisenhäuser. Der Gründer der Hilfsorganisation, Reinhard Erös, hält das künftige Engagement der Bundeswehr für militärisch bedeutungslos.

Der Oberstarzt a.D. Erös ist einer der besten deutschen Afghanistan-Kenner. Bereits in den 80er Jahren hatte er als beurlaubter Bundeswehrarzt den afghanischen Mudschaheddin im Kampf gegen die sowjetischen Besatzer beigestanden. Was die Bundesregierung jetzt zum Abzug der Bundeswehr verkünde, sagte Erös vor Kurzem bei einem Vortrag an der Berliner Humboldt-Universität, erinnere ihn an die Parolen der Russen bei ihrem Abzug vom Hindukusch im Jahr 1989: „Wir haben unsere sozialistische Bruderpflicht erfüllt und verlassen heute stolz ein stabiles Afghanistan mit einer von uns gut ausgebildeten Armee, die imstande ist, die Sicherheit des Landes zu gewährleisten.“ Die Realität sei anders gewesen, der Krieg unvermindert weitergegangen, nach ein paar Jahren hätten die Taliban die Macht übernommen.

Schon vor Jahren hatte Erös die Art des US-Militäreinsatzes in Afghanistan kritisiert. „Die Präsenz amerikanischer Truppen ist massiv kontraproduktiv. Sie ist nicht ein Teil des Problems, sie ist das Problem“, hatte er schon 2009 im Münchner Presseclub erklärt. Dabei hatte er besonders auf die hohe Zahl unschuldiger ziviler Opfer bei amerikanischen Militäraktionen gegen (nicht selten nur vermeintliche) Taliban verwiesen. Häufig hätten es US-Soldaten am nötigen Respekt vor den Afghanen fehlen lassen. Im Osten und Süden des Landes seien die Amerikaner als Besatzer betrachtet worden und inzwischen würden sie von 90 Prozent der einheimischen Bevölkerung „nicht nur abgelehnt, sondern gehasst“, erklärte Erös damals. Von ihrem Selbstverständnis her seien US-Kampftruppen keine „Nation builder“, sondern „Warriors“. Für darüber hinausgehende Aufgaben seien sie nicht ausgebildet.

In seinem 2008 erschienenen Buch „Unter Taliban, Warlords und Drogenbaronen“ hatte Erös eine Begebenheit geschildert, die einem heute noch den Atem verschlägt. Wenige Tage nach dem Terroranschlag vom 11. September 2001 in New York hatte ihn, so Erös, sein alter Freund Commander Zamon – ein Mudschaheddin-Kommandant – unter konspirativen Umständen in Bayern angerufen. Zamon habe angeboten, Osama bin Laden, dessen Versteck in den afghanischen Höhlen von Tora Bora man kenne, festzunehmen und an die Deutschen auszuliefern. Und zwar nur an die Deutschen, denn zu den US-

Dramatischer Anstieg der Kriminalität

Amerikanern habe man kein Vertrauen mehr. Diese hätten den Araber Osama bin Laden in den 80er Jahren unterstützt und 1994 „im Bunde mit ihren wahhabitischen pakistanischen und arabischen Freunden die Taliban in unser Land gebracht“, wird Zamon von Erös zitiert. Zamon habe mit der Auslieferung bin Ladens die bereits drohenden US-Bombardements verhindern wollen. Erös sollte einen Kontakt zur Bundesregierung herstellen, was er seinen Angaben zufolge auch über einen Mittelsmann tat. Im Ergebnis habe die Bundesregierung jedoch gekniffen. Osama bin Laden in deutschen Händen – das sei für die Bundesregierung „too heavy“, zu brisant gewesen.

Am 5. Dezember 2001 begann das schwere US-Bombardement. Wie Erös schreibt, erklärte ihm dazu ein alter Afghane: „Was seid ihr Ausländer doch für Dummköpfe! Ihr wollt einen einzigen Mann in die Hände bekommen. Und dafür bombardiert ihr seid Tagen unsere Dörfer. Wie töricht! Hier in Afghanistan gibt es ein altes Sprichwort: Wenn du eine Maus fangen willst, dann nimm eine Katze und keine Reiterherde!“ Osama bin Laden entkam bekanntlich nach Pakistan, wo ihn 2011 Soldaten eines kleinen US-Kommandos erschossen.

Erös gründete die „Kinderhilfe Afghanistan“, nahm 2002 vorzeitig seinen Abschied aus der Bundeswehr und ging nach der Beseitigung des Taliban-Regimes mit seiner Familie in das Land am Hindukusch, wo er 29 Schulen für tausende Kinder baute. Dabei verzichtete er von vornherein auf jeden militärischen Schutz, da die Präsenz ausländischen Militärs nur Gewalt anzöge. Seine Vorhaben in Afghanistan bespricht er auf Paschtunisch mit den Afghanen. Da er ihr Vertrauen genießt, hat es noch nie einen Anschlag auf seine Schulen gegeben.

Den Spruch des früheren Verteidigungsministers Peter Struck, Deutschland werde auch am Hindukusch verteidigt, nennt Erös „Humbug“. Deutschland sei noch nie von Afghanen bedroht gewesen. Im Unterschied zum radikalen saudi-arabischen Wahhabismus und den Salafisten sei der traditionelle afghanische Volksislam „nie expansiv und nie missionarisch, sondern unpolitisch und tolerant“. Unsicher sei Afghanistan heute vor allem, weil die Gewaltkriminalität dramatisch zugenommen habe.

Die Bundeswehr bezeichnete Erös als Hilfstruppe der Amerikaner „wie die Auxiliartruppen der Römer“. Auf die Frage der *PAZ*, welchen Sinn es habe, wie von der Bundesregierung geplant auch über 2014 hinaus noch 600 bis 800 Bundeswehrsoldaten in dem Land zu belassen, erklärte Erös, militärisch sei die Anwesenheit der Bundeswehr bedeutungslos. Sie sei völlig auf die US-Amerikaner angewiesen, da sie nicht einmal über Rettungshubschrauber zur Bergung von Verwundeten verfüge. *Michael Leh*



Sucht den Dialog mit den Einheimischen: Reinhard Erös (Mitte) bespricht ein Bauprojekt Bild: Kinderhilfe Afghanistan e.V.

Georgischer Traum

Wahl untermauert europäischen Weg

Ein europäischer Staat unter dem Schutz des nordatlantischen Bündnisses mit normalen Beziehungen zu Russland, so in etwa könnte man den „georgischen Traum“ beschreiben. Die gleichnamige Partei des Milliardärs Bidsina Iwanischwili, der im vergangenen Jahr die „uneinnehmbare Zitadelle“ Michail Saakaschwili bezwang,, als seine Partei knapp 55 Prozent der Stimmen errang, stellt künftig den Präsidenten. Saakaschwili, dessen letzte Amtszeit lief, ließ zuvor die Verfassung dahingehend ändern, dass Parlament und Regierungschef mehr Macht innehaben – wohl nach Putinschem Vorbild darauf hoffend, nach seinem Abtreten als Premier die Regierung weiter leiten zu können.

Im Oktober letzten Jahres wurde Iwanischwili Ministerpräsident. Entgegen der Befürchtungen, dass der Geschäftsmann, der sein Geld in Russland machte, das Land auf Kreml-Linie bringen wolle, ebnete Iwanischwili den Weg für ein europäisches Georgien. Für die Präsidentenwahl stellte er sich nicht zur Verfügung, sondern trat freiwillig von der politischen Bühne zurück. Ende Oktober wählte das georgische Volk den Philosophen Giorgij Margwelaschwili zum Präsidenten. Der erst 31-jährige Iraklij Garibaschwili, der unter anderem an der Sorbonne studierte, wurde Premierminister. Beide gelten als Strohmänner Iwanischwilis. Beobachter gehen davon aus, dass Iwanischwili im Hintergrund weiter die Fäden ziehen wird. Er benötige Technokraten als gefügige Erfüller seines Willens.

EU-Assoziierung statt Turkisierung

Die künftige georgische Regierung wird neben dem ungelösten Konflikt um Südossetien und Abchasien, den schwierigen Beziehungen zu Russland auch mit der schleichenden Turkisierung und Islamisierung des Landes konfrontiert sein. Adscharien wird immer mehr zum Anhängsel der Türkei. Aserbaidschan zielt darauf ab, den Einfluss der beiden Turksstaaten zu erhöhen. Georgien wird zu einem Transport- und Logistikzentrum, dessen nationale und kulturelle Identität bedroht ist.

Vor diesem Hintergrund scheint die Annäherung an die EU wie ein rettendes Instrument zur Gegensteuerung. Vor dem EU-Gipfel in Wilna versicherte Georgiens Beauftragter Petriaschwili, das Volk habe mit der Wahl seinen Willen, ein „ganz normales europäisches Land“ zu werden, beteuert. *MRK*

EU-Integration gegen Zollunion

Ukraine schwankend: Janukowitsch pokert um die Gunst seiner möglichen Partner

Ob die Ukraine beim bevorstehenden EU-Gipfel zur östlichen Partnerschaft, der am 27./28. November im litauischen Wilna stattfinden wird, das Assoziierungsabkommen unterzeichnen wird, steht in den Sternen. Im Augenblick sieht es eher so aus, als spiele Viktor Janukowitsch auf Zeit, indem er um die Gunst seiner möglichen Partner EU oder Russland pokert.

In den vergangenen Wochen hat Janukowitsch sich erstaunlich oft zu geheim gehaltenen Gesprächen mit Putin getroffen: Am 25. Oktober traf er sich zu einem späten fünfstündigen Gespräch mit ihm in Minsk, zwei Tage später in Sotschi. Über die Inhalte bewahrten beide Präsidenten Stillschweigen, selbst die engsten Vertrauten Janukowitschs erfuhren nichts. Nach einem weiteren Treffen am 9. November ließ Janukowitsch hinterher verlauten, dass er mit Putin im Zusammenhang mit den Plänen der Ukraine zur EU-Integration gesprochen habe.

Der Ukraine geht es wirtschaftlich schlecht. Seit Oktober konnte sie ihre Rechnungen für Gaslieferungen aus Russland nicht mehr bezahlen, aber die Russen wollten keinen weiteren Aufschub gewähren. Nun hat die Ukraine am 8. November den Bezug von russischem Gas vollständig eingestellt und setzt auf Reimporte über die deutsche RWE und EU-Investitionen.

Die häufigen Treffen mit Putin geben Anlass zu Spekulationen: Vertreter der ukrainischen Opposition glauben, dass Janukowitsch die EU-Verhandlungen platzen lassen könnte, weil er in letzter Minute schwanke, ob es sich lohne, das Dokument angesichts der zahlreichen Verpflichtungen zu politischen und wirtschaftlichen Reformen zu unterschreiben. Wahrscheinlich würde viel davon abhängen, so vermutet der Leiter des Internationalen Instituts für Demokratie, Sergej Taran, ob die EU weiter die Freilassung von Ex-Premierministerin Julia Timoschenko zur Bedingung für eine Unterzeichnung des Assoziierungsabkommens mache. Zumindest haben dies Pat Cox und Alexander Kwasniewski im Auftrag der EU-Kommission bei einem Besuch in Kiew vergangene Woche noch einmal bekräftigt und der Ukraine ein Ultimatum gestellt.

Freilassung Julia Timoschenkos keine Garantie für Westkurs

Doch gegen die Freilassung Timoschenkos wehrt sich neben Janukowitsch auch seine Umgebung. Kritiker glauben, die Regierung verfolge deshalb eine Verzögerungstaktik, weil sie glaube, die EU werde, da die Ukraine alle anderen ihrer Bedingungen erfüllt habe, im Fall Timoschenko am Ende nachgeben, weil sie das Land als Absatzmarkt benötige.

Will Janukowitsch mit den häufigen Treffen mit Putin kurz vor dem Gipfel in Wilna der EU drohen? Äußerungen wie die eines Regierungsbeamten, der lapidar meinte, das Leben gehe auch weiter ohne Assoziierungsabkommen, lassen darauf schließen, dass parallel zur EU-Integration ein Beitritt der Ukraine zur russischen Zollunion zumindest in Betracht gezogen wird.

Dass Moskau Druck auf seine ehemaligen Bündnispartner Ukraine, Moldau und Georgien, die alle Richtung Westen streben, ausübt, war bereits Gegenstand der vorbereitenden EU-Treffen zur östlichen Partnerschaft. Eine Quelle aus Janukowitschs Partei der Regionen hat durchsickern lassen, dass es bei den Gesprächen mit Putin unter anderem um einen Kredit in Höhe von 15 Milliarden US-Dollar sowie russisches Gas zum Subventionspreis von 165 Dollar pro 1000 Kubikmeter, wie Weißrussland ihn erhält, als Gegenleistung für den Beitritt der Ukraine zur Zollunion ging. Der Internationale Währungsfonds (IWF) hat einen zugesagten Kredit in gleicher Höhe nur zu einem Fünftel ausgezahlt. Für ein neues Engagement stellt der IWF Bedingungen wie eine Verringerung des Haushaltsdefizits, höhere Gaspreise für die Bevölkerung und eine Abwertung der Währung.

Janukowitsch und seine Regierungselite wollen ihre Macht weder mit Putin noch mit der EU oder Timoschenko, die nach ihrer Freilassung bei der Präsidentenwahl im März 2015 antreten könnte, teilen. Wenn sie zwischen der „Europäischen“ und „Zoll“-Union schwanken, dient diese Strategie zuvorderst ihrem Machterhalt.

In der Ukraine hält sich das Gerücht, dass Julia Timoschenko in Wirklichkeit eine Kandidatin Moskaus sei. Da sie in den 90er Jahren im Gashandel mit Russland reich wurde, soll es bereits 2009 die Absprache zwischen ihr und Putin gegeben haben, dass der Kreml sie bei der Präsidentenwahl 2015 unterstützen werde. Ohne Entscheidung des Falls Timoschenko wird die EU das Assoziierungs-Abkommen mit der Ukraine aber nicht unterschreiben. Ob in Haft oder auf freiem Fuß: Timoschenko wird das Schicksal Janukowitschs mitbestimmen. *M. Rosenthal-Kappi*

Südeuropäer sind ausgeblutet

Hohe Arbeitslosigkeit sorgt dafür, dass Kreditraten und Rechnungen nicht mehr bezahlt werden können

Während Brüssel ein Ende der Rezession im Euro-Raum zu erkennen meint, sinkt Europa in Wirklichkeit immer tiefer in die Krise. Einer der Profiteure ist Russland, das in Griechenland und Zypern immer stärker seinen Einfluss ausbaut.

Bereits zum Jahresende erwartet EU-Wirtschaftskommissar Olli Rehn gute Nachrichten für die Euro-Zone. Es gebe „zunehmend Anzeichen, dass die europäische Wirtschaft einen Wendepunkt erreicht hat". So wie Rehn reden sich mittlerweile auch die Regierungen in Madrid und Dublin, vor allem aber EU-Kommissions-Präsident José Manuel Barroso die Lage schön. Insbesondere die Meldung der spanischen Zentralbank, dass Spanien seine mehr als zwei Jahre währende Rezession dank der boomenden Export- und Tourismusindustrie beendet habe, löste Jubel aus. In Zahlen scheint der Aufschwung allerdings so dürftig ausgefallen zu sein, dass er statistisch gerade noch messbar war. Das Bruttoinlandsprodukt zwischen Juli und September dieses Jahres ist voraussichtlich um 0,1 Prozent höher als im Vorquartal, so Spaniens Zentralbank.

Nicht nur das beigefügte „voraussichtlich" lässt daran zweifeln, dass der gemeldete Mini-Aufschwung tatsächlich stattgefunden hat. Gerade was Zahlen angeht, ist bei allem, was aus Madrid gemeldet wird, inzwischen Vorsicht geboten. Quasi nebenbei hat Spaniens Zentralbank kürzlich etwa bisher nicht bekannte „faule" Kredite im Volumen von über 20 Milliarden Euro aus dem spanischen Bankensektor „entdeckt", so die Wirtschaftszeitung „El Economista". Insgesamt wurden in Spanien Ende September damit Kredite in Höhe von rund 92 Milliarden Euro als Ausfall geführt. Innerhalb eines Jahres hat der Berg von nicht mehr bedienten Krediten damit rasant zugenommen: um 29 Prozent.

Massive Bauernproteste auf Kreta

Mit seiner Erwartung bald eintreffenden guten Nachrichten dürfte Währungskommissar Rehn nicht nur im Fall von Spanien weitab jeglicher Realität liegen. In den kommenden Monaten ist stattdessen vor allem eines wahrscheinlich: Hiobsbotschaften aus der Euro-Zone. Insbesondere was die Zahlungsfähigkeit vom Otto Normalverbraucher" angeht, sieht es nämlich nicht nur in Spanien mittlerweile zappenduster aus. Auf Italiens Straßen sind inzwischen geschätzte vier Millionen Pkw ohne Haftpflichtversicherung unterwegs. Nicht nur mit solchen Tricksereien halten sich immer mehr Italiener in der Krise über Wasser. 37 Prozent der jungen Italiener brauchen die finanzielle Hilfe der Eltern, um im Alltag über die Runden zu kommen, so eine Studie des Landwirtschaftsverbands Coldiretti.

Noch hoffnungsloser sieht die Lage vieler Griechen aus. Pro Tag bleiben in Griechenland mittlerweile Stromrechnungen in Höhe von vier Millionen Euro unbezahlt. Die Zahl der Firmen und Selbstständigen, die mit ihren Steuern im Verzug sind, ist auf über eine halbe Million gestiegen – im September waren insgesamt 39 Milliarden Euro an Steuerforderungen offen. Auch politisch spitzt sich die Lage inzwischen so weit zu, dass nicht einmal ein Bürgerkrieg ausgeschlossen

Troika sieht Moskaus Engagement sehr ungern

scheint. Auf Kreta sind starke Bauernproteste aufgeflammt, die nicht auf die leichte Schulter genommen werden sollten. Kretas Bevölkerung gilt traditionell als widerständig, obendrein existiert auf der Insel eine hohe Zahl von Schusswaffen.

Nicht nur die weitere Entwicklung auf Kreta, sondern auch der künftige Kurs der griechischen Regierung dürfte in Brüssel mit Sorge betrachtet werden. Während Athen hinsichtlich weiterer Einsparung gegenüber der Troika eine „rote Linie" gezogen hat, herrscht in Richtung Moskau auffällige Freundlichkeit. Bereits Ende Oktober war Russland Außenminister Sergej Lawrow in Athen zu Gast und er wurde regelrecht hofiert. Inzwischen ist klar, dass der Besuch Lawrows das Potenzial hat, die sogenannte Troika aus EU, EZB und Internationalem Währungsfonds in eine Zwickmühle zu bringen, denn Russland hat ein ernsthaftes Interesse am Kauf der griechischen Staatsbahn angemeldet. Mit der Offerte steckt die EU in einem Dilemma. Athen wurde lange genug aufgefordert, endlich mit dem Verkauf von Staatsbesitz zu beginnen. Nun, wo ein zahlungskräftiger Interessent da ist, dürfte nur schwer zu vermitteln sein, dass eine Privatisierung auf einmal nicht mehr erwünscht ist, nur weil der Käufer Russland heißt.

Wie Moskau die anhaltende Krise der Euro-Zone nutzt, um seinen Einfluss auszubauen, wird auch an Zypern deutlich. Obwohl Russland und vor allem der Gaskonzern Gazprom auf dem Höhepunkt der Zypern-Krise zu Anfang des Jahres nicht wie erhofft auf der Mittelmeerinsel zum Zuge gekommen sind, wächst nun der Einfluss im Stillen. Im Aufsichtsrat der Bank of Cyprus hat es in den letzten Monaten eine Machtübernahme durch Russen gegeben. Die Übernahme von Zyperns größter Bank durch russische Oligarchen dürfte für das Land, aber auch für die EU noch weitreichende Folgen haben. „Wer auch immer die Bank of Cyprus kontrolliert, kontrolliert auch die Insel", so der einflussreiche zypriotische Anwalt Andreas Marangos in der „New York Times". *Norman Hanert*



Überaus herzlich empfangen: Der russische Außenminister Lawrow (l.) wird in Athen als potenzieller Geldgeber umworben. Und tatsächlich spielt Moskau mit dem Gedanken, die Staatsbahn zu kaufen. Bild: pa

MELDUNGEN

Von falschen Daten überrascht

Brüssel – Im Rahmen ihres Berichtes vor dem EU-Parlament wurde bekannt, dass die Troika ihre völlig falschen Prognosen für Griechenland auf das überlieferte Datenmaterial zurückführt. Die Experten von EZB, EU-Kommission und Internationalem Währungsfonds hätten nicht geahnt, dass die von Athen gelieferten Zahlen überwiegend falsch gewesen seien. *Bel*

Mit Patriotismus gelockt

Rom – Über 22 Milliarden Euro haben die Italiener dieser Tage ihrem Staat geliehen. Dieser versucht seit zwei Jahren, sich von großen internationalen Geldgebern unabhängig zu machen. Mit der Ausgabe von sogenannten Patrioten-Bonds werden inzwischen Kleinanleger dazu verlockt, dem Staat ihr Geld zu leihen. Da die Italiener auf hohen Privatvermögen sitzen und die bereits in kleinen Stücklungen zu erwerbenden, derzeit 2,15 Prozent Zinsen bietenden Anleihen inflationsgeschützt sind, ist die Nachfrage hoch. Seit Auflage der ersten Patrioten-Bonds hat Rom 66 Milliarden Euro hierüber aufgenommen. *Bel*

Annäherung an Türkei gescheitert

Köln – Die Lufthansa schiebt eine ursprünglich angestrebte enge Kooperation mit Turkish Airlines vorerst auf die lange Bank. Nach Angaben der Lufthansa-Finanzchefin Simone Menne sei das Vorhaben derzeit nicht realisierbar. Turkish Airlines sei ein Konkurrent, der stark wachse, aber wesentlich kleiner als die Lufthansa sei. In der Konstellation sei es sehr schwierig gewesen, sich auf eine Aufteilung der Gewinne zu einigen, so LH-Finanzchefin Menne auf einer Veranstaltung der Wirtschaftshochschule Frankfurt School of Finance. *N.H.*

Verbraucherschutz à la Brüssel

EU ist Herkunftsnachweis bei Lebensmitteln offenbar unwichtig

Ein Gutachten der EU-Kommission sagt drastisch steigende Fleischpreise voraus, sollten die Verbraucher künftig auf der Ware genau über die Herkunft des Fleischs informiert werden. Je nach Art der Kennzeichnung könnten die Produktionskosten um angeblich bis zu 50 Prozent steigen, heißt es im Entwurf eines Berichts der EU-Kommission an das EU-Parlament und den EU-Rat. Bis zu 90 Prozent der anfallenden Kosten könnten an die Verbraucher weitergegeben werden, so die eindringliche Warnung. Die Botschaft die Brüssel vermitteln will ist klar: Wenn die Verbraucher wirklich wissen wollen, woher das Fleisch an der Ladentheke stammt, dann wird das für sie richtig teuer.

Das vorgelegte Gutachten kann jedoch getrost als gezielte Abschreckung gewertet werden. Bereits seit 2005 gilt EU-weit der Grundsatz der sogenannten Chargenverfolgung. Jeder Betrieb in der Lieferkette muss belegen, woher er seine Waren bezogen hat. Diese Pflicht besteht sowohl für Lebensmittel als auch für Futtermittel in der Landwirtschaft. Die laut der EU-Kommission drohenden Nachweiskosten fallen also künftig nicht als Zusatzkosten an, sondern sind seit Jahren weitgehend längst Teil der Kalkulation der Unternehmen.

Interessant ist der Verschleierungsversuch aber nicht nur wegen dieser Dreistigkeit. Fast zeitgleich zur Veröffentlichung des Gutachtens laufen in Brüssel

Hingegen Ursprungsangabe bei Industrieprodukten

Bemühungen, die Herkunftsbezeichnung bei Industrieprodukten neu zu regeln. Ohne Rücksicht auf Kosten soll ein peniblerer Nachweis, wie viele zugelieferte Teile in einem Endprodukt jeweils aus dem Ausland stammen, geführt werden. Dies ist letztlich eine Attacke gegen „Made in Germany", denn das Qualitätsmerkmal könnte so Seltenheitswert erlangen, schließlich arbeitet die deutsche Industrie viel mit ausländischen Zulieferern.

Der offenkundige Widerspruch – bei der Industrie penibler Herkunftsnachweis, bei Lebensmitteln Geheimniskrämerei – könnte ein erster Vorbote der geplanten transatlantischen Freihandelszone sein. Konkret könnten dann in der EU Agrarprodukte aus den USA vermarket werden, die bei klarer Kennzeichnung bei den hiesigen Verbraucher wenig Chancen hätten: von chlorbehandeltem Hähnchenfleisch über hormonbelastetem Rindfleisch bis hin zu genmodifiziertem Obst und Gemüse.

Was sich im Vorfeld des Freihandelsabkommens bei der EU-Kommission abspielt, macht eine Meldung der Nichtregierungsorganisation „Corporate Europe Observatory" zu den Aktivitäten von Lobbyisten deutlich. Demnach sollen Beamte der EU-Kommission allein zwischen Januar 2012 und April 2013 insgesamt 130 Mal mit Interessenvertretern Gespräche zum Handelsabkommen mit den USA geführt haben. Mit von der Partie bei den Hinterzimmergesprächen in Brüssel waren viele bekannte Größen der US-Wirtschaft: von der Investmentbank Morgan Stanley über den Autobauer Ford bis zur American Chamber of Commerce. *N.H.*

Rätselraten um IWF

Wieso veröffentlicht Währungsfonds Idee einer Vermögensabgabe?

Die Idee des Internationalen Währungsfonds (IWF), europäischen Sparern zehn Prozent ihres Guthabens zu pfänden, um die Staatsschulden zu verringern, hat heftige Debatten ausgelöst. Sozialdemokratische Politiker haben offen Sympathie für die Teilenteignung bekundet, von anderer Seite hagelte es heftigen Protest.

Für Rätselraten sorgte die Tatsache, dass der IWF solche Gedankenspiele offen vorträgt. Bislang galt es als ausgemacht, dass derartige Fischzüge überraschend erfolgen müssten, um zu verhindern, dass die Sparer ihr Geld in Sicherheit bringen können.

Die Offenheit lässt Spekulationen ins Kraut schießen, welche Absichten der Fonds eigentlich verfolgt. Zwar steht an der Spitze des IWF die Französin Christine Lagarde. Doch es besteht kein Zweifel, dass der Fonds vor allem ein Instrument von US-Interessen ist. Zbigniew Brzezinski, immer noch einer der wichtigsten Vordenker der US-Politik, bezeichnete schon 1997 den IWF als Blaupause dafür, wie die Sicherung der USA als einzige Weltmacht funktionieren müssen: Alle zahlten, doch nur Washington entscheide.

Möglicherweise, so der Verdacht, diene das öffentliche Spiel mit Sparerenteignungen in der Euro-Zone dazu, Anleger zum Verlassen Europas zu drängen. Einer der Hauptprofiteure wären die USA selbst. Dort spitzt sich die Lage nach dem abermaligen Überschreiten einer Schuldengrenze weiter zu. Dies könnte

Gedankenspiel wirkt im Sinne der USA

finanzstarke Anleger dazu bewegen, die Finger von US-Staatsanleihen zu lassen. Das wiederum hätte zur Folge, dass Washington die Zinsen für US-Staatsschuldpapiere womöglich deutlich anheben müsste, um trotz der Unsicherheit Geld anzulocken, was zu erheblichen Zusatzlasten führen würde.

In einem solchen Umfeld ist es das Günstigste, wenn beispielsweise europäische Investoren ihr Geld aus Furcht vor einer Teilenteignung vom Euro-Raum abziehen und in die USA schaffen, weil ihnen die Unsicherheit in der Heimat noch gravierender erscheint als in den Vereinigten Staaten – auch in der Finanzwelt ist der Einäugige König unter den Blinden. Insofern wirkt das IWF-Papier sehr im Sinne der USA.

Dessen ungeachtet zeigt die offene Sympathie für die Teilenteignung in Kreisen der deutschen Politik, wozu die politische Klasse noch alles bereit ist, um den Bankensektor und die defizitären Staatshaushalte auf Kosten der Mittelschicht zu sanieren. Dabei wird zwar darauf verwiesen, dass es ja nur „Reiche" treffen solle, um so auf den Wogen eines verbreiteten Sozialneids reiten zu können.

Fakt ist, dass die wirklich „Reichen" mit ihrem Kapital global sehr beweglich sind. Sie können große Summen jederzeit woanders anlegen, wo sie niemand mit „Sonderabgaben" behelligt – wenn sie es nicht schon getan haben nach der Enthüllung der IWF-Gedanken. Finanzplätze wie Singapur buhlen eifrig um jene betuchte Kundschaft. Die einfachen Sparer hingegen sind in ihrer Heimat meist gefangen. Sie werden es daher sein, die bei einer solchen Abgabe bluten müssen. *Hans Heckel*

Abstoßende Gier

Von Manuel Ruoff

Die Bundesbürger erleben die gegenwärtigen Koalitionsgespräche primär als ein Sammeln von Ausgabenwünschen. Nun haben die „Volksparteien“ die Beitragsmehreinnahmen von sechs Milliarden Euro entdeckt, die bei einer Beibehaltung des Rentenbeitragssatzes im kommenden Jahr anfallen würden. Statt jedoch den Beitragszahlern die eigentlich fälligen Beitragssenkung zu gönnen, um privat vorzusorgen für die harten Zeiten, wenn wegen des demografischen Wandels und medizinischen Fortschritts wenige Beitragszahler vielen Rentnern gegenüberstehen werden, überschlagen sich die Politiker mit Ausgabevorschlägen (siehe Schulden-Uhr, S. 2).

Die darin zum Ausdruck kommende Gier ist gleich in dreifacher Hinsicht abstoßend. Erstens summieren sich die Ausgabenwünsche zu einem Vielfachen dessen, was scheinbar zur Verfügung steht. Zweitens steht das Geld gar nicht zur Verfügung, sondern den Beitragszahlern zu. Und drittens wären die gewünschten Ausgaben zu einem Großteil versicherungsfremde Leistungen, ist doch die Bekämpfung von Altersarmut ebenso eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe wie die Honorierung der Kindererziehung.

Anmaßung

Von Hans Heckel

Die sogenannten „Unterstützer“ der in immer größerer Zahl ins Land strömenden Asylbewerber haben offenbar darauf abgesehen, die Deutschen gegen die Neuankömmlinge aufzubringen. In München haben sie 20 „Flüchtlinge“ dazu angestachelt, in den Hungerstreik zu treten. Weshalb? Weil ihre Unterkunft im Bayerischen Wald zu abgelegen sei, was „Isolation“ bedeute. Die Gegend sei unzumutbar, da langweilig.

Die Unterkunft liegt beim 1600-Einwohner-Dorf Böbrach im Kreis Regen. Früher wurde sie mit deutschen Aussiedlern belegt, denen das Haus und seine Lage offenbar „zuzumuten“ waren. Nach einem Brand wurde der Bau vollständig saniert, ist auf dem neuesten Stand. Doch vielen der dort untergebrachten „Flüchtlinge“ reicht das alles nicht. Sie wollen in die muntere Metropole München, wo es natürlich mehr Unterhaltung gibt.

Hungerstreik wegen zu wenig Unterhaltung

Wer bislang schon den Verdacht hegte, dass es sich bei dem Großteil der Asylbewerber keineswegs um Flüchtlinge handelt, der sieht sich durch dieses Gebaren bestätigt. Wer flüchten, also sein Leben vor Folter, Krieg, Tod oder brutaler Unterdrückung in Sicherheit bringen, musste, der mosert in dem Land, das ihm Schutz gewährt, nicht über das mangelhafte Unterhaltungsangebot an seinem Unterbringungsort. Die Dramatisierung dieser unerträglichen Anmaßung per „Hungerstreik“ zieht die Angelegenheit vollends ins Lächerliche.

Unnötige Nachhaltigkeitsdebatte

Von Rebecca Bellano

Die Partei „Die Linke“ in Nordrhein-Westfalen wurde für ihren Vorschlag, den Sankt-Martin-Umzug in „Sonne-Mond-und-Sterne-Fest“ umzubenennen, um Muslime nicht in ihren religiösen Gefühlen zu verletzten, mit Häme überzogen. Die Grünen-Politikerin Ingrid Ketzscher hingegen konnte ihre Bedenken gegen die Aktion „Weihnachten im Schuhkarton“ in der Lokalpresse und im Kinder- und Jungendhilfeausschuss ihrer Kommune zur Diskussion stellen. So wies die Politikerin darauf hin, dass die Aktion, bei der Kinder in Deutschland für arme Kinder im Ausland ein Paket packen, in der Kritik stehe, weil sie keine nachhaltige Entwicklungshilfe biete. Zudem sei das ganze eine Missions- und Geschenkaktion.

Interessanterweise stammen die Punkte, die die Grünen-Politikerin anführt, keineswegs von linken anti-christlichen Politikern, sondern werden von einigen Kirchen selbst genannt. So hat das katholische Bistum Trier allen seinen Einrichtungen eine Teilnahme an „Weihnachten im Schuhkarton“ des Vereins „Geschenke der Hoffnung e.V.“ untersagt und empfiehlt grundsätzlich die Aktion abzulehnen, denn die Geschenke würden keine langfristige Verbesserung der Lebensbedingungen notleidender Kinder bewirken. Hier fasst man sich dann tatsächlich an den Kopf und fragt sich, ob man im Bistum nicht mehr den Wert eines Kinderlachens zu schätzen weiß. Zudem sind die Geschenke durchaus nachhaltig, denn viele der beschenkten Kinder werden sich ihr Leben lang daran erinnern, dass sie einst an einem Weihnachtsfest ein besonderes Präsent bekamen. Mit den gefüllten Schuhkartons werden zudem positive Kindheitserinnerungen geschaffen, aber die zählen offenbar nicht. Stattdessen kritisieren ausgerechnet die Kirchen, dass der Verein den Paketen Bilderbücher mit der Weihnachtsgeschichte beilegt. Für sie sei das Missionierung, und die sei gerade in nicht-christlichen Ländern respektlos und eine Provokation. Wenn aber selbst die Kirche nicht mehr daran glaubt, dass ihr Glaube der Verbreitung wert ist, wer soll es denn dann tun? Und ist Missionierung nicht sogar eine der Hauptaufgabe der Kirche?

Als ob positive Kindheitserinnerungen nicht wertvoll wären

Wenn man dann noch liest, dass das Bistum Trier die Geschenkaktion zudem ökologisch problematisch findet, weil die Kartons über Tausende Kilometer transportiert werden müssen, dann fragt man sich ehrlich, ob sie noch bei klarem Verstand sind.

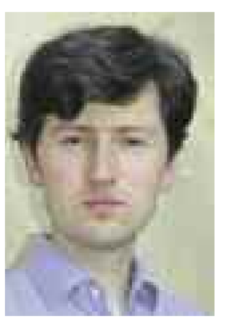
Vermutlich steckt hinter all der Kritik nur die Sorge, dass einige Spendengelder statt in die eigenen Hilfsorganisationen eben an die Geschenkaktion fließen. Zudem dürfte es geradeso manche katholischen Kirchenoberhäupter verärgern, dass „Weihnachten im Schuhkarton“ sich nicht nur über das Spenden-Siegel des Deutschen Zentralinstituts für soziale Fragen freuen kann, sondern auch den Segen von Papst Franziskus erhalten hat. Und so werden in diesem Jahr wieder rund 500 000 Kinder in Bulgarien, Georgien, Kasachstan, Moldau, Mongolei, Polen, Rumänien, der Slowakei und Palästina sich über die weihnachtlich verpackten Schuhkartons mit Spielzeug und Süßigkeiten freuen.



Umstritten, da „keine nachhaltige Entwicklungshilfe“ und wegen angeblicher Missionierung: Kinder in Bulgarien blättern im Bibelheft, das ihnen bei der Verteilung der Geschenke von „Weihnachten im Schuhkarton“ angeboten wurde

Bild: Geschenke der Hoffnung

Gastkommentar



Wie Gendern unsere Sprache verhunzt

Von TOMAS KUBELIK

„Der Mann“ – so schrieb vor über 20 Jahren die Feministin Luise F. Pusch – „braucht dringend eine Abmagerungskur zur Therapie seines immer gefährlicher werdenden Größenwahns. Es wird ihm guttun, es im eigenen Gemüt zu erleben, wie es sich anfühlt, mit gemeint zu sein, sprachlich dem anderen Geschlecht zugezählt zu werden.“ Seit damals ist viel geschehen: Sprachleitfäden zum Schutz der Frauen wurden verfasst und an den Mann gebracht, Genderbeauftragte richteten sich in bequemen Büros ein, das Binnen-I wurde „in“, Gesetzestexte wurden umgeschrieben, Schulbücher der feministischen Sprachreinigung unterzogen. Die Gehirnwäsche nahm ihren Lauf. Nun scheinen die therapeutischen Maßnahmen, die den Mann endlich zähmen sollen, in die entscheidende Phase zu treten. Mitte April dieses Jahres beschloss der Senat der Universität Leipzig, weibliche Bezeichnungen wie Professorin, Dozentin oder Wissenschaftlerin künftig auch für männliche Personen zu benützen. Dies geschah auf Vorschlag des Herrn Professorin Josef Käs. Wer hätte das gedacht: fast 1500 Jahre geschichtlicher Entwicklung der deutschen Sprache, deren Grammatikstrukturen in den Ursprüngen des Indogermanischen wurzeln, werden per Senatsbeschluss über den Haufen geworfen. Eine Institution, die der Wissenschaft dienen sollte, erhebt kurzerhand einen groben Grammatikfehler zur Norm, obwohl die Mehrheit der Deutschen es lächerlich und dumm findet.

Was derzeit geschieht, ist nicht natürlicher Sprachwandel, sondern politisch motivierte Umerziehung. Sprachvorschriften sollen die Köpfe der Menschen umpolen. Das Stichwort lautet: Sexualisierung. Bei jeder noch so alltäglichen Verrichtung, bei noch so ernsten und abstrakten Themen soll das Geschlecht der Beteiligten als Monstranz der politischen Korrektheit der Satzaussage vorangetragen werden. Der neudeutsche Terminus dazu heißt „Gendern“.

Dass der Professor beides sein kann, ein Mann oder eine Frau, die Professorin aber immer nur eine Frau, haben unsere Ahnen so entschieden. Aus dem lebendigen Dialog von Personen beiderlei Geschlechts erwuchs in Jahrhunderten ein Grammatik- und Sinngebäude, genannt deutsche Sprache. Und kein Senatsbeschluss kann die grammatikalischen Gesetzmäßigkeiten außer Kraft setzen. Daher besteht zwar Hoffnung, dass sich die Auswüchse des Genderns eines Tages von alleine legen. Bis dahin aber wird noch viel Porzellan zerbrechen: die Kommunikation wird unschärfer, die Sprache hässlicher, das Verstehen mühevoller.

1500-jährige Entwicklung der deutschen Sprache per Senatsbeschluss gekippt

Es ist daher unklug, die Genderei als unwichtige Lächerlichkeit abzutun. Wenn nicht gegenderte Arbeiten an Universitäten abgelehnt oder schlechter beurteilt werden, wenn Texte in Schulbüchern Grammatik- und Rechtschreibfehler enthalten, um angeblich geschlechtergerecht zu sein, wenn amtliche Schreiben und Gesetzestexte mühsam entziffert werden müssen, dann hat eine Ideologie längst die Mitte der Gesellschaft erreicht. Und jeder, der die deutsche Sprache verwendet, sollte klar Position beziehen. Denn Sprache ist mehr als ein billiges Kommunikationsmittel. Sie formt unser Bewusstsein, trägt unser Wissen und ermöglicht uns klare Gedanken. Sie lässt uns urteilen und verhilft uns, Gefühle auszudrücken. Sprache gibt uns Orientierung und stiftet unsere Identität. Sie bildet die Grundlage jeglicher menschlichen Gemeinschaft. Es ist keineswegs egal, wie wir mit ihr umgehen.

Weltanschaulicher Ausgangspunkt der Sprachkritik ist die ostentativ behauptete Benachteiligung der Frau in unserer Gesellschaft. Abgesehen davon, dass es die Frau genauso wenig gibt wie den Mann: Frauen sind in unserer Gesellschaft gegenüber Männern rechtlich gleichgestellt, in einigen wenigen Bereichen, etwa im Sorgerecht, sogar bessergestellt. Nur führt Rechtsgleichheit nicht notwendigerweise zur Ergebnisgleichheit. Wer diese einfordert, verkennt einfach die Unterschiede zwischen den Menschen. Frauen und Männer unterscheiden sich viel zu stark in ihrem Denken und Fühlen, ihren Interessen und Lebensentwürfen, in ihren Begabungen und Schwächen. Deshalb wird es nie zu einer völligen Gleichheit kommen, was – nebenbei gesagt – eine ziemlich abschreckende Vorstellung wäre. Doch hat das alles mit Benachteiligung, mit Ausbeutung und Unterdrükkung nichts zu tun. Schon gar nichts mit einer angeblich frauenfeindlichen Sprache.

Die Frauenrechtsbewegung des 19. Jahrhunderts hat sich große Verdienste um die Emanzipation erworben. Der moderne Feminismus hingegen wirkt destruktiv. Seit die rechtliche Gleichstellung erreicht wurde, kämpfen Feministinnen um ihre Existenzberechtigung. Sie tun dies durch die Kultivierung der Opferrolle und maßen sich an, für die Mehrheit der Frauen zu sprechen, obwohl sie nur eine Minderheit repräsentieren. Sie wollen eine neue Gesellschaft und das heißt, einen neuen Menschen, Endziel und Merkmal jeder Ideologie. Wichtigstes Vehikel dabei ist eine neue Sprache. Daher wird die bisherige, in der Goethe, Kant, Freud und Kafka schrieben, kurzerhand für sexistisch erklärt. Doch eine Aussage wird nicht dadurch wahr, dass sie ständig wiederholt wird.

Nicht natürlicher Sprachwandel, sondern Umerziehung

Den Forderungen der feministischen Sprachkritik liegt ein fundamentaler Irrtum zugrunde: die Gleichsetzung von Genus und Sexus. Mit pseudowissenschaftlicher Rhetorik wird behauptet, Wörter wie Einwohner, Dieb, Kunde oder Student würden ausschließlich Männer bezeichnen. Das ist weder vom linguistischen noch vom psychologischen Standpunkt aus haltbar. Wer nach der Einwohnerzahl einer Stadt oder der Studentenzahl einer Universität fragt, wird niemals bloß die Männer zählen; wer fordert, Diebe sollten strenger bestraft werden, wird Frauen nicht ausnehmen; und kaum eine Frau, die sich auf einen Kundenparkplatz stellt, fühlt sich diskriminiert.

Doch leider wurden die Konsequenzen nicht bedacht. Wie viele schöne Redewendungen müssten – nähme man die sogenannte Frauensprache ernst – auf der Strecke bleiben: Es dürfte keine „Sündenböcke“ mehr geben, und die Ratschläge „Übung macht den Meister“ oder „Der Klügere gibt nach“ gäbe es auch nur mehr in verstaubten Märchen. Doch es ist nicht durchzuziehen. Sprache entspringt nun einmal dem mündlichen Gebrauch, nicht dem Reißbrett feministischer Forschung. Wörter wie „KandidatInnen“, „Leser(innen)“ oder „Französ/innen“ sind und bleiben daher papierenes Phantasiedeutsch. Was bleibt, ist Chaos und ein scheußliches Deutsch. Zudem spielt das Geschlecht in den meisten Situationen gar keine Rolle. Und das ist auch gut so.

Ich plädiere daher dafür, den Geschlechterkampf zu beenden, die deutsche Sprache nicht weiter zu verunstalten und etliche Genderbeauftragte einzusparen. Vielleicht bliebe dann genügend Energie, damit alle Professoren – männliche wie weibliche – sich ganz der Forschung und Lehre widmen können. Unserer Gesellschaft wäre damit mehr gedient als durch eine Flut von Leitfäden zum geschlechtssensiblen Formulieren.

Der Autor, 1976 in der Slowakei geboren, wuchs in Stuttgart auf und studierte Germanistik und Mathematik. 2005 promovierte er zum Dr. phil. Er ist als Gymnasiallehrer für Deutsch und Mathematik tätig. Kürzlich erschien sein Buch „Genug gegendert! Eine Kritik der feministischen Sprache“.

Erfinder neuer Welten

Schicksalsjahr 1963 – Die britischen Autoren Aldous Huxley und C. S. Lewis hatten eines mit J. F. Kennedy gemein: den Todestag

In seinem utopischen Roman „Schöne neue Welt“ sah Aldous Huxley die Zukunft voraus. Später sah er auch den eigenen Tod vor 50 Jahren kommen.

Mit seinen letzten Worten, die er zu Papier brachte, besiegelte er seinen Tod: „LSD – versuche es. 100 mm intramuskulär.“ Diese schriftliche Bitte richtete der an Kehlkopfkrebs leidende Aldous Huxley am 22. November 1963 an seine zweite Frau Laura, die ihm daraufhin die Spritze verabreichte. Der Romanautor und Essayist erhoffte sich durch die Droge eine Linderung seines Leidens. Vielleicht auch den Tod. Kaum hatte seine Frau ihm diese hohe Dosis verabreicht, verstarb er im Obergeschoss seiner Villa auf einem Hügel oberhalb von Hollywood, wo der Engländer seit 1937 lebte.

Es ist nicht ohne Ironie, dass ihm die Droge die Pforte zu einer anderen Welt öffnen sollte. Schon in seinem bekanntesten Werk, dem utopischen Roman „Schöne neue Welt“, spielt eine Droge namens „Soma“ eine nicht unwesentliche Rolle bei der Realitätsbewältigung. Mit dem staatlich sanktionierten Halluzinogen stellt die Regierung dieses Zukunftstaates dessen Bewohner ruhig. Bevor jemand aufmüpfig wird, bekommt er eine Dosis Soma. Heute heißt die Volksdroge Fernsehen oder Internet, aber es funktioniert so ähnlich.

Hellsichtiger als sein Landsmann George Orwell mit seiner Anti-Utopie „1984“ sah Huxley den Triumph der heutigen kapitalistischen Gesellschaft voraus. Hat Orwell noch den Schrecken des Stalinismus abgebildet, der heute überwunden ist, bildet Huxleys „Schöne neue Welt“ den materialistischen Totalitarismus nach US-amerikanischem Vorbild ab, der heute aktueller ist denn je. Die Menschen leben in einem Fünf-Kasten-System, entsprechend den sich immer mehr voneinander abgrenzenden heutigen Schichten. Für höhere Aufgaben werden in Gebäranstalten die Eliten aus Alpha- und Beta-Menschen und für die niederen Arbeiten ein Prekariat aus Epsilons herangezüchtet. Eine Schere zwischen Arm und Reich ist durchaus gewollt. Der ganze Sinn des Lebens besteht im ungehinderten Konsum und Gefühlsduselei, wozu Gruppensex und die Droge Soma zählen.



Sah die Zukunft kommen: Aldous Huxley *Bild: pa*

Ein Aufstand verpufft am Ende des Romans. Wozu und wogegen auch? Das ist, als würde sich heute jemand gegen die Finanzkrise oder das Bankensystem erheben wollen. Es gibt ja Arbeit, und Hunger muss auch keiner leiden. Also blasen wir das Ganze gleich ab. Huxley hat erkannt, dass ein Staat mit der Macht der sanften Kontrolle einen möglichen Widerstand erfolgreicher unterbinden kann als ein totalitärer Staat, der mit Zwang und Terror regiert. Deshalb sind die USA erfolgreich, deshalb war es die UdSSR nicht.

Woran lag es, dass Huxley 1932, als er seinen Roman schrieb, so hellsichtig war? Der Kapitalismus erlebte zu jener Zeit eine Scheinblüte. Pferdekutschen armer Leute konkurrierten auf den Straßen mit den Automobilen der Reichen. Der Gott der Eliten dieser neuen Zeit hieß Ford. Mit dem ersten Ford-T-Automodell von 1908 begann eine neue Zeitrechnung, meint Huxley, der seinen leicht satirischen Zukunftsroman schließlich auch im Jahr 632 „nach Ford“ spielen lässt. Doch auch die „Roaring Twenties“, die den 1894 (oder im Jahr 14 „vor Ford“) geborenen Autor prägten, haben im Roman ihre Spuren hinterlassen. Man feierte sich durch die Krise. Huxley gehörte zum illustren Kreis jener Intellektuellen um die Schriftstellerin Virginia Woolf, die als „Bloomsbury-Gruppe“ in die britische Literaturgeschichte einging. Man traf sich auf Partys im Londoner Stadtteil Bloomsbury, man diskutierte und man „genoss“ das Leben auf Partys mit Haschisch und Kokain.

Virginia Woolf beschrieb Huxley so: „Ein höchst bewundernswerter, kühler, antiseptisch, zerrütteter, aber menschlicher & sanfter Mann ... Ein wenig theoretisch über Religion & Sex, nicht aus diesem Grund ein Romantiker.“ Und – ähnlich den Protagonisten in „Schöne neue Welt“ – ein „Alpha“-Mann. Huxley stammte aus der Bildungsaristokratie. Sein Großvater war mit Charles Darwin befreundet, der Vater ein klassischer Philologe, über seine Mutter bestand Verwandtschaft mit dem Dichter Matthew Arnold und der Bruder Julian machte sich als Biologe einen Namen. Dass die Menschen in „Schöne neue Welt“ in Reagenzgläsern herangezüchtet und bei der Geburt „entkorkt“ werden, kann als Seitenhieb auf die darwinistische Evolutionstheorie gelesen werden, die der Bruder vertrat. Heute nennt man das Retortenkinder durch künstliche Befruchtung. Auch diese Zukunft sah Huxley kommen. *Harald Tews*

Auch den Tod von C. S. Lewis, dem großen britischen Literaten, nahm kaum jemand im Schatten der Ermordung des US-Präsidenten zur Kenntnis.

Umso erstaunlicher ist es, dass das umfangreiche literarische Werk von C. S. Lewis durch immer neue Auflagen, Verfilmungen oder Hörspiele seiner Romane auch 50 Jahre nach seinem Tod als hochaktuell empfunden wird.

Der 1898 in Nordirland geborene Clive Staples (privat: „Jack“) Lewis studierte an der renommierten Universität von Oxford, um schließlich in Cambridge zum Literatur-Professor zu avancieren. Sein Werk umfasst literaturwissenschaftliche Studien, Romane, Tagebücher, Lyrik und Werke der christlichen Apologetik. Der als Atheist groß gewordene C. S. Lewis bekehrte sich 1931 zu dem christlichen Glauben, blieb zeitlebens in der Anglikanischen Kirche und verfasste in den folgenden Jahrzehnten Werke, die bis heute die Leser faszinieren.

Ein Apologet des Christentums

Die „Anweisungen an einen Unterteufel“, auf Deutsch im Jahr 1958 erschienen, ist ein Werk, das humoristisch auf tiefe spirituelle Erkenntnisse hinweist. Der Unterteufel Wormwood erhält dabei von seinem Onkel Screwtape den Auftrag, einen jungen Gentleman auf die schiefe Bahn zu bringen. In 31 Briefen gibt so der Teufel Dienstanweisungen, wie man die Seele des Patienten zur Beute der Hölle machen kann. Eine köstliche Beschreibung, aber auch eine schrecklich wahre Begebenheit. Die ironische Weise, wie Lewis seine guten und interessanten Ansichten zum Leben als Christ, aber in den Augen des Teufels dem Leser vermittelt, ist genial. Der Leser muss umdenken, weil Gott der „Feind“ genannt wird. Viele Dinge des alltäglichen Lebens sieht der Leser dadurch mit anderen Augen, weil der lügnerische Oberteufel sich dabei verstrickt, die Wahrheit zu erzählen.

Auf andere Weise, aber nicht minder ideenreich und humorvoll bringt Lewis seine Leser in dem Klassiker „Pardon, ich bin Christ“ zum Lachen. Apologetik, die Verteidigung des christlichen Glaubens, nennen Theologen dieses so wichtige Fach, wo die Argumente der Gegner auf subtile oder offene Art und Weise widerlegt oder entkräftet werden. Mehr erzählerisch geht Lewis in seinem umfangreichen Romanwerk vor. Herausragend hier die Weltraum-Trilogie „Perelandra“ (1938–1945) und die siebenbändigen „Chroniken von Narnia“ (1950–1956). Die Bücher aus dieser Reihe erscheinen bis in die Gegenwart in immer neuen Ausgaben in einer Auflage von insgesamt 100 Millionen in 47 Sprachen. Sie sind das mit Abstand bekannteste Werk von C. S. Lewis, das verfilmt wurde, als Theaterstück zu sehen oder als Hörspiel im Radio zu hören ist.

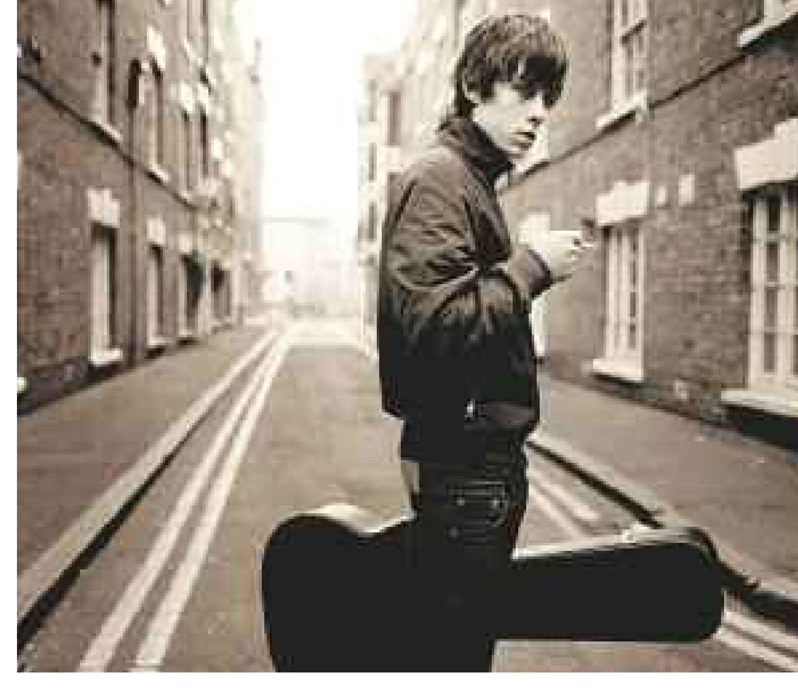
Die Chroniken handeln von einer Phantasie-Welt, in der Kinder und Erwachsene verschiedene Abenteuer in der magischen Welt Narnias erleben. Die Figuren dieser Parallelwelt zur Erde sind teils aus der Mythologie, teils aus britischen Märchen entnommen. Die zentrale Gottheit Narnias, der Löwe Aslan, trägt Züge des christlichen Gottes. Der Garten Eden mit dem Baum des Lebens taucht ebenso auf wie der Tod Gottes, der so die Sünden anderer auf sich nimmt und Auferstehung feiert. Zuletzt erscheint im Königreich von Narnia der „Antichrist“ und die Erde geht in der Apokalypse unter. *Hinrich E. Bues*

Die 60er im Herzen

Pop-Wunderkind Jake Bugg – Am 19. November startet er in Berlin seine Deutschlandtour

Als Blues in Teenager-Gestalt, als musikalisches Wunderkind wird er bezeichnet. Jake Bugg versetzt die Musikwelt ins Staunen. Die spricht von diesem grade 19-Jährigen voller Begeisterung. Unauffällig mit Beatlesfrisur kommt er daher. Niemandem würde er auf der Straße auffallen. Wenn da nicht diese Stimme wäre und seine Musik. Welche alte Seele hat sich in diesem blassen Teenager einen neuen Körper gesucht? Sein Debütalbum schoss in England von Null auf Platz 1 der Charts. In England feiert man ihn sogar als neuen Bob Dylan. Er mag die Vergleiche nicht. Er hätte viele Einflüsse, lässt er wissen. Seine Musik spielt er mit einer Souveränität, als hätte es so etwas nie zuvor gegeben.

1994 wird Jacob Edwin Kennedy oder Jake Bugg, wie er sich als Künstler nennt, in Clifton, einem sozial schwachen Stadtteil von Nottingham, geboren. Das Scheidungskind interessiert sich hauptsächlich für Fußball. Zwei Ereignisse werden zur Initialzündung. In einer TV-Sendung sieht er Don McLean das Lied „Vincent“ singen. Jake ist begeistert. Zufällig bringt ihm sein Onkel eine Gitarre mit und zeigt ihm Grundakkorde. Jake bringt sich das Gitarre spielen selber bei und lernt von den Rockmusikern vergangener Zeiten: Beatles, Jimi Hendrix, Donovan, Buddy Holly. Mit 14 beginnt er Songs zu schreiben. Das ist erst einmal nicht verwunderlich. Viele Jugendliche versuchen sich musikalisch Luft zu machen. Doch Jake ist anders. Da schreibt jemand über die Welt, als hätte er sie bereits gesehen, berichtet vom fernen Amerika, ohne je dort gewesen zu sein,



Liebling aller Schwiegermütter: Jake Bugg *Bild: www.mlk.com*

singt von den Dingen des Lebens wie ein alter Mann. Dazu diese „rostige“ Stimme. Die, und das mag er unschön finden oder nicht, tatsächlich manchmal an Bobby Dylan erinnert. Als der so unvergleichlich im ersten Video der Musikgeschichte seinen „Subterranean Homesick Blues“ in unsere Gehirne brannte. Niemals seitdem war das Gefühl einem Sänger gegenüber derart ähnlich. Da steht einer einfach da und überzeugt. Vielleicht, weil es aus dem Herzen kommt. Die alte Seele hat auch ein altes Herz. In vier Jahren reift ein Songschreiber heran, der Seinesgleichen sucht. Jake setzt seine Musik ins Internet. Auch er ist ein Kind dieser Zeit, obwohl er lieber in den 60ern oder 70ern geboren worden wäre, wie er sagt.

Die BBC wird aufmerksam. Eine Brauerei bedient sich seines „Country Songs“ für ihre Werbung. Ein Plattenvertrag mit Mercury Records und eine Tournee durch England mit Stars wie Lana Del Rey folgen. Sein erstes Album, schlicht „Jake Bugg“ bezeichnet, wird aufgenommen. Sein Musikstil überzeugt die Fachpresse. Rock, Folk, Pop, Country, alles zusammen in einer wunderbaren Art vorgetragen, die Gänsehaut garantiert. Die schreibende Zunft überschlägt sich. Journalisten suchen erfolglos nach Fehlern. Es kann doch nicht sein, dass wir da mit einem Musiker gesegnet sind, wie es ihn seit den Anfängen der Rockgeschichte nicht mehr gegeben hat. Warum nicht?

Warum nicht einfach mal staunen über einen Jungen, der so singt, als wäre er mit allen Wassern des Lebens gewaschen? Der sich nicht darum schert, was die Öffentlichkeit denkt, und der sich in jedem Land, das er mittlerweile bereist hat, per Internet bedankt. Seine anstehenden Konzerte in Deutschland sind ausverkauft. Im Februar 2014 tritt er in der Royal Albert Hall in London auf. „Sold out“, auch hier. Wenn man ihm zuhört, packt es einen schnell. Irgendwann, an irgendeiner Stelle in seinen Songs, schnappt die Falle zu. Dann gibt es kein Zurück mehr. Vielleicht haben viele dieses Gefühl noch nie gespürt. So ist das also, wenn ein Künstler die Welt verzaubert. So echt, so ehrlich. Nichts zählt mehr als das, was der da vorne grade erzählt. *Silvia Friedrich*

Den Nerv getroffen

Vor 150 Jahren geboren: Richard Dehmel

Kaum war der Erste Weltkrieg ausgebrochen, da meldete sich auch der Dichter Richard Dehmel freiwillig an die Front. Nötig hätte er es nicht gehabt: Er war berühmt, reich und schon über 50 Jahre alt. Doch im preußischen Infanterieregiment „Graf Bose“ wollte er, wie er es ausdrückte, „zum Völkerkampf um die bessere Zukunft“ dienen. Nach nur zwei Jahren war seine militärische Laufbahn durch eine Verletzung beendet. Dafür rief er die Landsleute zum Durchhalten auf. Aber zu dem Zeitpunkt hörte kaum noch einer auf seine Stimme.



„Größter Dichter“: Dehmel *Bild: pa*

Das war vor 1914 anders. Dehmel hatte damals den Zenit seiner Popularität erreicht. Der Dramatiker Frank Wedekind feierte ihn sogar als den „größten deutschen Dichter“. Tatsächlich gab es kaum einen Haushalt, in dem nicht einer seiner vielen Gedichtbände stand. Der S. Fischer Verlag gab seit 1906 eine zehnbändige Gesamtausgabe heraus. Eine dreibändige Ausgabe mit ausgewählten Werken erreichte noch bis 1922 seine 18. Auflage. Aber danach ließ die Strahlkraft des Autors so rapide nach, dass sich heute kaum noch jemand an ihn erinnert.

Geboren am 18. November 1863 im brandenburgischen Wendisch-Hermsdorf als Sohn eines Försters verbrachte er einen Teil seiner Jugend in Danzig, wo er das Abitur machte. Nach seinem Studium in Leipzig war er in Berlin beim Verband deutscher Privat-Feuerversicherungen tätig, ehe er freier Schriftsteller wurde. Den Antrieb dazu gab auch seine Frau, die Märchendichterin Paula Oppenheimer, mit der zusammen er einige Kinderbücher veröffentlichte.

Doch seine Leidenschaft war die Dichtung, und mit ihr traf er um die Jahrhundertwende den Nerv der Zeit. Viele seiner hoch expressiven und emotionalen Sprachkunstwerke wurden von Komponisten wie Richard Strauss, Max Reger oder Arnold Schönberg vertont. Doch in den 1920er Jahren war Dehmels schnörkelige Jugendstilpoesie plötzlich nicht mehr gefragt. Er zog nach Blankenese bei Hamburg in die Nähe seines Dichterkollegen und Freundes Detlev von Liliencron. Dort starb er 1920 an der Folgen seiner Kriegsverletzung. *Harald Tews*

Volkspädagogik statt Kriegsgräberfürsorge?

Wahl des Ex-DDR-Außenministers Markus Meckel zum Präsidenten lässt neue Prioritätensetzung beim Volksbund befürchten

In diesen Tagen sind wieder die Sammler der Kriegsgräberfürsorge unterwegs. Vielen, die spenden, dürfte nicht bewusst sein, dass sie nicht nur die Gräberpflege, sondern auch eine betont politisch korrekte Bildungsarbeit finanzieren. Kritikern geht diese Entfernung vom Kernauftrag des Volksbundes zu weit.



70 Jahre nach Stalingrad: Die deutsche Kriegsgräberstätte Rossoschka bei Wolgograd Bilder (2): Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V., Bonkat, Zucchi

Für Gertrud Henze steht eine Mitgliedschaft im Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge außer Frage. Das ist kein Wunder, denn im Alter von 111 Jahren hat dessen ältestes Mitglied noch lebhafte Erinnerung an die beiden Weltkriege, in denen sie mehrere nahe Angehörige verlor. Ihr Vater gehörte 1919 zu den ersten Mitgliedern und seine Tochter setzte die Mitgliedschaft nach seinem Tod fort. Bis heute, denn Getrud Henze findet es „einfach sehr anständig“, was der Volksbund tut. Die meisten Deutschen indes dürften nicht einmal recht wissen, was der Volksbund tut. Seine Existenz kommt ihnen zumeist nur bei den alljährlichen Straßensammlungen oder an dem von ihm ins Leben gerufenen Volkstrauertag flüchtig ins Bewusstsein. Mit dem zunehmenden zeitlichen Abstand zu den beiden Weltkriegen schwindet das öffentliche Interesse an der Pflege und dauerhaften Erhaltung der Kriegsgräberstätten. Dabei hat Charles de Gaulle den Völkern eine ewiggültige Mahnung ins Stammbuch geschrieben: „Den Charakter eines Volkes erkennt man daran, wie es nach einem verlorenen Krieg mit seinen Soldaten umgeht.“ Selbstverständlich schließt das die im Feld gebliebenen Soldaten ein.

Nach Ende des Ersten Weltkrieges gab es weder bei den Siegern noch den Besiegten daran einen Zweifel. Während die Sieger die Kriegsgräberfürsorge als staatliche Aufgabe betrachteten, musste das politisch und wirtschaftlich zerrüttete und kaum handlungsfähige Deutsche Reich alle Kräfte und Mittel für die Daseinsvorsorge einsetzen. Für die Millionen Toten blieb da nichts mehr übrig. Deshalb gründeten im Dezember 1919 vormalige Soldaten und Angehörige von Gefallenen den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge. Mit dem Namensteil „Volksbund“ wollten sie deutlich machen, dass der Verein von allen gesellschaftlichen Kreisen getragen wird. Das mahnende Erinnern und die Sorge für die Gräber sollte über alles Trennende gestellt werden. Da fast jede Familie Kriegsopfer zu beklagen hatte, stieg die Mitgliederzahl innerhalb von zehn Jahren auf über 133 000 an. Unter der nationalsozialistischen Herrschaft profitierte der Volksbund zwar von der das Militärische und den Totenkult überhöhenden NS-Ideologie, ließ sich aber widerstandslos für die „Heldenehrung“ instrumentalisieren.

Mit Unterstützung der ausländischen Gräberdienste nahm der Volksbund seine Arbeit 1946 wieder auf. Als Lehre aus Krieg und Diktatur bekannte er sich ausdrücklich zu Frieden, Menschlichkeit, Toleranz und Demokratie und betonte seine weltanschauliche, religiöse und wirtschaftliche Unabhängigkeit. Im Jahre 1952 wurde die Zuständigkeit des Volksbundes für die Betreuung der deutschen Kriegsgräber im Ausland gesetzlich festgeschrieben. Dazu gehörte nicht nur die Grabanlage und Grabpflege, sondern auch die Umbettung von Gefallenen aus den Feldgräbern auf Sammelfriedhöfe, wobei viele als vermisst geltende Gefallene identifiziert werden konnten. Der politische Umbruch in Osteuropa stellte den Umbettungsdienst vor die Mammutaufgabe, unzählige Grablagen zu identifizieren und Hunderttausenden von Kriegstoten eine würdige Ruhestätte zu geben. Heute betreut der Volksbund in 44 Ländern rund 840 Kriegsgräberstätten, von denen fast 400 in den vergangenen 15 Jahren in allen Ländern Osteuropas angelegt wurden. Seine Arbeit finanziert er überwiegend aus Mitgliedsbeiträgen, Spenden und Sammlungen und nur zu einem geringen Teil aus Zuwendungen des Bundes und der Länder. Wer schon einmal an einer Straßensammlung des Volksbundes teilgenommen hat, weiß, dass die Menschen, unabhängig von der Altersgruppe, gern für die Kriegsgräber geben. Für den gefallenen Opa, den vermissten Bruder oder einfach, weil es für einen kultivierten Christenmenschen eine selbstverständliche Pflicht ist.

Alter und neuer Präsident: Führer (l.) und Meckel

Doch der Volksbund will nach eigenem Bekunden nicht „lediglich ein landschaftsgärtnerischer Verein“ sein. Deshalb sieht er neben dem Gräberdienst die Jugend- und Bildungsarbeit als seine wichtigste Aufgabe an. Getreu seinem Motto „Versöhnung über den Gräbern“ bringt er junge Menschen aus ganz Europa in Jugendcamps sowie in Begegnungs- und Bildungsstätten zusammen. Dabei sieht er die Friedenserziehung und die „Sensibilisierung für die Gefahren extremistischer Weltanschauungen“ als wichtigen Teil seines „frühpräventiven Bildungsauftrags“. Allerdings stellt sich die Frage, ob die „Friedensarbeit“, der sich ohnehin unzählige Vereine und Initiativen auf unterschiedliche Art widmen, bei aller Ehrenhaftigkeit des Anliegens tatsächlich eine originäre Aufgabe des Volksbundes ist. Vor allem ältere Mitglieder kritisieren, dass die Kernaufgabe des Volksbundes, die Kriegsgräberfürsorge, immer mehr in den Hintergrund trete. Dies zeige sich nicht zuletzt an der Umbenennung der seit Jahrzehnten etablierten Mitgliederzeitschrift „Stimme und Weg“, die seit einiger Zeit „Frieden“ heißt. Sie finden es auch befremdlich, wenn sich der Volksbund in Initiativen „gegen Rechts“ engagiert oder wenn am Volkstrauertag an den Gräbern von Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern ein langes Gedenken abgehalten wird, während Kranzniederlegungen an deutschen Kriegsgräbern im Schnelldurchlauf abgehandelt werden. Oder wenn den alliierten Soldaten für die „Befreiung“ gedankt und gleichzeitig eine nie zu tilgende Scham über die „Verbrechen der Wehrmacht“ demonstrativ zur Schau getragen wird. Auf viele wirkt das wie eine übertriebene Anpassung an den Zeitgeist und das krampfhafte Bemühen, eine Schuld wegen der Gleichschaltung des Volksbundes in der NS-Zeit abzutragen.

Die Kritiker erfüllt es daher mit Sorge, dass kürzlich ein Wechsel an der Spitze des Volksbundes stattgefunden hat. Auf den ehemaligen CDU-Politiker Manfred Führer folgte der ehemalige DDR-Außenminister und Bundestagsabgeordnete Markus Meckel (SPD), der das Ziel vorgegeben hat, „der Opfer von Krieg und Gewalt aus europäischer Perspektive zu gedenken“. Er will sich persönlich dafür einsetzen, dass die Friedhöfe als „Lernorte der Geschichte“ erkannt werden. Das nährt bei vielen die Befürchtung, dass sich der Volksbund unter der neuen Führung von einer Kriegsgräberorganisation zu einer volkspädagogischen Bildungseinrichtung entwickelt.

Jan Heitmann

»Ein Mann mächtiger und gewaltiger Leidenschaften«

Johann Christian Reil gilt als Begründer der modernen »Psychiatrie«, ein Begriff, den er erstmals verwendete

Ich schließe meinen Bericht mit dem gräßlichsten Schauspiel, das mir kalt durch die Glieder fuhr und meine ganze Fassung lähmte. Nämlich auf dem offenen Hof der Bürgerschule fand ich einen Berg, der aus Kehricht und Leichen meiner Landsleute bestand, die nackend lagen und von Ratten und Hunden angefressen wurden ...“ Kaum weniger erschreckend sind die vorangegangenen Schilderungen dieses Schreibens über die Zustände in den Lazaretten nach der Völkerschlacht bei Leipzig vor 200 Jahren. Bei dem Verfasser handelt es sich um den Medizinprofessor Johann Christian Reil, der seit 1806 die Oberaufsicht über das preußische Lazarettwesen hatte und sich intensiv um dessen Verbesserung bemühte. Ernst Moritz Arndt charakterisierte ihn als „einen Mann mächtiger und gewaltiger Leidenschaften“. Reil bezahlte seinen Einsatz schließlich mit dem Leben. Wohl bei der Versorgung der Verwundeten und Kranken infizierte er sich mit Typhus. Er starb am 22. November 1813 in Halle an der Saale. Dort liegt auch sein Grab. Aber seine Wiege stand dort nicht und in den letzten Jahren seines Lebens bekleidete er ein Ordinariat an der Berliner Universität. Dennoch ist sein Wirken auf das Engste mit der Stadt an der Saale verbunden.

Als Pfarrerssohn war Reil 1759 in Ostfriesland zur Welt gekommen. An das Studium in Göttingen und Halle schloss sich der obligatorische Besuch des „Collegio medico-chirurgicum“ in Berlin an. Während dieser Zeit wohnte er bei dem im Jüdischen Krankenhaus tätigen Arzt Markus Herz und dessen Ehefrau Henriette. Durch ihn wurde Reil mit der Philosophie Immanuel Kants vertraut gemacht. Nach seiner Ausbildung ging er wieder nach Nordwestdeutschland, war als praktischer Arzt tätig und verfasste den Ratgeber „Diätischer Hausarzt für meine Landsleute“.



Johann Christian Reil Bild: Archiv

1787 kehrte er an seinen Studienort Halle zurück, zunächst als außerordentlicher Professor. Doch schon kurze Zeit später folgte er seinem überraschend verstorbenen Mentor Johann Friedrich Gottlieb Goldhagen auf dessen Lehrstuhl nach und übernahm das Amt des Stadtphysikus. In Halle, wo er insgesamt 23 Jahre tätig war, konnte er die medizinische Ausbildung erweitern, was 1808 in der Errichtung eines akademischen Lehr- und Behandlungskrankenhauses gipfelte. Er setzte sich dafür ein, Medizin und Chirurgie nicht mehr zu trennen.

Vor allem aber fallen in diese Zeit seine wegweisenden wissenschaftlichen Arbeiten. Zwar wandte er sich später dem sogenannten Vitalismus zu, den er zunächst zurückgewiesen hatte, und gab sich als Protagonist der bereits zu dieser Zeit umstrittenen „romantischen Medizin“. Grundlage war die vermutete Einheit von Natur und Geist, es galt, den Menschen in ein universelles System einzuordnen. Einfluss hatte hier die Naturphilosophie Friedrich Wilhelm Joseph Schellings, für Reil war das Ganze schließlich auch mit dem nationalen Erneuerungsgedanken verknüpft – also mit politischen Überlegungen, die sehr weit von der Heilkunde als dem eigentlichen Ausgangspunkt entfernt waren.

Zahlreich sind die bleibenden Leistungen, die Reil in der medizinischen Forschung vollbrachte. Er arbeitete über das Nervensystem und auf dem Gebiet der Hirnanatomie. Davon zeugt beispielsweise die „Reilsche Insel“, eine Schläfenlappenregion, die er erstmals beschrieb. Sein fünfbändiges Hauptwerk „Ueber die Erkenntniß und Cur der Fieber“ bot ein neues Verständnis des Fiebers, das er nicht mehr als Krankheit an sich sah, sondern als eine Reaktion, die in größere organische Zusammenhänge einzuordnen ist. In dieser Arbeit sowie in weiteren Schriften und von ihm herausgegebenen Periodika setzte er sich zudem maßgeblich mit Geisteskrankheiten auseinander. Er gilt als Begründer der modernen Psychiatrie, forderte die Errichtung entsprechender Lehrstühle und entwickelte Ideen für Therapien. Damit war er seiner Zeit weit voraus, zum großen Teil beschränkte man sich damals auf das bloße „Bewahren“ der Kranken. Reil war auch derjenige, der den Begriff „Psychiatrie“ erstmals 1808 in einem Aufsatz gebrauchte und ihn so in die Forschung einführte.

Weitere Felder seines Wirkens waren die Augenheilkunde und die öffentliche Gesundheitsfürsorge, vor allem aber das Badewesen im Sinne einer Kureinrichtung. Entsprechende Initiativen trieb er in Halle voran, ebenso förderte er die Einrichtung des Solbades Salzelmen.

In Halle erfuhr Reil allgemeine Anerkennung. Unter anderem erhielt er dort den Titel eines Oberbergrats, verbunden mit einem hohen Jahresgehalt. Mehrere Rufe an renommierte Universitäten lehnte er ab. 1810 ließ sich Reil allerdings schließlich doch zum Wechsel in die preußische Hauptstadt bewegen. Wilhelm von Humboldt hatte sich persönlich um ihn bemüht. Er stand der „Wissenschaftlichen Deputation für das Medizinalwesen“ im Ministerium des Inneren vor und wurde 1811 erster gewählter Dekan der medizinischen Fakultät der neuen Universität. Allerdings waren die Berliner Jahre von Spannungen geprägt. Mit Christoph Wilhelm Hufeland, der als Berliner Gründungsdekan gewirkt hatte, verband ihn alles andere als eine Freundschaft. Hufeland vermerkte einmal missgünstig mit Anspielung auf den philosophisch-literarischen Bildungshorizont, den Reil in seinen medizinischen Vorlesungen stets mitvermittelte, dass aus dessen Lehre „höher gebildete Sonnenkinder“ hervorgingen, während bei ihm selbst nur „Erdenkinder“ herauskämen.

> Eindringlich beschrieb er das Leid nach der Völkerschlacht bei Leipzig vor 200 Jahren

Nach Halle kehrte Reil immer wieder zurück. Für seine Bädereinrichtung war auch ein Theater vorgesehen, das aber erst 1814 eröffnet wurde. Goethe schrieb dazu das Vorspiel „Was wir bringen“ zur Ehrung des im Vorjahr verstorbenen Mediziners. Wegen der Anhängerschaft an die „romantische Medizin“ und durch das Betreiben Hufelands war eine positive Würdigung der Leistungen Reils nach dessen Tod zunächst erschwert. Heute wird in der Stadt Halle durch entsprechende Benennungen an mehreren Orten an sein Wirken erinnert. Auf seinem ehemaligen Anwesen befindet sich nicht nur eine imposante Grabstätte. 1901 wurde dort, im Park Reils, der Bergzoo errichtet.

Erik Lommatzsch

»Eisenzahn« erbaute Berliner Schloss

Brandenburgs Kurfürst Friedrich II. schlug sowohl die polnische als auch die böhmisch Krone aus

Wohl kein anderer Brandenburger Hohenzoller kam der polnischen Königskrone so nahe wie er. Aber Friedrich II. konzentrierte sich lieber auf die Konsolidierung seines Kurfürstentums. Vor 600 Jahren, am 19. November 1413, kam er in Tangermünde zur Welt.

Bereits im Alter von acht Jahren wurde der zweite Sohn des ersten brandenburgischen Kurfürsten aus dem Haus Hohenzollern mit dem damals einzigen Kind des polnischen Königs Władysław II. Jagiełło verlobt. Hedwig und Friedrich verlebten ihre Kindheit am polnischen Hofe, da es sich um das zukünftige polnische Königspaar zu handeln schien. Es kam jedoch anders. Aus der 1422 geschlossenen vierten Ehe des Polenkönigs gingen nämlich noch drei Söhne hervor. Deren Mutter Sophie Holszanska behandelte ihre Stieftochter und deren Verlobten buchstäblich stiefmütterlich. 1431 verstarb Friedrichs Braut plötzlich und unerwartet. Dieses wog umso schwerer, als der Hohenzoller seine Verlobte ungeachtet der politischen Bedeutung der Beziehung schwärmerisch geliebt hatte. Die Folge war eine schwere Melancholie und schwärmerische Religiosität, die nicht nur sein weiteres Leben, sondern auch seine Regentschaft prägte.

So wie der Tod seiner Verlobten ihn auf Abstand zur polnischen Krone brachte, so rückte ihn der Verzicht seines älteren Bruders auf die Erstgeborenenrechte in die Nähe der brandenburgischen Kurwürde. Der sieben Jahre früher geborene Johann der Alchemist interessierte sich halt mehr für Alchemie als für Politik. So übernahm Friedrich von seinem Vater 1437 die Regentschaft, als dieser sich aufs Altenteil zurückzog und drei Jahre später nach dessen Tod auch die Kurwürde. Bis 1447 regierte er zusammen mit seinem jüngeren Bruder Friedrich dem Jüngeren. Ihr gemeinsamer Bruder Albrecht Achilles hatte beim Tode des Vaters Ansbach erhalten. 1447 bekam Friedrich der Jüngere die Altmark und Friedrich II. regierte fortan alleine den Rest des väterlichen brandenburgischen Erbes.

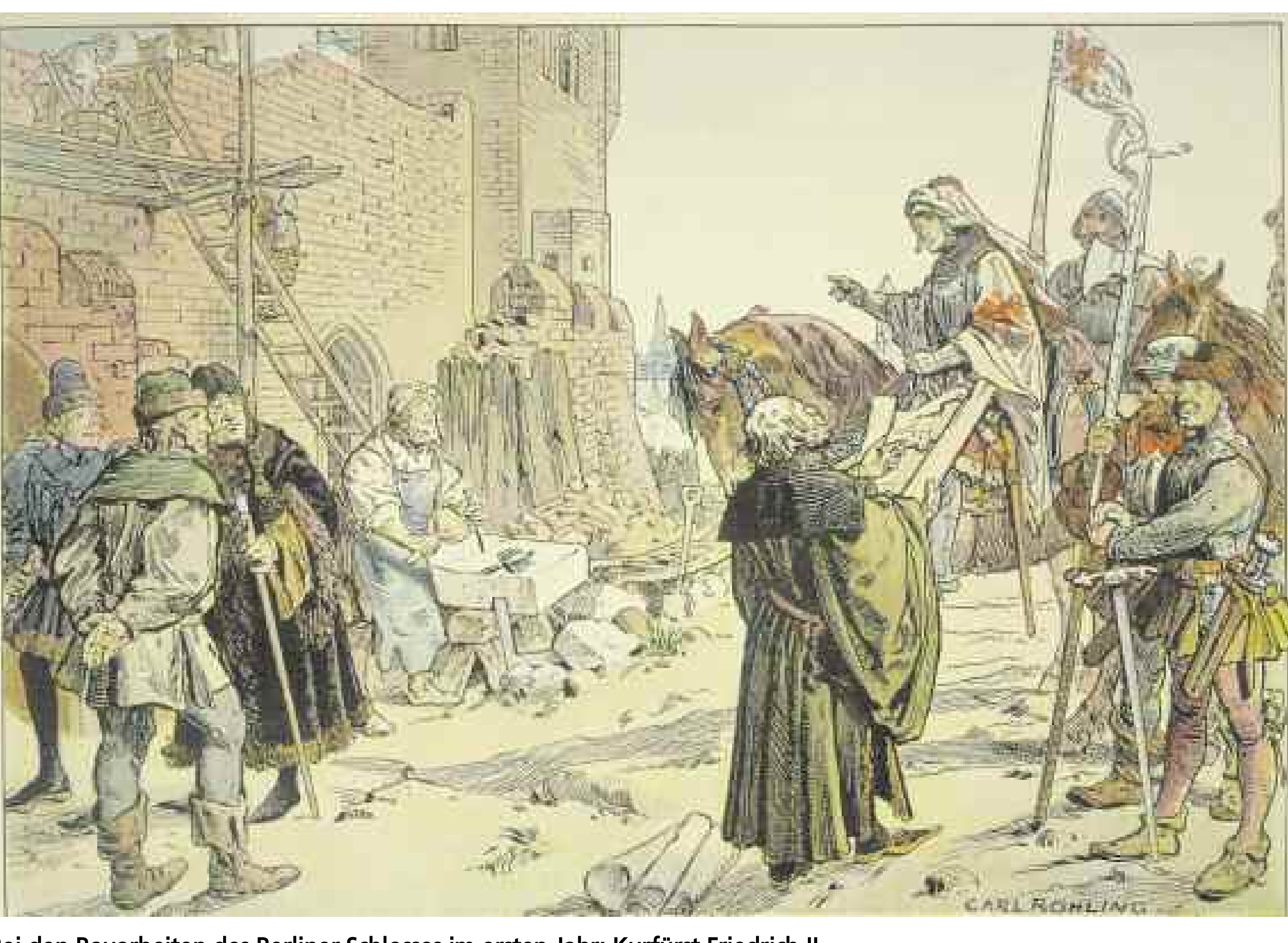
Im Gegensatz zu seinem Vater, der schließlich wegen seines Engagements auf Reichsebene vom Kaiser Brandenburg erhalten hatte, hielt Friedrich II. sich aus der Reichspolitik heraus. Auch außerhalb des Reiches zeigte er kaum Ambitionen. So schlug er die ihm angebotene Königskrone von Polen 1444 ebenso aus wie 24 Jahre später die von Böhmen. Stattdessen konzentrierte er sich auf die Durchsetzung und Konsolidierung seiner Herrschaft in Brandenburg sowie dessen Vergrößerung und Stärkung. Im Kampf mit Berlin-Cölln kam es zur Machtprobe, die ihm die Beinamen „der Eiserne“ und „Eisenzahn“ einbrachte. Dabei profitierte er vom innerstädtischen Konflikt zwischen Patriziern und Zünften. Er kam als Mittler und blieb als lachender Dritter und Herrscher.

Als Zeichen und zur Sicherung seiner Herrschaft errichtete er das Berliner Stadtschloss. Den Standort der sogenannten Zwing Cölln wählte er so, dass er den Verkehr über die Lange Brücke zwischen Berlin und Cölln kontrollieren konnte. 1443 begannen die Arbeiten, 1451 konnte sie mit einer starken Besatzung belegt werden. Das Schicksal Berlin-Cöllns wirkte entmutigend auf andere Städte des Kurfürstentums, so dass in dieser Hinsicht eine Befriedung eintrat. Auch die Außenpolitik diente Friedrich primär der Konsolidierung. Auf friedlichem Wege gelang ihm der Erwerb der Herrschaften Cottbus, Peitz und Teupitz sowie der Neumark.

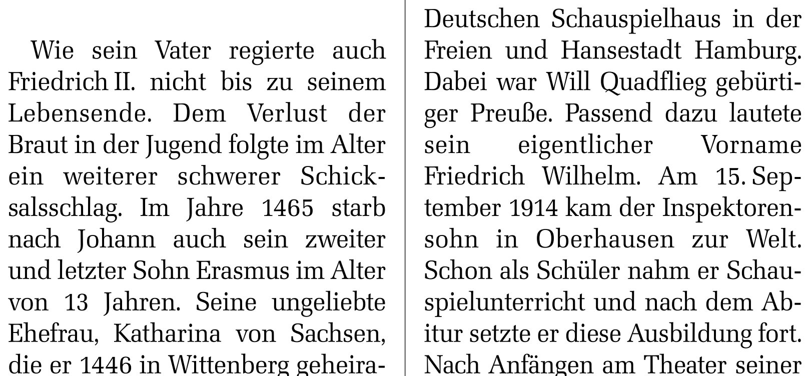
Wie sein Vater regierte auch Friedrich II. nicht bis zu seinem Lebensende. Dem Verlust der Braut in der Jugend folgte im Alter ein weiterer schwerer Schicksalsschlag. Im Jahre 1465 starb nach Johann auch sein zweiter und letzter Sohn Erasmus im Alter von 13 Jahren. Seine ungeliebte Ehefrau, Katharina von Sachsen, die er 1446 in Wittenberg geheiratet hatte, war zu diesem Zeitpunkt bereits 44 Jahre alt, so dass das Warten auf das Heranwachsen der nächsten Generation sinnlos erschien. Friedrich der Jüngere war zwar bereits 1463 gestorben, aber mit Albrecht III. Achilles stand ein Nachfolger aus derselben Generation schon zur Übernahme der Verantwortung bereit. 1470 verzichtete Friedrich auf die Regierungsgewalt und zog sich auf die in Familienbesitz befindliche Plassenburg bei Kulmbach zurück. Ein Jahr später, am 10. Februar 1471 starb er im ebenfalls fränkischen Neustadt an der Aisch.

So wie Jahrhunderte später König Friedrich I. den höchsten Orden Preußens gründete, schuf Kurfürst Friedrich II. den ältesten Ritterorden des preußischen Hauses. Während Friedrich I. jedoch den schwarzen Adler wählte, fiel Friedrichs II. Wahl auf ein Tier, das über seinen Seelenzustand Bände spricht: den Schwan, „welcher seine Todesstunde kennend sich zeitig in seinem Gesange mit der Vergänglichkeit des Irdischen beschäftigt“.

Manuel Ruoff



Bei den Bauarbeiten des Berliner Schlosses im ersten Jahr: Kurfürst Friedrich II. Bild: BpK



Sein Faust setzte Maßstäbe

Seinen berühmtesten Auftritt hatte er wohl als Faust am Deutschen Schauspielhaus in der Freien und Hansestadt Hamburg. Dabei war Will Quadflieg gebürtiger Preuße. Passend dazu lautete sein eigentlicher Vorname Friedrich Wilhelm. Am 15. September 1914 kam der Inspektorensohn in Oberhausen zur Welt. Schon als Schüler nahm er Schauspielunterricht und nach dem Abitur setzte er diese Ausbildung fort. Nach Anfängen am Theater seiner Heimatstadt kam er schließlich 1937 in die Reichshauptstadt, wo er erst im Volkstheater auftrat, bevor ihn dann ab 1940 Heinrich George an dessen Schillertheater unter seine Fittiche nahm. In diese Berliner Zeit fallen auch seine ersten Spielfilme.



Schon bald nach dem Krieg kam Quadflieg ans Hamburger Schauspielhaus. Die Zusammenarbeit mit Gustaf Gründgens, der 1956 die Intendanz übernahm, stellte mit der legendären und auch verfilmten „Faust“-Inszenierung einen Höhepunkt in Quadfliegs wie Gründgens' Karriere dar. Nachdem letzterer die Intendanz 1962 aufgegeben hatte, verließ auch Quadflieg das Schauspielhaus. Die beiden hatte die Liebe zum klassischen Theater verbunden. So war es denn auch die „Liebe zur Sprache“ gewesen, die Quadflieg nach eigenem Bekunden zum Theater getrieben hatte.

Im modernen Theater, das in den „wildern 60ern“ die Bühnen eroberte, galten jedoch andere Prioritäten. Und so schuf sich Quadflieg mit Lesungen neben Theater (und Film) ein weiteres Standbein. Mit dem Regisseur Rudolf Noelte konnte der Mime dann aber auch auf der Bühne trotz neuem Zeitgeist wieder an die Erfolge mit Gründgens anknüpfen. Erfolgreiche TV-Produktionen wie „Der große Bellheim“ kamen hinzu. Am 27. November 2003 starb Willi Quadflieg unweit seines niedersächsischen Altersruhesitzes in einem Krankenhaus an einer Lungenembolie.

M.R.

Was macht »preußische Literatur« aus?

Germanisten und Historiker haben versucht zu klären, welche Kriterien die Werke und ihre Autoren zu erfüllen haben

In Preußen geboren? In Preußen gelebt? Über preußische Themen geschrieben? Welche dieser Kriterien müssen erfüllt sein, um von „preußischer Literatur“ zu sprechen? Oder gibt es gar nur eine „Literatur in Preußen“? Mit diesen Fragen setzten sich Historiker und Literaturwissenschaftler auf der diesjährigen Tagung der Preußischen Historischen Kommission in Berlin auseinander.

Konzipiert hatte die Konferenz der Kommissionsvorsitzende Frank-Lothar Kroll gemeinsam mit dem Passauer Historiker Hans-Christof Kraus. Dieser umriss das Thema zunächst in seiner ganzen Breite. Was das deutsche Gebiet insgesamt betreffe, so seien sowohl eine Ost-West-Linie als auch eine ober- und niederdeutsche Linie zu erkennen. Beiderseits der Linien seien jeweils kulturelle Unterschiede auszumachen, deren Ursache in einer Vielzahl von Faktoren zu finden sei, beispielsweise der späteren Christianisierung des Ostens. Wie verhalte es sich aber mit einer Preußen-Spezifik? Große Gelehrte und Dichter würden bereits der Ordensstaat sowie das Herzogtum kennen. Hierfür stünden Namen wie Laurentius Blumenau oder Georg Sabinus, der 1544 auch Gründungsrektor der Universität Königsberg war. Geistiges Zentrum Brandenburg-Preußens beziehungsweise des Königreichs sei Berlin geworden. Bilanzierend schloss Kraus mit der These, dass man zwar von einer Literatur in Preußen sprechen könne, so lange der Staat an sich existent war, eine spezifisch preußische Literatur hingegen habe es nur für etwa 150 Jahre gegeben: Ein preußisches Kulturbewusstsein habe sich erst im 18. Jahrhundert herausgebildet und entsprechend literarischen Niederschlag gefunden, gehe dann jedoch mit der Reichsgründung in ein national-gesamtdeutsches über.

Kroll und Kraus hatten die Tagung der Preußischen Historischen Kommission konzipiert

Der Germanist Klaus Gerlach präsentierte Konrad Levezow mit seinem Stück „Iphigenia in Aulis“ als Dichter, der einem preußischen Stil verpflichtet gewesen sei. Vor dem Hintergrund einer Definition Johann Wolfgang von Goethes spielte bei der Einordnung der „Mythos vaterländischer Geschichte“ eine Rolle. Auf Widerspruch stieß dies bei dem Kleist-Experten Günter Blamberger. Der Kölner Ordinarius vertrat die These, preußische Literatur solle auch preußische Stoffe zum Inhalt haben. Blamberger selbst sprach über „das preußische Drama schlechthin“ – Heinrich von Kleists „Prinz Friedrich von Homburg“. Aufgezeigt wurde die große Diskrepanz zwischen der historischen Vorlage und dem Stück. Kleists Prinz sei alles andere als ein starker Held. Otto von Bismarck habe ihn als „schwaches Rohr“ beurteilt, Theodor Fontane als „Waschlappen“ und Kaiser Wilhelm II. habe Szenen streichen lassen wollen. Aus einem anderen Blickwinkel urteilt die heutige Wissenschaft: Gerade in seiner Verblendung, Zerrissenheit und mit seinen Ängsten stehe Kleists Protagonist durchaus für den Typus eines preußischen Offiziers der Zeit. Dem Einwand, die Figur sei in der Weltgeschichte angesiedelt, deren Konflikt hätte auch anderswo dargestellt werden können, folglich sei es keine spezifisch preußische Literatur, wurde entgegengehalten, in diesem Fall wäre das Geschehen nicht in Ereignisse der preußischen Geschichte eingebettet worden.

Dem „Wanderer durch die Mark Brandenburg“, Theodor Fontane, wurde in zwei Vorträgen dann noch besondere Aufmerksamkeit zuteil. Wolf Nitschke, der Fontanes Wirken insgesamt umriss, plädierte dafür, ihn als preußischen Autor wahrzunehmen. Eher als Ergänzung denn als Widerspruch wurde die Frage aufgeworfen, ob man Fontane nicht korrekterweise als „märkischen“ Dichter bezeichnen müsse. Der Direktor des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz, Jürgen Kloosterhuis, betrachtete einen speziellen Aspekt in Fontanes Werk: Die Darstellung der Tragödie um Hans Hermann von Katte, der auf Befehl des Königs hingerichtet wurde, weil er den Kronprinzen 1730 bei seiner Flucht unterstützt hatte. Kloosterhuis zeigte hierbei auch, wie stark die Kritik an Friedrich Wilhelm I. von intentionaler Geschichtsschreibung und entsprechenden Memoiren beeinflusst ist.

Am Ende herrschte noch am ehesten Einigkeit über Heinrich von Kleist

Frank-Lothar Kroll sprach über die „Berliner Romantik“. Dichter wie Novalis haben mit dem Thronwechsel zu Friedrich Wilhelm III. im Jahr 1797 hohe Erwartungen verbunden. Das Ideal der Romantiker war das organisch gewachsene beziehungsweise zusammengeführte, sich auf Stände stützende Gemeinwesen, die Einheit von Thron und Volk. Unter Friedrich dem Großen hingegen sei der Staat ihrer Ansicht nach als Fabrik verwaltet worden. Mit der „Deutschen Tischgesellschaft“, die Adam Müller 1811 mitbegründete, verfügten die Romantiker über eine institutionelle Verankerung. Einerseits habe König Friedrich Wilhelm IV., der ab 1840 regierte, die Romantik als für sich richtungsweisend betrachtet. Andererseits sei es für eine „große Stunde der Romantik“ nun bereits zu spät gewesen. Und Friedrich Wilhelm IV. habe sich – paradoxerweise – mit Beratern umgeben, die kaum von dieser Vorstellungswelt geprägt waren. Als Gegenstück zu den Romantikern wurden die „Frührealisten“ Karl Gutzkow und Friedrich Spielhagen vorgestellt.

Auf dem Sprung ins 20. Jahrhundert kamen Rudolf Borchardts ambivalentes Verhältnis zu Preußen sowie Stefan Georges Distanz gegenüber dem ihm fremden Phänomen zur Sprache. Stellvertretend für die Literatur der „inneren Emigration“ standen Reinhold Schneider und Jochen Klepper. Ingeborg Schelling-Reinicke betonte, dass beide sich als preußisch verstanden und das Christentum eine bestimmende Rolle in ihrem Schaffen spielte. Wiederholt kam Friedrich Wilhelm I. in den Fokus – über Kleppers Roman „Der Vater“. Erstaunliches wusste die Germanistin Elke Mehnert über die Literatur der DDR zu berichten: Claus Hammel konnte mittels seines Stückes „Die Preußen kommen“ von 1981 durchaus Kritik am System üben.

Ein großer Konsens über die Existenz einer „preußischen Literatur“ blieb letztlich aus und war wohl bei dem Facettenreichtum des Themas kaum zu erwarten. Einfacher tat man sich mit einer regionalen, also kleinteiligeren Zuordnung. Am ehesten herrschte am Ende Einigkeit über Heinrich von Kleist, dessen weltliterarischer Rang außer Frage steht – der aber eben auch als „gesamtpreußischer“ Dichter gelten kann.

Erik Lommatzsch

Das Ende der Toleranz

Zu: Die Feinde Europas (Nr. 43)

Wieder einmal ein nicht mehr zu übertreffender Wochenrückblick in der *PAZ*! Ich muss allerdings gestehen, dass ich ihn dreimal lesen musste, denn zu schwer verdaulich ist der Inhalt. Und ich muss mich hinterfragen, ob ich überhaupt noch Bürger dieser toleranten Gemeinschaft sein darf oder ob ich nicht besser verstoßen werden sollte.

Allerdings muss ich gestehen, dass ich, wenn ich in einem Oberstufengymnasium als Lehrer in Gesellschaftskunde beziehungsweise Politik tätig wäre, die Wochenrückblicke montags immer ganz oben auf der Thementabelle hätte. Ich befürchte aber, dass ich deswegen dann sehr bald beurlaubt würde und wegen Toleranzunfähigkeit ein Dienstentlhebungsverfahren am Hals hätte.

Ein Glück also, dass ich kein Lehrer bin, habe allerdings den Nachteil, dass ich mit meinen 70 Jahren für einen Toleranzlehrgang in einem entsprechenden Umerziehungscamp keinen Platz mehr bekäme, ich gehöre dann wohl zu denen, bei denen der Staatsanwalt zuständig wäre beziehungsweise wird. Für die Toleranz-Überprüfungs-Kommission tauge ich deshalb auch nicht.

Aber vielleicht kann ich meine schrumpfenden Rentenbezüge als Staubsaugerbeauftragter aufbessern. Da kann ich dann ab 2017 auf Kontrollgang gehen und feststellen, wer noch alles Staubsauger mit über 900 Watt Leistung betreibt. Denn solche Energiefresser sollen laut einer neuen Verordnung der EU ab 2017 verboten werden.

Oder ich bewerbe mich als Gesinnungsbeauftragter, so eine Art Blockwart, der im offenen Gespräch mit den Nachbarn rassistische, frauenfeindliche, fremdenfeindliche oder ähnliche Denkweisen ausspäht und im Bücherregal nach Büchern von Sarrazin oder Ulfkotte Ausschau hält. Und alle diese unsensiblen Schriften werden dann eingesammelt und am jährlichen Tag der Toleranz der Macht des Feuers übergeben. Dann erst ist es vollkommen, das freiheitlichste und demokratischste Europa, das es je gab.

Peter Schumacher, Melsungen

Gleichheit statt Freiheit

Zu: Die Feinde Europas (Nr. 43)

Sollte sich noch jemand fragen, wie und womit die EU-Elite uns von der EU-Toleranz nach Umerziehungslager und Strafandrohung letztendlich überzeugen wird? Genauso wie schon 1953, 1956 und auch 1968 Deutsche, Ungarn, Tschechen und Slowaken wirkungsvoll überzeugt wurden?

Aber keine Angst, Deutschland muss diesmal wohl nicht mehr eines Besseren belehrt werden, die meisten Mitbürger sind es schon, lechzen nach Gleichheit und Gerechtigkeit, selbst wenn dies nur gerecht verteilte gleiche Armut für alle bedeutet. Zudem lieben fast alle Deutschen den starken väterlichen Staat, der ihnen Entscheidungen von der Glühbirne bis zum Staubsauger abnimmt, sie durchs Leben führt und leitet.

Der leider völlig vergessene liberale Politiker Eugen Richter sah und beschrieb dies schon 1891 in seinen „Sozialdemokratischen Zukunftsbildern“. Selbst Einzäunung und Schießbefehl sah er voraus. Die Deutschen haben sich seitdem nur wenig von ihrem Lemming-Dasein befreit. Ob nationaler Sozialismus oder internationaler, europäische Wirtschaftsgemeinschaft oder Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe, Warschauer-Pakt oder EU: Deutsche lieben solche Gebilde. Lieber in bequemer Gleichheit untergehen, als in mühsamer Freiheit eigenverantwortlich das Leben meistern.

Maria-Anna Konietzko, Bad Homburg

Nicht langweilig

Zu: *Preußische Allgemeine*

Ich danke den *PAZ*-Redakteuren für ihre Arbeit und versuche diese durch den unregelmäßigen Kauf der *PAZ* zu unterstützen. Fast alle anderen Zeitungen lesen sich gleich. Das ist auf die Dauer langweilig. Daher ist es schön, dass es Sie gibt.

Christian Oehme, Stade

In Grube gefallen

Zu: Euro-Austritt als letzte Chance? (Nr. 44)

Es ist mir eine innere Genugtuung, dass Frankreich einst die Zusammenführung Deutschlands mit der Maßgabe hintertreiben wollte, die Deutschen wirtschaftlich klein zu halten. Wie war das doch mit der Grube, die man anderen gräbt?

Jürgen Forbriger, Dresden

Stark mit Russland

Zu: Zu Putin-kritisch (Nr. 43) und Geldmangel ist kein Grund für US-Kriegsverzicht (Nr. 43)

Als begeisterte *PAZ*-Leserin muss ich doch auch den kritischen Leserbriefschreibern recht geben, dass nämlich Putin und Russland oft zu negativ dargestellt werden. Ich war Putin sehr dankbar, als er sich für eine diplomatische Lösung im Fall Syrien einsetzte. Deutschland war immer stark, wenn es mit Russland gute Beziehungen pflegte, zum Beispiel zur Zeit Bismarcks.

Wir brauchen einen starken Partner im Rücken und Stalins Zeiten sind Gott sei Dank längst vorbei. Andere Völker und Potentaten mit unseren hochmoralischen Maßstäben zu messen, ist unergiebig und naiv. Die USA und andere angelsächsische Länder werden – schon aus historischen Gründen – nie Deutschlands wahre Freunde sein. Das sollten auch unsere Medien und Politiker begreifen.

E. Licht, Herrsching



In den Klauen von Big Brother: Seitdem bekannt ist, dass auch Kanzlerin Merkel über ihr Handy ausspioniert wurde, nimmt die Wut auf den US-Geheimdienst NSA weiter zu Bild: action press

Hund statt Maus

Zu: Durstige Flieger (Nr. 42)

Das zum Artikel über neue Erkenntnisse zum Verhalten von Fledermäusen gezeigte Fledertier ist keine Fledermaus, sondern gehört zu der rund 40 Arten umfassenden Unterordnung der Flughunde (Megachiroptera) und hat daher nicht viel mit unseren heimischen Fledermäusen (Microchiroptera), die Gegenstand des Artikels sind, gemein.

Der Kalong-Flughund (Pteropus vampyrus) ist übrigens mit bis zu 150 cm Flügelspannweite und über 1000 Gramm Gewicht das größte Fledertier. Entgegen seinem irreführenden Artnamen ernährt er sich vegetarisch von Früchten, Blüten und Nektar. Gegen dieses Fledertier ist der heimische Große Abendsegler mit maximal 40 Gramm ein Zwerg, die heimische Zwergfledermaus mit fünf Gramm geradezu ein Winzling. Die kleinste tropische Fledermausart wiegt sogar nur knapp zwei Gramm.

Horst Mauer, Hofheim am Taunus

Standhafter Mann

Zu: Gegen kriminelle Ausländer (Nr. 44)

Der pensionierte Leiter der Abteilung für Organisierte Kriminalität in Köln, Egbert Bülles, hat Recht. Bülles ist ein kompetenter Mann. Er mischte ja auch im Jahr 2004 die Fischer-Vollmer-Visa-Bande auf. Joschka Fischer vertraute sich damals seinen Freunden an, dass er damit rechne, hinter Schloss und Riegel zu landen. Bülles ist einer der wenigen Charaktere, die nicht vor der Obrigkeit kriechen.

Gerhard Umlandt, Neuötting

Purer Zufall?

Zu: Das manipulierte Bild (Nr. 43)

Seltsam ist es schon, dass dieser Flüchtlingswahnsinn just in dem Moment einsetzt, als die USA ihren Syrien-Deal nicht realisieren konnten und ganz logisch das Budgetdesaster begann. Und letzteres ist nur aufgeschoben. Das Problem ist nicht einmal im Ansatz gelöst.

Jens-Fredo Sperling, Teltow

Demnächst wird auch das Liebesleben ausgespäht

Zu: Abhörskandal nur Ablenkung? (Nr. 44)

Der Bericht über den NSA-Abhörskandal der US-Amerikaner ist ein aufschlussreicher Beitrag zur Aufdeckung politischer Schurkenstücke. Er enthält aber darüber hinaus noch einen privaten Aspekt, der darin nicht angesprochen wird, weil das Thema ein ganz anderes ist: Erst die Tatsache, dass nun offenbar auch Frau Merkel darauf „hereingefallen“ ist, hat offenbart, wie problematisch schon der Besitz eines Handys ist.

In der ARD-Sendung „Günther Jauch“ vom 27. Oktober habe ich unter anderem gelernt, dass man Handymikrofone auch dann anzapfen kann, wenn gar nicht telefoniert wird. Somit kann jedes Wort, das irgendwo und irgendwann gehört oder gesprochen wird, von Hacker oder Spionen aufgezeichnet werden, sofern man ein Handy in der Tasche hat. Daraus folgt auch, dass Arzt-, Anwalts- und Beichtgeheimnisse obsolet werden. Oder haben Sie schon mal einen Arzt oder Anwalt erlebt, der sein Handy ausgeschaltet hatte, weil Sie ihn gerade kontaktierten?

Auch die Häufigkeit und Zeiten von zärtlichen Einverständnissen lassen sich mit einem Handy in der Nähe leicht von jedem verfolgen, der die hinreichende kriminelle Energie aufwendet, sich die Möglichkeit dazu zu verschaffen. Das ist eine Transparenz, die man sich wohl kaum wünschen kann.

Geht eigentlich die Phantasie mit einem durch, wenn man sich darüber hinaus vorstellt, wie das aussieht, wenn man ein Handy mit eingebauter Kamera hat, deren Blickwinkel sich nicht auf die Zimmerdecke oder die Unterlage beschränkt? Ein Novum ist auch, dass private Schäferstündchen als Manövriermasse für schweinische Filmchen genutzt werden können. So billig kommen Voyeure sonst nicht einmal an Pornos heran.

Natürlich verbietet sich der Vergleich von filmischen Aufzeichnungen des Ehelebens mit Porno-Videos; letztere können aber von Voyeuren schnell als solche gesehen werden, wenn bei ersteren Tabus überschritten werden. Mit diesem Hinweis soll ja nur auf eine in diesem Zusammenhang bestehende heikle Problematik hingewiesen werden. Denn auch Eheleute sollten somit tunlichst ihre Handys nicht im Schlafzimmer deponieren, wenn sie ausschließen wollen, dass die intimsten Geheimnisse ihres trauten Beisammenseins zu Markte getragen werden können.

Praktiken und technische Möglichkeiten haben eine Dimension erreicht, die schnell an Grenzen des Vorstellungsvermögens vieler Leute stoßen. Darauf, dass man auch ein Handy auch im Betriebsmodus anzapfen kann, muss man als erst mal kommen.

Wer angesichts dieser Entwicklungen immer noch glaubt, beruhigend feststellen zu können, dass ihn dieses Problem nicht tangiere, weil er nichts zu verbergen habe, der ist ein hoffnungsloser Naivling.

Dr. Hans-Joachim Kucharski, Mülheim

Nützliche Idioten

Zu: Ausgerechnet Seehofer (Nr. 43)

Heinrich Heine sagte einmal: „Der Gott der Welt ist das Geld und Rothschild ist sein Prophet.“ Und war es nicht Horst Seehofer, der einmal sagte: „Diejenigen, die gewählt werden, haben nichts zu bestimmen. Diejenigen, die bestimmen, werden nicht gewählt.“

Politiker sind die „nützlichen Idioten“ (Lenin) des Finanzkapitals. Deren Vertreter kaufen sich „ihre“ Politiker, „ihre“ Medien und so weiter. Solange diese funktionieren, ist deren Welt in Ordnung. Leider haben das 95 Prozent der Deutschen noch nicht erkannt und lassen sich nach wie vor von ihren Volksvertretern verdummen.

Dr. Bernd Brathuhn, Bad Soden-Salmünster

Land liegt brach

Zu: Bauern zweimal betrogen (Nr. 42)

Die Betrugsfälle beziehen sich nicht nur auf Brandenburg. Der Westen hat mit seiner Arroganz von Theorie und Geschachtelhuberei einen ganz hohen Anteil daran. Alle Vertriebenen, die Erfahrung mit den Kommunisten hatten, wurden beiseitegeschoben. In den ganzen Ostprovinzen war das Folgende bekannt: Je größer die Betriebe, umso weniger ertragreich sind sie.

Ganz sicher gab es in Ostpreußen und anderswo sehr gute Großbetriebe, der effiziente Betrieb war damals um 100 Hektar. So wie jetzt die Wiedereinrichter um die 300 Hektar liegen. Der Ex-Bundeslandwirtschaftsminister Ignaz Kiechle wollte das bevorzugt einführen. Er wurde nicht gehört und dankte ab.

Jetzt liegt die Landschaft menschenleer, und keiner weiß, wie sie wiederbelebt werden könnte. Auch wenn dieser Vorgang erstmals so eingetreten ist, mit korrekter Anwendung von Fachwissen und Menschenkraft wäre das vermeidbar gewesen.

Karl Feller, Laurenziberg

Luckes vermeidbare Eigentore

Zu: Lucke steht allein (Nr. 41)

Da haben sich Tausende von Bundesbürgern gefreut, dass endlich einer den Mut hat, die „konservative D-Mark“ wieder ins Blickfeld zu stellen. Ja, und nun wird an Eigentoren gearbeitet wie mit der Aussage: „Wir sind ganz bestimmt keine konservative Partei.“ Das war der erste Schlag ins Genick der Gläubigen, die an deutsche Werte glauben.

Aber an nur einem Eigentor hat der Vorsitzende der Partei „Alternative für Deutschland“ (AfD), Bernd Lucke, anscheinend noch nicht genug. Die Souveränität unseres Landes liegt dem Herrn anscheinend nicht so tief im Herzen wie den vielen Mitgliedern, die sich zur AfD bekannt haben. Denn nun kommt auch noch ein zweites Eigentor hinzu im Sinne einer „Gesinnungsprüfung“ der „Freiheitlichen“ und möglicherweise all derer, die sich vom CDU-Ziel (einer grenzenlosen Verschuldung und einem langsamen „Bevölkerungsaustausch“) verabschiedet und zum Austritt aus der Merkel-Partei entschlossen haben. Mein Beitrittsformular zur AfD geht erst mal ad acta.

Und zum Thema: „Islamkritik“, schreibt Ihnen ein Christ: Wir möchten keinen Bevölkerungsaustausch. Nein, unser Volk hat ein Recht, die deutsche Eigenständigkeit zu erhalten, denn die uns allen täglich vorgegaukelte Praxis, führt so langsam zu Denkverboten, geschweige denn zum „offenen Wort“. Das haben wir hinter uns.

Horst Schmidt, Höhbeck

Keine Inflation der Jünger

Zu: Fährgeld ins Jenseits (Nr. 41)

Der Artikel über die Paderborner „Credo“-Ausstellung enthält ein leider seit dem Mittelalter verbreitetes Missverständnis des Auftrages von Jesus am Ende des Matthäus-Evangeliums an die elf Apostel. Es entstand aus der unrichtigen Übersetzung der griechischen Passage „mathäteusate panta ta ethnä“! Sie wird in dem Artikel in der gegenüber den üblichen Übersetzungen des Neuen Testamentes noch gesteigerten – und diese Übersetzungen damit ad absurdum führenden Weise – mit „Geht zu allen Völkern und machet alle Menschen zu meinen Jüngern“ wiedergegeben.

Dies kann Jesus nach allem, was er zuvor über die Schwierigkeiten der Nachfolge als sein Jünger gelehrt hat (Kreuz auf sich nehmen, Selbstverleugnung; schmaler Weg, auf dem nur wenige gehen; wenige sind auserwählt), doch keinesfalls so gemeint haben. Richtig ist, dass er die Apostel zur Unterrichtung aller Völker von seiner Lehre und dem Evangelium vom Reich Gottes gesendet hat, um dadurch überall Jünger zu gewinnen und diese im Halten seiner Gebote zu unterweisen.

Der Irrsinns-Vorwurf der Heiden dem Christentum gegenüber wäre gerechtfertigt, wollte es alle Menschen zu Jüngern Jesu machen. Mit einer derartigen Missionsauffassung war die Volkskirche, gleich welcher Couleur, auf dem Holzwege, welcher einen Höhepunkt in der Zwangstaufe der Sachsen unter Todesdrohung durch Karl den Großen erreichte.

Verkehrter geht es aus der Sicht des Neuen Testamentes nicht, Menschen zu Christen machen zu wollen. Eine Bekehrung mit nachfolgender Taufe hat vielmehr stets freiwillig nach redlicher Verkündigung des Evangeliums zu erfolgen. Dem pauschalierenden, inflationären Missverständnis der Kirche bezüglich der Jüngergewinnung Jesu musste zwangsläufig das des Christ-Werdens folgen, heidnischen Elementen und immer vermeintlicherem Christentum Tür und Tor öffnend.

Schon im 19. Jahrhundert musste der diesjährige 200. Geburtstags-Jubilar Sören Kierkegaard feststellen, dass das Christentum des Neuen Testamentes in der Dänisch-Lutherischen Volkskirche abgeschafft war.

Dr. T. Küper, Luckau

Das Ostpreußenblatt



Nr. 46 – 16. November 2013

MELDUNGEN

Wasserturm erneuert

Johannisburg – Der Johannisburger Wasserturm ist mit Mitteln der Europäischen Union für fünfeinhalb Millionen Zloty (über 1,3 Millionen Euro) erneuert worden. Am Bauwerk wurde ein Aufzug angebracht und es entstand eine Aussichtsterrasse, von der man das Panorama der Johannisburger Heide und den Roschsee betrachten kann. Es wurde ein Café eingerichtet und es gibt nun eine kleine Gastronomie. Des Weiteren wurden Strahler für die Beleuchtung des Bauwerkes bei Nacht installiert. Der Wasserturm ist mit 38 Metern das höchste Gebäude der Stadt. Er wurde 1907 erbaut und gilt als einer der schönsten dieses Bautyps im südlichen Ostpreußen. Bis zu seiner Schließung im Jahre 1992 diente der Turm seinem ursprünglichen Zweck, der Wasserversorgung. Während der Erneuerung zeigte sich, dass die Original-Außenwand aus roten Ziegeln bestand. *PAZ*

Grenzübergänge in Planung

Goldap/Gumbinnen – Nikolaj Zukanow, Gouverneur des Königsberger Gebiets, zeigte sich nach einem Treffen mit Vertretern des Russisch-Polnischen Rats zufrieden. Im Vorfeld der Fußballweltmeisterschaft sprach man über die Errichtung weiterer Grenzübergänge an der innerostpreußischen Grenze. So soll der Bau der Abfertigungsterminals in Goldap–Gumbinnen forciert werden, in Gerdauen–Langmichels ist ein weiterer Grenzpunkt im Gespräch. Experten sollen nun Empfehlungen für ihre Regierungen erarbeiten. *MRK*

Überraschender Fund in Schönbruch

Epitaph Georg von der Groebens und seiner Frau geborgen – Aufstellung beim Deutsch-Russischen Haus

Was an der innerostpreußischen Grenze im Kreis Bartenstein gelang, gleicht einer Sensation: Dank der Aufmerksamkeit der russischen Partner der Kreisgemeinschaft Bartenstein vor Ort gelang es nicht nur, ein erhalten gebliebenes Epitaph der Kirche von Schönbruch zu entdecken, sondern es auch zu bergen und nach langwierigen Verhandlungen mit den Behörden auf dem Grundstück des Deutsch-Russischen Hauses aufzustellen.

Im vergangenen Jahr erhielt die Deutschlehrerin Vera Waschtschelina, die auch Kreisvertreter Christian von der Groeben bei seinen Reisen im Gebiet unterstützt, einen Anruf eines Bekannten. Der Angehörige der Grenztruppen erzählte, dass er Aufnahmen von einem im Wald liegenden Epitaph gemacht habe, von dem er glaube, dass es wertvoll sei. Im Oktober 2012 informierte Waschtschelina ihren deutschen Partner von der Groeben von dem Fund, der mit Bürgermeister Pjotr Sedow das Projekt einer möglichen Bergung besprach. Denn bei dem Fund handelte es sich um das Epitaph,

Warten auf Genehmigungen

das in der Vorhalle der 1974 von den Russen gesprengten Kirche von Schönbruch stand. Es ist das Steinbild eines seiner Vorfahren: Georg von der Groeben, Besitzer von Redden, zusammen mit seiner Ehefrau Dorothea, geborene von Lehndorff (1565–1618). Sedow versprach tatkräftige Unterstützung, wünschte jedoch, dass es im Raum Friedland – in der Friedländer Kirche – aufgestellt werden solle.



Bilder (2): v.d. Groeben

Überstand 40 Jahre im Freien fast unversehrt: Epitaph vor seiner Bergung (oben) und sein ursprünglicher Zustand in der Kirche von Schönbruch (unten)

In Vorbereitung seines Besuchs hatte von der Groeben in mehreren Briefen erklärt, dass seine Familie das Epitaph als Kulturgut erhalten wolle und auch die damit verbundenen Kosten übernehme. Am 3. Juni dieses Jahres reiste von der Groeben auf die russische Seite des geteilten Kreises und erhielt beim Grenzkommando in Gerdauen die von Waschtschelina beantragte Sondergenehmigung für den Aufenthalt im Grenzgebiet. Beim Bürgermeister lag bereits aus Königsberg die denkmalrechtliche Genehmigung für die Bergung und Restaurierung des Epitaphs vor. Allerdings fehlte noch die Genehmigung für das Betreten des engen unmittelbaren Grenzstreifens zum polnischen Teil, in dem die gesprengte Kirche stand. Also mussten erneut Kopien des Visums und der Anträge gefertigt werden. Am 10. Juni erhielt von der Groeben den Anruf des Bürgermeisters, dass er das „Objekt“ in Augenschein nehmen könne. Mit von der Partie waren Steinmetz Oleg Salnikow aus Königsberg sowie der stellvertretende Bürgermeister von Friedland. Nach langen Diskussionen mit dem verantwortlichen Hauptmann der Grenztruppe mussten sie unverrichteter Dinge wieder abfahren, da noch die Sondergenehmigung für den unmittelbaren Grenzzutritt aus Moskau fehlte.

Am 19. Juli gelang es Waschtschelina (von der Groeben war inzwischen wieder abgereist) mit dem Steinmetz aus Königsberg, ihrem Schwiegersohn, einer Gruppe mithelfender Grenzsoldaten und einem Traktoristen das Epitaph herauszuholen und in Deutsch Wilten im Hof bei ihrem Schwiegersohn zwischenzulagern. Am 21. Juli holte dann der Steinmetz Salnikow das Epitaph mit Lastkraftwagen und Kran ab, um es ins 50 Kilometer entfernte Königsberg in seine Werkstatt zu bringen. Da das Epitaph unfachmännisch liegend transportiert wurde, brach die linke obere Ecke ab. Nachdem der Steinmetz seinen Kostenvoranschlag für die Restaurierung über rund 13 000 Euro abgegeben hatte, wurde entschieden, den Stein wieder abzuholen und beim Deutsch-Russischen Haus zu lagern.

Dafür sorgte von der Groeben bei seinem nächsten Besuch am 20. August gleich nach der Ankunft. Dabei wurde das Epitaph stehend quer durch Königsberg transportiert. Da der Friedländer orthodoxe Priester keinen Wert darauf legte, das recht große Epitaph (2,30 mal 1,70 Meter) in der Vorhalle seiner Kirche aufzustellen, hatte die Familie Groeben sich mit dem Präsidenten des Deutsch-Russischen Hauses (DRH) Viktor Hoffmann geeinigt, es im Park der kulturellen Begegnungsstätte aufstellen zu lassen. Da die Familie gute Kontakte zum DRH pflegt, lag die Idee nahe, das Epitaph dort an sicherer Stelle zu verwahren. Fried von der Groeben hatte 1992/93 die Gründung des DRH mitinitiiert (siehe Bericht Seite 15). Im August wurde sodann der litauische Maler und Bildhauer Romanas Borisovas mit den notwendigen Arbeiten zur Aufstellung und Restaurierung beauftragt. Am 5. November wurde endlich das Stahlgerüst zur Aufnahme des Epitaphs im Park einbetoniert.

Das Beispiel zeigt, welche Früchte deutsch-russische Zusammenarbeit auch im kleineren Bereich der Privatinitiativen tragen kann. *MRK/C. v. d. G.*

Bereits zum siebten Mal und doch was Besonderes

Russische Austauschschüler aus Nordenburg traten bei ihrem diesjährigen Schleswig-Holstein-Besuch bei Gerdauer Hauptkreistreffen auf

Zum siebten Mal besuchten Schülerinnen und Schüler sowie Lehrkräfte der Schule Krylowo in Nordenburg im Kreis Gerdauen ihre Austauschfamilien im schleswig-holsteinischen Hanerau-Hademarschen, Kreis Rendsburg-Eckernförde. Diesmal war allerdings manches anders. So erfolgte der Besuch der russischen Gäste erstmals auf besondere Einladung der Kreisgemeinschaft Gerdauen. Diese würdigte damit auf ihre Weise den seit 1995 bestehenden Schüleraustausch zwischen der Theodor-Storm-Dörfergemeinschaftsschule aus Hanerau-Hademarschen und der Schule in Nordenburg. Anlass hierzu war ihr 60. Patenschaftsjubiläum mit der Stadt Rendsburg und dem Kreis Rendsburg-Eckernförde.

18 Jahre ist es nun her, dass die Nordenburgerin Marianne Hansen mit Unterstützung des Amtes Hanerau-Hademarschen sowie des Patenkreises Rendsburg-Eckernförde den Schüleraustausch zwischen der deutschen und der russischen Schule ins Leben rief. Er findet in einem dreijährigen Turnus statt. Im ersten Jahr besuchen Gäste aus Nordenburg Hanerau-Hademarschen, im zweiten Jahr erfolgt der Gegenbesuch in Ostpreußen, das dritte Jahr dient der Vorbereitung der nächsten Begegnung, immer vorausgesetzt, dass genügend Schüler und ihre Familien bereit sind teilzunehmen. Jeder Besuch dauert mit An- und Abreise zehn Tage. So soll genügend Zeit zur Verfügung stehen, um einander und die Gastfamilien kennenzulernen, sowie für den gemeinsamen Schulbesuch, für sportliche Spiele und Wettkämpfe, für Ausflüge und Besichtigungstouren sowie für den persönlichen Austausch.



Bild: Motzkus

Gemeinsamer Auftritt: Deutsche und russische Schüler

Hanerau-Hademarschen dürfte wohl die einzige Schule im nördlichsten Bundesland sein, die kontinuierlich mit dem Königsberger Gebiet Kontakte pflegt. Wesentlich zu danken ist diese Kontinuität der Organisation von Konrektor Hans Alsen, der auch nach seiner Pensionierung die organisatorischen Fäden in der Hand hält und von Beginn an mit dem russischen Schulleiter in Nordenburg Iwan Tuljandin eng zusammenarbeitet. Alsen bringt auch die Reisekosten für die russischen Gäste durch Spendenwerbung auf.

Diesmal war aufgrund des oben erwähnten 60. Jubiläums erstmalig ein Auftreten von Schülern beider Schulen bei einem Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft Gerdauen vorgesehen. Die Reisegruppe mit Schulleiter Iwan Tuljandin, seiner Stellvertreterin Soja Tamodina und der Deutschlehrerin Nadeschda Iwanowa sowie vier Schülerinnen und drei Schülern traf sich bereits am Anreisetag mit den Schülern aus Hanerau-Hademarschen, um das Programm für die Jubiläumsveranstaltung abzustimmen. Zusätzlich wurde gemeinsam eine Bilddokumentation über den Schüleraustausch erstellt. Hierbei halfen neben Alsen Konrektorin Christiane Petersen, die Lehrerin Frauke Feldhusen und sieben Schüler der Theodor-Storm-Dörfergemeinschaftsschule.

Den Anlass bildete das 60. Patenschaftsjubiläum

Bei ihrem zweimaligen Auftritt vor den Gästen und Ehrengästen des Treffens trugen die Schüler aus Hanerau-Hademarschen Gedichte zu Königsberg vor. Lied und Tanz boten die vorwiegend 15-jährigen Schüler aus Nordenburg, die spätestens ab der fünften Klasse Deutschunterricht erhalten hatten. Den Abschluss der Darbietung, die bei den Teilnehmern des Kreistreffens gut ankam, bildete das gemeinsam gesungene Lied „Zogen einst fünf wilde Schwäne“.

Eine interne Abschlussveranstaltung führte dann Schüler, Lehrkräfte und Gasteltern am Abend noch einmal zusammen, und ein Essen bildete den offiziellen Abschluss des Besuches, der wie jedes Mal erlebnis- und tränenreich zu Ende ging.

„Wir selbst sehen den Schüleraustausch als wichtiges Bindeglied zwischen Menschen, die in unterschiedlichen, aber sich immer mehr annähernden Welten leben. Es werden früh Vorurteile abgebaut und wir merken, dass wir in unserer globalisierten Welt enger zusammenwachsen“, fassen Hansen und Alsen ihre gedeihliche Arbeit mit den Jugendlichen zusammen. *Anita Motzkus*



Lewe Landslied, liebe Familienfreunde,

als ich die Frage nach der ursprünglichen Besitzerin des alten evangelischen Gesangbuches in unsere Kolumne stellte, ahnte ich noch nicht, welche Folgen sich aus der Erwähnung eines einzigen ostpreußischen Ortsnamens ergeben sollten: Szillen/Schillen. Zuerst einmal große Freude, als sich Angehörige der Familie **Sakuth** meldeten, bei der ein Teil des Gesangbuches gedruckt worden war. Erste Überraschung: ein Foto von dem Geschäftshaus, das der Druckereibesitzer-Familie gehörte. Es zeigte auch die Ladenfront des Wäsche- und Bekleidungsgeschäftes **Franz Roewer**. Hierauf meldete sich ein Leser, der einen Kleiderbügel mit dem Firmennamen dieses Geschäftes besaß und diesen an Nachfahren des damaligen Geschäftsinhabers weitergeben wollte. Nun hatte ich über das Verlagshaus Sakuth als ein „für den kleinen Ort markantes Gebäude“ geschrieben, was den Kirchspielvertreter von Schillen, Herrn **Walter Klink** bewog, mir eine ganze Mappe mit alten Aufnahmen aus Schillen zu übersenden, aus denen ersichtlich wird, dass die Bezeichnung „klein“ für den fast 2000 Einwohner zählenden, drittgrößten Ort des Kreises Tilsit-Ragnit doch etwas tiefgestapelt ist. Legen wir also die Latte höher und bedanken uns bei Herrn Klink für die schöne Mappe, deren Fotos und Ortsplan der Präsentation „Schillen vor 1945“ entnommen sind. Das Original befindet sich in der Schule, und das hat seinen Grund. Herr Klink erfuhr auf einem Heimatbesuch im Jahr 2009, dass dortige Schüler, also junge Russen, am Kriegerdenkmal 1914 bis 1918 Blumen niedergelegt hatten. Dafür wollte er ihnen mit dieser Bildertafel in Russisch und Deutsch gehaltenen Textinformationen danken.

Mit welchen Attributen könnte man dann den Ort, wie er sich in deutscher Zeit dem Beschauer bot, denn versehen? Da hat der Ehrenvorsitzende der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnet, Herr **Albrecht Dyck**, eine treffende Formulierung gefunden: „Szillen/Schillen blieb ein überschaubares, gemütliches Kirchdorf mit einem riesigen Marktplatz und allwöchentlichem regen Markttreiben.“ So seinem Buch mit dem etwas eigenwilligen Titel „Meine Heimat, aus der der Tilsiter Käse stammt“ entnommen. Und diese Heimat ist und bleibt für den heute 83-Jährigen sein Geburtsort Schillen, in dem er als Sohn eines Molkereibesitzers aufwuchs. Deshalb hat er dem Tilsiter Käse schon im Titel eine Plattform geboten, auf die er seine Kindheitserinnerungen stellt. Aber sie bilden nur einen, wenn auch sehr eindringlich und liebevoll geschilderten Teil seiner Biografie, die er seinen Kindern und Enkelkindern gewidmet hat, und in der er die Stufen seines Lebensweges – wie Flucht, Neubeginn, Berufsfindung, Heimstatt in der Lüneburger Heide – aufzeichnet. Was das Buch für uns Ostpreußen so lesens- und liebenswert macht, sind die eingestreuten erklärenden wie unterhaltenden Beiträge, die seine biografischen Aufzeichnungen ergänzen. So etwa das Vaterunser in ostpreußischem Platt oder das Gedicht der Königsberger Schriftstellerin **Charlotte Wüstendörfer** „Der Wächter von Szillen“, das bereits vor dem Ersten Weltkrieg geschrieben wurde. Mit diesem Gedicht, das die Vision eines Nachtwächters, dass Krieg und Vertreibung die Menschheit treffen werde, beinhaltet, hat sich der Ortsname „Szillen“ in die ostdeutsche Literatur eingeschrieben. Wer sich für das Buch, das schon viele Leserfreunde gefunden hat, interessiert, wende sich bitte an den Autor und Herausgeber Alfred Dyck, Teichstraße 17 in 29683 Bad Fallingbostel, Telefon (05162) 2046, E-Mail: albrecht.dyck@t-online.de

Briefumschlag an Familie Groß Bild: privat

Herr Dyck steht mit seiner Biographie in unserem Leserkreis nicht alleine da, denn immer mehr Vertriebene wollen, wenn sie das Seniorenalter erreicht haben, ihre Lebensgeschichte aufzeichnen. Vor allem für die Nachkommen, damit die eigene Familiengeschichte bewahrt bleibt, zu der die jungen Menschen später keinen Zugang mehr haben. Das ist gut so, denn kaum eine andere Generation kann so unterschiedliche Lebenswege aufweisen wie die unsere, und erst die ganze Breite dieser biographischen Aufzeichnungen lässt erkennen, welche Lasten und Leiden mit dem Verlust der Heimat für die Vertriebenen verbunden waren – aber auch welche Erinnerungen an unbeschwerte Zeiten vor Krieg und Flucht lebendig geblieben sind. Jede dieser Biografien ist somit eine Dokumentation und bewahrt unsere Heimat vor dem Vergessen. Die ganze Bandbreite dieser Lebensbilder werden wohl erst spätere Generationen erkennen. Ich kann mich in dem mir vorgegebenen Rahmen nur soweit mit dem befassen, dass ich auslote, ob nicht diese oder jene Aufzeichnung zur Weitergabe an unseren Leserkreis geeignet ist. Aber das verlangt viel Zeit, zumal die aktuellen Themen Vorrang haben müssen.

Eine besondere Dokumentation ist die „Chronik der Schule zu Nidden“, über deren geplante Herausgabe wir in Folge 34 berichteten. Sie stand kurz bevor, zögerte sich aber immer wieder heraus, weil noch dringend die Originalausgabe des Ersteiles von 1894 bis 1918/23 gesucht wurde. Zwar war eine Fotokopie vorhanden, aber der wissenschaftlichen Korrektheit willen wandte sich Herr **Hans-Jörg Froese** als für das Memelland zuständiges Bundesvorstandsmitglied der Landsmannschaft Ostpreußen an uns mit der Bitte, nach dem Original zu suchen. Herr Froese ist mit dem jüngeren Teil der Schulchronik, der die Jahre 1923 bis 1944 erfasst, eng verbunden und unterstützte seit Beginn der Planung den litauischen Hauptsponsor und die mit der Gesamtchronik befassten litauischen und deutschen Wissenschaftler. Leider hatte die Suche nach dem älteren Teil der Schulchronik keinen Erfolg, weil es auch nicht den geringsten Hinweis gab, wo diese sich befinden könnte, und es in der Kürze der Zeit auch kaum möglich war, möglichen Vermutungen zu folgen. Und so musste man es bei der Kopie belassen. Sollte sich die Originalfassung doch noch einfinden, könnte man sie als Sondereinlage dem Buch beilegen, so die Überlegungen. Und nun kam von Frau **Vilija Gerulitiene** die E-Mail: Die „Chronik der Schule zu Nidden“ ist soeben erschienen! Herausgegeben von Gitanas Nauseda und Vilija Gerulatiene ist diese außergewöhnliche Neuerscheinung bereits über die Buchhandlung von Hirschheydt erhältlich. Informationen können wir ihrem Bücherbrief zum Thema „Ehemalige deutsche Ostgebiete“ entnehmen:

„Ein einzigartiges Werk. Der Band enthält neben Gruß- und Geleitworten ein Porträt des Autors der Niddener Schulchronik, **Henry Fuchs**, einige ausgewählte Kasimilis, die Schulchronik der Schule von Nidden (1894–1923), die Chronik der Schule zu Nidden, Band I (1923–1933) und Band II (1934–1944) sowie eine Bildergalerie aus dem Bildarchiv Ostpreußen und der Sammlung Froese im Anhang. Die Chronik – eine kommentierte Transkription der Handschriften – gibt nicht nur Auskunft über die Geschichte der Entstehung der Schule, sondern auch über das Alltagsleben und die festlichen Ereignisse der Fischergemeinde.“

Das Buch wird in Deutschland exklusiv von der Buchhandlung von Hirschheydt, Am Langen Felde 5-7 in 30900 Wedemark-Mellendorf, unter der Bestellnummer 15795 vertrieben (Telefon 05130/5466, Fax 05130/39309, E-Mail: kontakt@Hirschheydt-online.de). Dies zur Erstinformation über das außergewöhnliche Buch, auf das wir noch eingehend zu sprechen kommen.

Eigentlich hatten wir mit Frau **Sigrid Biemann** aus Schwerin gehofft, dass ihre von uns in Folge 21 gebrachte Suche nach ehemaligen Bekannten und Nachbarn der Familie Groß vom Nassen Garten in Königsberg wenigstens einige brauchbare Informationen erbringen würde – leider blieb sie vergeblich. Aber nun ist ein alter Brief aufgetaucht, der vielleicht weiterhelfen könnte. Zur Erinnerung: Frau Sigrid Biemann ist die Enkelin des Maurerpoliers **Ernst Groß**, *1890 in Königsberg. Seine Kindheit verbrachte er auf dem Sackheim und zog 1915 nach seiner Heirat mit **Helene Ruloff** auf den Nassen Garten, auf dem auch die Familie seiner Frau wohnte. 1917 wurde Tochter **Hildegard** geboren, die Mutter von Frau Biemann. Beide Frauen erlebten den Russeneinfall in Königsberg und konnten erst 1948 aus der zerstörten Stadt heraus. Ein Jahr später wurde in ihrem neuen Wohnort Gadebusch Tochter Sigrid geboren. Da es in der DDR keine Möglichkeiten gab, die Familiengeschichte aufzuarbeiten, und keine persönlichen Dokumente gerettet wurden, versuchte Sigrid Biemann nach dem Tode der Eltern und Wegfall der Mauer auf verschiedenen Wegen, irgendwelche Unterlagen zu erhalten. Aber selbst unsere sehr in die Details gehende Schilderung der Familienverhältnisse blieb ohne Antwort. Nun ist da also dieser entdeckte Briefumschlag, das Schreiben ist nicht mehr vorhanden. Eine Frau **Elisabeth Schmidt** hat ihn aus dem Flüchtlingslager Fraeerb. 5 Körping, geschrieben, wo sie in Baracke 8a untergebracht war. Er ist adressiert an die „**Familie Grohs**“ in „Russland“, wohnhaft in „Kaliningrad frühere Königsberg Pr. Nasser Garten, Karlstr. 2“. Die Schrift – wie das „hs“ im Namen Groß – lässt vermuten, dass die Absenderin damals bereits in einem hohen Alter war. Wahrscheinlich hat sie den Brief einem entlassenen Lagerinsassen mitgegeben. Nun vermutet Frau Biemann, dass ihr Großvater Ernst Groß bei Kriegsende nach Dänemark gekommen war und dort in einem Lager interniert wurde, wo er Frau Schmidt kennenlernte. Vielleicht wollte diese mit ihrem Schreiben seine Familie, die sie noch in Königsberg vermutete, informieren. Ein Datum ist auf dem Umschlag nicht ersichtlich, da es keinen Poststempel gibt. Ob, wie und wann Ernst Groß, der bis 1945 bei der Reichsbahn tätig war, nach Dänemark kam, möchte Frau Biemann geklärt wissen, denn diese ersten Nachkriegsjahre liegen für sie noch im Dunkeln. Sie vermutet, dass ihr Großvater Ende 1948 nach Mecklenburg gekommen ist und im Lager Mesow oder einem anderen Lager bei Gadebusch Frau und Tochter wiedergefunden hat. Er blieb in Mecklenburg und fand bei der Hochbaumeisterei in Parchim eine verantwortungsvolle Tätigkeit. Beide Großeltern von Frau Biemann verstarben Anfang der 60er Jahre, ihre Mutter Hildegard folgte ihnen 1976. Geblieben sind für Sigrid Biemann nur die Erzählungen der Vertriebenen von ihrer Heimatstadt Königsberg, und das auch für das Enkelkind spürbare Heimweh. Deshalb ist für sie jede Information über ihre Familie wichtig. Vielleicht können ehemalige im dänischen Flüchtlingslager Fräer Inhaftierte etwas über das Lager und die genannten Personen aussagen? Wie schon bei der ersten Suche im Mai gesagt: Frau Biemann würde sich über jede Zuschrift freuen. (Sigrid Biemann, Lise-Meitner-Straße 12 in 19063 Schwerin.)



Ruth Geede Bild: Pawlik

Und damit kommen wir noch einmal zu Herrn **Walter Klink** zurück. Denn auch er war als Kind in einem dänischen Internierungslager als Treibgut der Flüchtlingswelle gestrandet. Im vergangenen Sommer hat er noch einmal die Stätte in Aalborg besucht, wo sich das Flüchtlingslager Vestre Alle befand, heute stehen dort Wohnsiedlungen. Die Internierten, die im Lager verstarben, wurden auf einem nahen Friedhof beerdigt. Heute erinnert auf dem Aalborger Südfriedhof eine geschlossene Anlage an die Flüchtlinge und deutschen Soldaten, die hier ihre Ruhe fanden. Die einzelnen Gräber sind durch steinerne Stelen gekennzeichnet. Vor dem fünf Meter hohen Bronzekreuz liegt eine Steinplatte mit der Inschrift „Hier ruhen 1017 Flüchtlinge und 250 deutsche Soldaten Opfer des Zweiten Weltkrieges“ in deutscher und dänischer Sprache.

Eure

Ruth Geede

Alle in der »Ostpreußischen Familie« abgedruckten Namen und Daten werden auch ins Internet gestellt. Eine Zusendung entspricht somit auch einer Einverständniserklärung!

»Von meinen Büchern habe ich alles verloren«

Ein Brief von Agnes Miegel aus dem dänischen Lager Oxbüll

Es ist eigenartig, wie sich Zuschriften aus unserem Leserkreis zu einem Mosaik zusammenfügen, ungefragt und unabhängig voneinander. Heute ist es die Internierung in dänischen Lagern, die durch den oben erwähnten Brief und den Grabstein auf dem Aalborger Südfriedhof wieder in Erinnerung gebracht werden. Aber damit nicht genug, denn gleichzeitig bekamen wir einen anderen Brief zugesandt, der uns nicht nur Einblick in das Lagerleben gewährt, sondern – was noch wichtiger ist – das Bemühen der dort untergebrachten Flüchtlinge aufzeigt, nach der Flucht wieder Verbindung zu Menschen aus dem heimatlichen Umfeld zu bekommen. Geschrieben von einer Frau, die wie keine andere als „Mutter Ostpreußen“ gilt, von der Dichterin **Agnes Miegel**. Entdeckt hatte ihn Herr **Lothar Lamb**, Erster Vorsitzender der „Ostseebrücke“, dem Förderverein für die Menschen im Königsberger Gebiet. Er dürfte aus dem Nachlass einer Königsberger Ärztin stammen, an die Agnes Miegel dieses Schreiben gerichtet hat. Der Brief ist datiert vom 24. Juni 1946. Frau Dr. Dr. **Ruth B.** lebte damals in Kampen auf Sylt, Agnes Miegel im Flüchtlingslager Oxbüll in Jütland. Bei ihr, die einen großen Freundeskreis und eine enge Verbindung zu den Kulturschaffenden ihrer Heimat hatte, liefen damals viele mühsam geknüpfte Fäden zusammen. So dürften die in ihrem Brief erwähnten Namen vielleicht auch heute noch für manche Leser nicht unwichtig sein. Deshalb danken wir Herrn Lamb für die Übersendung der Kopie dieses Briefes, aus dem wir einige Ausschnitte entnehmen. Er scheint flüchtig geschrieben, fast im Telegrammstil, mit vielen Abkürzungen, aber es handelt sich ja um kein literarisch zu bewertendes Schriftstück, sondern um einen Austausch von Informationen, von denen Agnes Miegel so viel wie möglich vermitteln wollte – und das Papier war knapp!

„Von unsern lb. Nachbarn in der Hornstraße, den Geschwistern **Milthaler**, erhielten wir nach rechter Sorge endlich Nachricht, dass sie ‚am Königssee singen‘, vor 14 Tagen direkt als Einlage in einem Brief von **Margarete** und **Fritz Kudnig** in Heide in Holstein. Beide Schwestern, die schon Ende Januar 1945 fortgingen, haben wohl viel Schweres erlebt. ‚Bis auf die Laute‘ alles verloren, scheinen es nun endlich wohl dank ihrer Lieder und ihres lieben Wesens endlich etw. besser zu haben. Von meinen Büchern habe ich alles verloren, erst hier einiges durch Mitflüchtlinge und Bekannte erhalten.

Steinplatte auf dem Aalborger Friedhof Bild: privat

Diederichs/Jena soll in Wiesbaden sein u. Gräfe und Unzer wieder als Univers. Buchhandlung in Marburg, auch Cotta soll wieder Lizenz haben. Ich selbst weiß direkt noch von keinem. Ein junger Gefreiter stiftete mir zum Abschied sein Reklambändchen ‚Das Bernsteinherz‘. Ob und was von uns Älteren wieder verlegt werden darf, gerade von uns Ostdt. Darüber wird erst später die Zukunft entscheiden.

Hier sind neben vielen Pommern auch viele Ostpreußen, auch Ärzte. Es wird Sie vielleicht interessieren, wer.“

Agnes Miegel listet dann eine ganze Reihe von Namen auf:

„Prof. Dr. **Harry Scholz** mit Frau geborene **Roth**, Dr. **Falk**, Hautarzt, Bruder von der bisher unauffindbaren **Lucy** Falk. Frau Dr. **Riediger**, Gynäkologin, Frau Dr. **Lucy Maleika** geborene **Schröder**, mit Mutter Frau **Boller**, hier Blockärztin. Frau Dr. **Schimanski** aus Allenstein, Kinderärztin, Frl. Dr. **Hautel**, Braunsberg, Zahnärztin. Frl. Dr. **Weelitz**, Blockärztin, Frl. Dr. **Legien**, Blockärztin. Dazu mehrere ostpreußische Schwestern, 2 lb. Diakonissinnen vom Kinderheim Pr. Eylau u. a. Rote-Kreuz-Schwestern. Die Apotheke leitet Prof. **Valentin** aus Kbg. Sein Sohn praktiziert in Bad Bramstedt, dort ist auch die Familie und Tochter. Unsere liebe Hausärztin Dr. **Laaser Rogge** (Hufenallee) praktiziert in Worpswede. Ihre Nichte Dr. Laaser-Rogge ist am Krankenhaus in München angekommen, deren Bruder **Bernhard**, Arzt in russ. Gefangenschaft, ebenso Dr. **Senkale**/Berlin, Gatte meiner lb. Patentochter **Elisabeth Haslinger**.

Ich schreibe alles, viell. kennen Sie oder Bekannte dort den einen oder anderen. Sie viell. die Jüngeren vom Studium an der Albertina. Herr Hoffmann, Flensburg, jetzt wohnhaft in Göttingen, sammelt die Seinen. An der Universität Marburg liest Prof. **Ziesemer**, auch soll dort Prof. **Janisch** lesen. In Hamburg, Holzbrücke, ‚Dampfer Grenzland‘ sammelt Herr **Luther** (früher bei Fa. Meyhöfer, Kbg.) alle Adressen von Ost- und Westpreußen. Lachen Sie mich nicht aus mit meinen Angaben. Vielleicht finden Sie und viele andere dadurch Freunde wieder.“

Und das ist eben auch der Sinn der Veröffentlichung dieses Briefes, der uns Ältere an jene frühen Nachkriegsjahre erinnern lässt, als wir glücklich waren, wenn wir einen bekannten Namen hörten und wussten, dass der Betreffende Krieg und Flucht überstanden hatte. Denn überleben war damals alles! Und jeder Neuanfang, wie Agnes Miegel ihn erwähnt, schenkte Hoffnung und machte Mut. *R.G.*

Wir gratulieren ...

ZUM 99. GEBURTSTAG

Schettler, Erna, geb. **Ehrenhardt**, aus Alexbrück, Kreis Ebenrode, am 22. November

ZUM 96. GEBURTSTAG

Buttkewitz, Kurt, aus Seliggen, Kreis Lyck, am 18. November
Mett, Elsbeth, aus Groß Degesen, Kreis Ebenrode, am 20. November
Rilk, Heinz, aus Königsdorf, Kreis Mohrungen, am 15. November

ZUM 94. GEBURTSTAG

Boeck, Marianne, aus Neidenburg, am 20. November
Chmielewski, Ilse, geb. **Orlowski**, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, am 22. November
Katzenski, Erna, geb. **Labusch**, aus Freudengrund, Kreis Ortelsburg, am 20. November
Konopka, Friedrich, aus Geigenau, Kreis Lyck, am 16. November
Thöne, Elfriede, geb. **Zibner**, aus Großheidekrug, Kreis Samland, am 18. November

ZUM 93. GEBURTSTAG

Gerbert, Liesbeth, geb. **Mollenhauer**, aus Klein Nuhr, Klein Nuhr Dorf, Kreis Wehlau, am 17. November
Kieckebusch, Ernst von, aus Schauenburg, Kreis Kassel, am 19. November
Paulat, Brigitte, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, am 17. November
Siegel, Elfriede, geb. **Kompa**, aus Alt Keykuth, Kreis Ortelsburg, am 16. November
Wagenick, Gisela, geb. **Eggert**, aus Landsberg/Ostpreußen, Kreis Preußisch Eylau, am 16. November

ZUM 92. GEBURTSTAG

Kafka, Lisbeth, geb. **Konetzka**, aus Ortelsburg, am 22. November
Krämer, Gerhard, aus Tapiau, Kleinhof, Kreis Wehlau, am 19. November
Littwin, Fritz, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, am 22. November
Mützenich, Lore, geb. **Dalades**, aus Treuburg, am 16. November
Schmitt, Karl, aus Tapiau, Herbert-Norkus-Straße 2, Kreis Wehlau, am 20. November
Tuttas, Anna, geb. **Chmielewski**, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, am 21. November

ZUM 91. GEBURTSTAG

Ehmke, Erna, aus Ehrenwalde, Kreis Lyck, am 20. November
Geschwandtner, Inge, geb. **Metschies**, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, am 22. November
Krüger, Gertrud, geb. **Szech**, aus Milussen, Kreis Lyck, am 22. November
Mummert, Waltraud, geb. **Blattner**, aus Neidenburg, am 17. November
Nissen, Ursula, geb. **Pieper**, aus Fischhausen, Kreis Samland, am 21. November
Tatzko, Werner, aus Lyck, am 17. November
Thieme, Ilse, geb. **Thieme**, aus Wehlau, Parkstraße 33, am 17. November

ZUM 90. GEBURTSTAG

Börner, Edith, geb. **Lien**, aus Königsberg, am 5. November
Bürgen, Erich, früher **Bujanowski**, aus Prostken, Hindenburgstraße 18, Kreis Lyck, am 19. November
Kaiser, Elfriede, geb. **Pogorzelski**, aus Mostolten, Kreis Lyck, am 21. November
Küttner, Kurt, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, am 20. November
Krull, geb. **Lipka**, aus Neidenburg, am 22. November
Olbrisch, Elfriede, geb. **Kiy**, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, am 20. November
Rasmus, Emma, geb. **Wittkowski**, aus Hellengrund, Kreis Ortelsburg, am 20. November
Reinhart, Elfriede, geb. **Paczkowski**, aus Eichenau, Kreis Neidenburg, am 16. November
Roggon, Robert, aus Treuburg, am 21. November
Schween, Meta, geb. **Giehr**, aus Alexwangen, Kreis Samland, am 16. November
Tausendfreund, Max-Manfred, aus Hochmühlen, Kreis Ebenrode, am 19. November
Winterberg, Martha, geb. **Venohr**, aus Cojehnen, Kreis Samland, am 19. November
Wrobel, Else, geb. **Olschewski**, aus Aulacken, Kreis Lyck, am 17. November

ZUM 85. GEBURTSTAG

Augustin, Helmut, aus Sonnau, Kreis Lyck, am 17. November
Czieslik, Hans, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, am 19. November
Danowski, Gerhard, aus Lisken, Kreis Lyck, am 21. November
Doliwa, Hildegard, aus Neidenburg, am 22. November
Evert, Hildegard, geb. **Grytzan**, aus Wilkendorf, Kreis Wehlau, am 22. November
Giercke, Erika, geb. **Sokoliß**, aus Muschaken, Kreis Neidenburg, am 16. November
Glagau, Wilma, geb. **Kamieth**, aus Groß Ponnau, Kreis Wehlau, am 16. November
Graßhof, Helga, geb. **Hansen**, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, und aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, am 22. November
Groß, Ursula, geb. **Schwarck**, aus Tapiau, Marktplatz 12, Kreis Wehlau, am 20. November
Jonischkat, Helmut, aus Göritten, Kreis Ebenrode, am 19. November
Katz, Helga, geb. **Rebuschat**, aus Tapiau, Schluchtenweg 8, Kreis Wehlau, am 20. November
Koch, Frieda Erna, geb. **Möglich**, aus Gollen, Kreis Lyck, am 16. November
Kürschner, Bernhard, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, am 16. November
Kuspert, Irmgard, geb. **Jamm,** aus Kattenau, Kreis Ebenrode, am 21. November
Laszig, Kurt, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, am 22. November
Maschlanka, Sieglinde, geb. **Mallin**, aus Dippelsee, Kreis Lyck, am 16. November
Podgurski, Erika, geb. **Krause**, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, am 22. November
Rüdiger, Frida, geb. **Gresdat**, aus Wenzbach, Kreis Ebenrode, am 20. November
Schachtschneider, Magdalene, geb. **Tönsmeyer**, aus Hohenwalde, Kreis Heiligenbeil, am 13. November
Schwarz, Erna, geb. **Dziobaka**, aus Freihausen, Kreis Lötzen, am 22. November
Skrobanowski, Ruth, geb. **Schoel**, aus Schirrau, Groß Schirrau, Kreis Wehlau, am 21. November
Sobolewski, Traute, geb. **Ludolf**, aus Korschen, Kreis Rastenburg, am 20. November
Stölting, Ingeburg, geb. **Peikert**, aus Ebenrode, am 20. November
Symanzik, Horst, aus Maschen, Kreis Lyck, am 19. November
Tarrach, Käte, geb. **Lasogga**, aus Rogonnen, Kreis Treuburg, am 17. November
Votel, Herbert, aus Hohenwalde, Kreis Heiligenbeil, am 19. November

ZUM 80. GEBURTSTAG

Burbulla, Erich, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, am 17. November
Dietrich, Lutz, aus Groß Allendorf, Carlswalde, Kreis Wehlau, am 16. November
Gritzo, Werner, aus Seliggen, Kreis Lyck, am 20. November
Holm, Eva, geb. **Podzuweit**, aus Guttschallen, Kreis Wehlau, am 21. November
Krampitz, Margarete, geb. **Tomescheit**, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode / Stallupönen, am 9. November
Lorenz, Walter, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, am 22. November
Lorra, Horst, aus Eckwald, Kreis Ortelsburg, am 20. November
Mahnken, Grete, geb. **Brand**, aus Hohenwalde, Kreis Heiligenbeil, am 18. November
Mosdzien, Heinz, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, am 20. November
Sitarek, Martha, geb. **Surrey**, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, am 16. November
Stattaus, Egon, aus Kallehnen, Kreis Wehlau, am 17. November
Suchotzki, Ursula, geb. **Hermaniski**, aus Ostrowitt, Kreis Ebenrode, am 6. November
Tetzlaff, Martin, aus Groß Trakehnen, Kreis Ebenrode, am 21. November
Tripke, Edith, geb. **Druba**, aus Schönhöhe, Kreis Ortelsburg, am 18. November
Vorwald, Manfred, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, am 21. November
Weingarten, Ingrid, geb. **Düputell**, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, am 17. November
Weituschat, Ursula, geb. **Sawitzki**, aus Groß Trakehnen, Kreis Ebenrode, am 19. November
Wiberny, Horst, aus Bergenau, Kreis Treuburg, am 18. November
Willutzki, Prof. Siegfried, aus Widminnen, Kreis Lötzen, am 22. November
Zysk, Johannes-Josef, aus Flammberg, Kreis Ortelsburg, am 16. November

ZUM 75. GEBURTSTAG

Arndt, Helmut, aus Canditten, Kreis Preußisch Eylau, am 17. November
Augustin, Manfred, aus Ortelsburg, am 21. November
Aust, Helmut, aus Rastenburg, am 20. November
Broosch, Gerhard, aus Grunau, Kreis Heiligenbeil, am 19. November
Dege, Helmut, aus Schirrau, Groß Schirrau, Kreis Wehlau, am 16. November
Frahm, Gertrud, geb. **Rattay**, aus Groß Blumenau, Kreis Ortelsburg, am 9. November
Groß, Rosemarie, geb. **Geyer**, aus Rossitten, Kreis Samland, am 21. November
Hanneman, Manfred, aus Canditten, Kreis Preußisch Eylau, am 18. November
Jend, Ernst-Martin, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, am 17. November
Jeromin, Helga, geb. **Tutas**, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, am 17. November
Kensy, Renate, geb. **Spekonius**, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, am 18. November
Liebetrau, Ursel, geb. **Sendzik**, aus Ortelsburg, am 20. November
Mordas, Siegfried, aus Gordeiken, Kreis Treuburg, am 19. November
Schomber, Siegfried, aus Peyse, Kreis Samland, am 17. November
Schröder, Erhard, aus Tapiau, Altstraße 24, Kreis Wehlau, am 20. November
Schröder, Peter, aus Merunen, Kreis Treuburg, am 20. November
Schulz, Walter, aus Neidenburg, am 18. November



TERMINE DER LO

Jahr 2014

8./9. März: Arbeitstagung der Kreisvertreter in Bad Pyrmont.
5./6. April: Arbeitstagung der Deutschen Vereine im südlichen Ostpreußen.
13./14. April: Kulturseminar, Bad Pyrmont.
17./18. Mai: Deutschlandtreffen der Ostpreußen, Messe Kassel.
6. bis 9. Juni: Ostpreußisches Musikwochenende, Bad Pyrmont.
21. Juni: Ostpreußisches Sommerfest in Allenstein.
19. bis 21. September: Geschichtsseminar, Bad Pyrmont.
13. bis 19. Oktober: Werkwoche, Bad Pyrmont.
24. bis 26. Oktober: Schriftleiterseminar, Bad Pyrmont.
3. bis 7. November: Kulturhistorisches Seminar für Frauen in Bad Pyrmont.

Auskünfte bei der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Buchtstraße 4, 22087 Hamburg, Telefon (040) 414008-0.

Heimat im Herzen

DRH-Initiator von der Groeben verstorben

Otto-Friedrich (genannt Fried) von der Groeben, der letzte der Initiatoren des Deutsch-Russischen Hauses (DRH) in Königsberg, geboren am 15. April 1928 in Groß Schwansfeld, Kreis Bartenstein, ist am 3. August 2013 in Westerland (Sylt) gestorben.



Otto von der Groeben

Im Oktober 1943 als Flakhelfer nach Pillau eingezogen, gelang ihm am 8. Mai 1945 die Flucht über die Elbe nach Holstein, wo er seine Eltern wiederfinden konnte. Als Außenhandelskaufmann – lange Jahre für Ferro-Stahl in Paris und Antwerpen tätig – bereiste er Nordafrika und den Nahen Osten, um 1964 über die Messe Posen als erster Groeben auch wieder seine Heimat im Kreis Bartenstein zu besuchen. Seitdem hat er diese regelmäßig besucht, denn die Verständigung mit den jetzt dort lebenden polnischen und russischen Menschen war ihm ebenso ein Herzensanliegen wie die Pflege der Erinnerung an die preußisch-deutsche Vergangenheit. Die Gründung der „Stiftung Königsberg" ermöglichte ihm im Jahr 1989 den ersten Flug nach Königsberg. Mit dieser Stiftung konnte im Jahr 1992/93 das DRH in Königsberg realisiert werden. Finanziert wurde diese kulturelle Begegnungsstätte durch das Bundesministerium des Inneren mit drei Millionen D-Mark. Auf seine Initiative hin wurden weitere Projekte in der alten Ordenskirche seines Geburtsortes Gr. Schwansfeld – Stifter-Denkmal, Orgel, Fenster, zwei Glocken, mit Hilfe seiner Familie restauriert. Von Papst Johannes Paul II. wurde ihm (als Protes-tant) dafür im Jahr 2001 der goldene Orden für außerordentliche christliche Verdienste verliehen; im Jahr 2006 erhielt er das Bundesverdienstkreuz. Zurzeit wird im Park des Deutsch-Russischen Hauses ein Epitaph aus der 1974 gesprengten Schönbrucher Kirche (von Georg von der Groeben, gestorben 1618) aufgestellt, auf dessen Erläuterungstafel auch an den Mitgründer des DRH, Otto-Friedrich von der Groeben, erinnert wird (siehe Seite 13). Da er einen besonderen Bezug zum Meer hatte, fand am 29. August 2013 auf seinen Wunsch die Seebestattung statt. *C.v.d.G.*

HÖRFUNK & FERNSEHEN

SONNABEND, 16. November, 20.15 Uhr, Vox: 50 Jahre Kennedy-Attentat – Geheimnisse einer amerikanischen Dynastie. Doku.
SONNABEND, 16. November, 20.15 Uhr, Arte: Ich, Leonardo da Vinci. Doku.
SONNABEND, 16. November, 21.45 Uhr, Arte: Die Welt des Chris-toph Kolumbus. Doku, F 2012.
SONNABEND, 16. November, NDR: Loriots Ödipussi. Komödie, D 1988.
SONNTAG, 17. November, 8.05 Uhr, WDR 5: Osteuropa-Magazin.
SONNTAG, 17. November, 8.05 Uhr, Deutschlandradio Kultur: Aus den Archiven. Zum 50. Jahrestag der Ermordung John F. Kennedys.
SONNTAG, 17. November, 15.05 Uhr, N-TV: Heinrich VIII. Der Tyrannen-König.
SONNTAG, 17. November, 16 Uhr, ARD: Gedenkfeier des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge.
SONNTAG, 17. November, 17.05 Uhr, N-TV: Napoleon: Das Ende einer Herrschaft.
SONNTAG, 17. November, 20.15 Uhr, Arte: Barabbas. Historiendrama mit Anthony Quinn, I 1961.
MONTAG, 18. November, 20.15 Uhr, 3sat: Und alle haben geschwiegen. TV-Drama über Kinderheime in den 60ern.
MONTAG, 18. November, 22 Uhr, WDR: Der Fall von Opel. Firmenpolitik.
MONTAG, 18. November, 23 Uhr , ARD: Macht Besitz glücklich? Unterwegs in einem reichen Land.
DIENSTAG, 19. November, 11.30 Uhr, NDR: Ostpreußens Küste. Naturdoku.
DIENSTAG, 19. November, 17.45 Uhr, 3sat: Churchills geheime Karten. Doku, GB 2004.
DIENSTAG, 19. November, 20.15 Uhr, Arte: Dallas. Ein Tag. Die Ermordung John F. Kennedys. Doku, F 2012.
DIENSTAG, 19. November, 21.40 Uhr, Arte: Lyndon B. Johnson. Der Nachfolger John F. Kennedys. Doku, D 3013.
DIENSTAG, 19. November, 22.05 Uhr, MDR: Sowjetarmee geheim. Soldatenalltag in der DDR (2/2).
MITTWOCH, 20. November, 16.55 Uhr, 3sat: Ephesos. Weltstadt der Antike.
MITTWOCH, 20. November, 22 Uhr, BR: Das Rote Kreuz im Dritten Reich. Vom Versagen der Hilfe.
MITTWOCH, 20. November, 22.45 Uhr, RBB: Streit um das „Sorbengesetz". Reportage.
MITTWOCH, 20. November, 22.45 Uhr, ZDF: ZDFzoom: Kohle. Reportage.
DONNERSTAG, 21. November, 13.15 Uhr, 3sat: Stirbt die Honigbiene? Doku, Ch 2010.
DONNERSTAG, 21. November, 15.15 Uhr, NDR: Ferne Heimat Kasachstan.
DONNERSTAG, 21. November, 22.30 Uhr, BR: Die Wagners und Bayreuth. Reportage.
FREITAG, 22. November, 20.15 Uhr, 3sat: Legenden. John F. Kennedy. Porträt.
FREITAG, 22. November, 20.15 Uhr, WDR: Es geschah in NRW – Autofreier Sonntag. Doku.

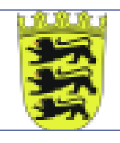
Landsmannschaftliche Arbeit Landesgruppen



Bund Junges Ostpreussen

Vorsitzender: Stefan Hein, Gst.: Buchtstr. 4, 22087 Hamburg, Tel.: (040) 4140080, E-Post: kontakt@junge-ostpreussen.de, www.junge-ostpreussen.de.

Donnerstag, 5., bis Sonntag, 8. Dezember: Adventstreffen der ostpreußischen Jugend in Osterode/Ostpreußen. Das vollständige Einladungsschreiben mit weiteren Informationen ist unter www.junge-ostpreussen.de zu finden. Auskünfte und Anmeldung bei BJO-Geschäftsführer Raphael Schmelter unter kontakt@junge-ostpreussen.de oder Telefon/Fax 0049 (2451) 912926.



Baden-Württemberg

Vors.: Uta Lüttich, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart, Telefon und Fax (0711) 854093, Geschäftsstelle: Haus der Heimat, Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart, Tel. und Fax (0711) 6336980.

Landesgruppe – Sonnabend, 23./Sonntag, 24. November: Stand der Gruppe „Textile Volkskunst aus Ostpreußen“ beim Herbstmarkt im Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen. – Mittwoch 27. November, 18 Uhr, Haus der Heimat, Großer Saal, Schlossstraße 92: Vortragsreihe der Landesgruppe, Referent: Wolfgang Freyberg, Direktor Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen, Thema: „Die Geschichte des Deutschen Ordens von Königsberg bis Bad Mergentheim“. Gäste sind willkommen.

Lahr – Sonntag, 17. November (Volkstrauertag), 14.30 Uhr: Gedenkfeier beim Mahnmal auf dem Schutterlindenberg.

Ludwigsburg – Mittwoch, 20. November, 15 Uhr, Kronenstuben, Kronenstraße 2: Die Gruppe trifft sich zum Stammtisch.

Reutlingen – Sonnabend, 16. November, 14 Uhr, Friedhof Römerschanze: Treffen der Gruppe am Gedenkstein der Vertriebenen und Flüchtlinge. Feierstunde mit Gedenken der Gefallenen beider Kriege und aller Toten weltweit. Anschließend geht es ins Café/Gasthaus Schweiz-Weiß beim Friedhof zur angemeldeten Kaffeetafel. Gemeinsam soll der Herbsttag ausklingen. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten, denn fast 70 Jahre nach der Vertreibung haben die Ostpreußen ihre vielen Toten der Heimat nicht vergessen. Sie sind ein Teil ihrer verlorenen Heimat.

Schwäbisch Hall – Sonnabend, 23. November, 15 Uhr: Die Kreisgruppe lädt herzlich zum traditionellen, jährlichen Grützwurstessen ein. Nach gemütlichem Kaffeetrinken um 15 Uhr zeigt Elfi Dominik einen Videofilm über die bisherigen Ostpreußenfahrten. Um 18 Uhr findet das ostpreußische Grützwurstessen im Seniorenstift der Bausparkasse, im Lindach 4 in Schwäbisch Hall statt. Mitglieder und Freunde sind herzlich dazu eingeladen. Kurzfristige Anmeldungen richten Sie bitte an Frau Dominik unter (0791) 72553.

Stuttgart – Sonntag 1. Dezember ab 14.30 Uhr, Haus der Heimat, Großer Saal, Schloßstraße 92: Die Kreisgruppe Stuttgart trifft sich zu einem Adventsnachmittag mit eigenem Programm und festlicher Gestaltung. Gäste sind herzlich willkommen.



Bayern

Vorsitzender: Friedrich-Wilhelm Böld, Telefon (0821) 517826, Fax (0821) 3451425, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg, E-Mail: info@low-bayern.de, Internet: www.low-bayern.de.

Altmühlfranken – Freitag, 22. November, 19 Uhr, Gasthof Hotel zur Post: Gemeinsames Essen „Königsberger Klopse“, anschließend neue Lichtbilder aus der pommerschen Heimat.

Ansbach – Sonnabend, 16. November, 14.30 Uhr, Waldfriedhof: Gedenkfeier aller Ansbacher Landsmannschaften für die Opfer von Krieg, Flucht und Vertreibung am Denkmal auf dem Waldfriedhof. Ab 15 Uhr: Treffen in der Orangerie bei Kaffee und Kuchen.

Bamberg – Mittwoch, 20. November, 15 Uhr, Café Graupner, Lange Straße 5: Der Dom zu Königsberg.

Erlangen – Donnerstag, 21. November, 16.45 Uhr, Freizeitzentrum Frankenhof, Südliche Stadtmauerstraße 35, Raum 20: Vortrag zum Thema „Flüchtlingsarbeit in Europa und Afrika sowie Entwicklungsprojekte in Afrika – ein Rückblick“. Gäste sind herzlich willkommen. – **Bericht** – Am 17. Oktober fand das traditionelle Grützwurstessen statt. die Mitglieder waren reichlich erschienen und vor dem Essen wurde viel plachandert und gelacht. In der hiesigen Zeitung wurde es folgendermaßen angekündigt: „Die Geschichte der Grützwurst in Ostpreußen“. Ein Essen darf man nicht erwähnen, da es eventuell den Gastronomen schaden könnte.

Ingolstadt – Sonntag, 17. November, 14.30 Uhr, Gasthaus Bonschab, Münchener Straße 8: Monatliches Heimattreffen.

Landshut – Dienstag, 19. November, 14 Uhr, Insel: Zusammenkunft der Gruppe.

München – Jeden Montag, 18 bis 20 Uhr, Haus des Deutschen Ostens: Ostpreußischer Sängerkreis. Kontakt: Dr. Gerhard Gräf, Offenbachstraße 60, 85598 Baldham, Telefon (08106) 4960.

Nürnberg – Dienstag, 26. November, 15 Uhr, Haus der Heimat, Nürnberg-Langwasser, Imbuschstraße 1: Emil von Behring (1854–1917) aus Hansdorf in Westpreußen, ein deutscher Bakteriologe und Serologe, genannt der Retter der Kinder. Gäste sind willkommen!

Ulm/Neu-Ulm – Sonntag, 17. November, 10.30 Uhr, Donauschwabenufer, Stadtmauer unter dem Saumarkt: Gedenkstunde mit Kranzniederlegung der Landsmannschaft Donauschwaben.

Weiden – Heimatnachmittag. Zum Heimatnachmittag begrüßte der 1. Vorsitzende Norbert Uschald im Café Mitte die zahlreich anwesenden Mitglieder und Gäste. Er übermittelte die Grüße des Landesvorsitzenden Friedrich Wilhelm Böld und wies auf die neue Internetseite der Landesgruppe hin. Außerdem informierte er die Anwesenden über die bevorstehende Ehrung der Kreisgruppe Weiden bei der Jahreshauptversammlung des Heimatrings für regelmäßige Teilnahme an den Monatsversammlungen und die Mitwirkung bei den Veranstaltungen des Heimatrings. Gemeinsam wurden danach die Lieder „Land der dunklen Wälder“ und „Westpreußen mein lieb Heimatland“ gesungen. Die Kassiererin Ingrid Uschald gratulierte Barbara Uschald, die im November Geburtstag feiert. Der Vorsitzende berichtete daraufhin vom Sinn der Feiertage Allerheiligen und Allerseelen und von den Bräuchen, die an diesen Tagen gepflegt wurden und teilweise in Vergessenheit geraten sind. Andreas Uschald trug das Gedicht „Ein böses Mädchen kann das nicht“ vor. Das Ehepaar Anita und Norbert Uschald spielten danach noch einige Lieder mit Flöte und Melodika. Der 1. Vorsitzende lud zu einem Totengedenken am Totensonntag, 24. November, 10.45 Uhr, auf dem Weidener Stadtfriedhof ein und zur Gedenkveranstaltung der Stadt am Volkstrauertag, 17. November, 10.50 Uhr in der Konrad-Adenauer-Anlage. Mit dem Lied „Kein schöner Land“ und guten Wünschen verabschiedete man sich bis zur Vorweihnachtsfeier am 1. Dezember um 14.30 Uhr im Café Mitte.

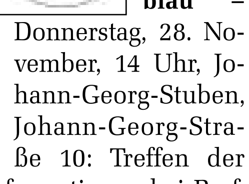


Berlin

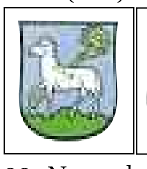
Vorsitzender: Rüdiger Jakesch, Geschäftsstelle: Forckenbeckstraße 1, 14199, Berlin, Telefon (030) 2547345, E-Mail: info@bdv-bln.de, Internet: www.ostpreussen-berlin.de. Geschäftszeit: Donnerstag von 14 Uhr bis 16 Uhr Außerhalb der Geschäftszeit: Marianne Becker, Telefon (030) 7712354.

Landesverband – Sonnabend, 16. November, 10 Uhr, Rathaus Schöneberg: Kulturtagung der Landsmannschaften. Beginn mit einer ökumenischen Andacht. Feierliche Eröffnung im Anschluss an die Andacht im Willy-Brandt-Saal des Rathauses Schöneberg.





Königsberg/Samland/Labiau – Donnerstag, 28. November, 14 Uhr, Johann-Georg-Stuben, Johann-Georg-Straße 10: Treffen der Gruppen. Informationen bei Prof. Wolfgang Schulz, Telefon (030) 2515995. – Mittwoch, 18. Dezember, 14 Uhr, Johann-Georg-Stuben, Johann-Georg-Straße 10: Treffen der Gruppen. Informationen bei Prof. Wolfgang Schulz, Telefon (030) 2515995.




Heilsberg / Rößel – Sonnabend, 30. November, 15 Uhr, Seniorenfreizeitstätte „Maria Rimkus Haus“, Gallwitzallee 53, 12249 Berlin: Nikolausfeier. Anfragen für Heilsberg bei Benno Boese, Telefon (030) 7215570, für Rößel bei Ernst Michutta, Telefon (05624) 6600.



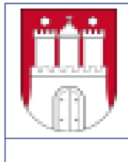
Bremen

Vorsitzender: Helmut Gutzeit, Telefon (0421) 25 09 29, Fax (0421) 25 01 88, Hodenberger Straße 39 b, 28355 Bremen. Stellvertretende Vorsitzende: Marita Jachens-Paul, Ratiborer Straße 48, 27578 Bremerhaven, Telefon (0471) 86176. Landesgeschäftsführer: Jörg Schulz, Am Anjes Moor 4, 27628 Uthlede, Telefon (04296) 74 77 01.

Bremen – Sonntag, 17. November, 14 Uhr, Osterholzer Friedhof, Ehrenkreuz: Am Volkstrauertag veranstaltet der Bund der Vertriebenen und alle ostdeutschen Landsmannschaften auch in diesem Jahr wieder eine Gedenkfeier für die Toten der Heimat und die Opfer der Vertreibung. – Das Datum der Präsentation des Buches „Wir sind die Wolfskinder – Verlassen in Ostpreußen“ mit der Autorin Sonya Winterberg musste geändert werden. Die Lesung ist jetzt am Dienstag, 19. November, 18 Uhr im Wallsaal der Stadtbibliothek Bremen. Die Lesung stellt zugleich ein weiteres Veranstaltungsangebot in der Reihe „Kriegskinder“ dar. Das Buch der 1970 geborenen finnisch-schwedischen Autorin, deren Arbeiten sich wesentlich um Krieg, Trauma, soziale Gerechtigkeit und Integration bemühen, hat bereits ein erfreuliches Echo erfahren. Der Stadtbibliothek Bremen gebührt Dank, dass sie es als Mitveranstalterin ermöglicht, auch die Bremer Öffentlichkeit auf dieses Thema hinzuweisen. Der Eintritt ist frei.

Bremerhaven – Sonntag, 17. November, 11.45 Uhr, Kapelle Geestemünde: Volksbund-Veranstaltung – Freitag, 22. November, 14.30 Uhr, Barlachhaus: Kulturnachmittag. – Sonntag, 24. November, 15 Uhr, Kapelle Geestemünde: Gedenkfeier aller Landsmannschaften.

Landesgruppe Bremen/Bremerhaven – Am 25. Oktober feierte die Ortsgruppe Bremerhaven ihr 87. Stiftungsfest. Die Vorsitzende Marita Jachens-Paul konnte 30 Mitglieder der Gruppe, zwei Gäste und die vier „Barlach-Haus-Musikanten“ begrüßen. Der durch Zufall erschienene Stadtrat a. D. und Vorsitzende des Seniorenbeirates, Wilhelm Behrens, wurde ebenfalls herzlich begrüßt und nahm spontan an der Kaffeetafel teil. Nach seiner kurzen Ansprache, in der er der Gruppe alles Gute für die Zukunft wünscht und sich bei allen bedankt, insbesondere bei der Vorsitzenden für die geleistete Arbeit, spendierte er noch zehn Euro für die Kasse. Die Vorsitzende berichtete über die Entstehung und die Geschichte der Landsmannschaft in Bremerhaven, die 1926 dort gegründet wurde und deren Vorsitz sie seit 1999 innehat. Sie wies auf das Deutschlandtreffen der Ostpreußen im Mai 2014 hin und warb für eine gemeinsame Busfahrt mit der Gruppe Bremen-Nord. Sie dankte dem gesamten Vorstand für die Mithilfe und Unterstützung bei der Vereinsarbeit. – Am 12. Oktober fand das **Bundestreffen der Elbinger** in Bremerhaven statt. Bei der Feierstunde und der Kranzniederlegung im Vorraum der „Großen Kirche“ am 13. Oktober vertrat sie die Ortsgruppe. Anlässlich der 60-jährigen Patenschaft zwischen Bremerhaven und Elbing im Mai 2014 sollte eine größere Veranstaltung oder Ausstellung geplant werden. Die „Barlach-Haus-Musikanten“ unterhielten mit volkstümlicher Musik und begleiteten uns beim Absingen der Heimatlieder. Einige Mitglieder brachten sich mit Gedichten und Geschichten unterhaltsam mit ein. Der schöne Nachmittag endete gegen 17.30 Uhr.



Hamburg

Erster Vorsitzender: Hartmut Klingbeutel, Kippingstr. 13, 20144 Hamburg, Tel.: (040) 444993, Mobiltelefon (0170) 3102815. 2. Vorsitzender: Manfred Samel, Friedrich-Ebert-Straße 69 b, 22459 Hamburg, Telefon/Fax (040) 587585, E-Mail: manfred-samel@hamburg.de.

LANDESGRUPPE

Sonnabend, 16. November, 10 bis 17 Uhr, Haus der Heimat, Teilfeld 8 (S-Bahnstation Stadthausbrücke oder U3-Station Rödingsmarkt): Christkindlmarkt der ost- und mitteldeutschen Landsmannschaften mit vielen Angeboten an heimatlichen Spezialitäten und Literatur. Das Ostpreußenzimmer befindet sich im zweiten Stock. In der Cafeteria ist für das leibliche Wohl gesorgt.


Bild: S. Grawitter

Für langjährigen Einsatz für Heimat und Vaterland geehrt: Ursula Zimmermann überreichte Hartmut Klingbeutel, dem Vorsitzenden der Landesgruppe Hamburg, am 24. Oktober das Silberne Ehrenzeichen der LO

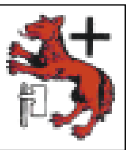
KREISGRUPPE



Elchniederung – Mittwoch, 27. November, 14 Uhr, Gesellschaftshaus Lakkemann, Hamburg-Wandsbek: Treffen der Gruppe. Einstimmung auf die Adventszeit mit vorweihnachtlichem Programm, dazu bitte ein Julpäckchen mitbringen. Gäste sind herzlich willkommen.



Gumbinnen – Sonnabend, 30. November, 14 Uhr (Einlass 13 Uhr), Restaurant Lackemann, Litzowstieg 8 (Nähe Einkaufs-Center Quarree). U-Bahn 1 bis Wandsbek-Markt, dann fünf Minuten Fußweg durch Hausdurchgang: Treffen der Gruppe. Zum Thema „Adventszeit in Gumbinnen und hier in Hamburg“ bittet die Gruppe um rege Beteiligung. Beim gemeinsamen Singen die Seelen sprechen lassen. Anmeldung erforderlich bis spätestens Montag, 25. November bei Schriftführerin Hilde Janssen-Kaydan, Rathenaustraße 53. Hamburg, Telefon (040) 517931. Gäste sind herzlich willkommen.



Heiligenbeil – Sonnabend, 30. November, 14 Uhr, Seniorentreff der AWO, Bauerbergweg 7 (zu erreichen mit der Bus-Linie 116 ab U-Bahnstation Billstedt, U-Bahnstation Wandsbek-Markt und U-Bahnstation Hammer Kirche bis Bauerberg, von hier sind es noch zwei Minuten Fußweg): Die Gruppe feiert ihre Weihnachtsfeier. Mitglieder und Freunde sind herzlich eingeladen, natürlich auch die Mitglieder der Kreisgruppe, die in und um Hamburg wohnen. Die Gruppe möchte gemeinsam am Sonnabend vor dem ersten Advent mit Gedichten, Liedern, Geschichten und Bildern aus dem „Schatzkästchen der Kreisgruppe Heiligenbeil“ auf die Adventszeit und das Weihnachtsfest mit Bildern aus der Heimat einstimmen. Kostenbeitrag für Kaffee und Kuchen 5 Euro. Anmeldung bei Lm. Konrad Wien, Telefon (040) 53254980 bis Freitag, 29. November, erbeten.



Insterburg – Die Gruppe trifft sich jeden 1. Mittwoch im Monat (außer Januar und Juli) mit Liedern und kulturellem Programm um 12 Uhr, Hotel Zum Zeppelin, Frohmestraße 123–125. Kontakt: Manfred Samel, Friedrich-Ebert-Straße 69 b, 22459 Hamburg. Telefon/Fax (040) 587585, E-Mail: manfred-samel@hamburg.de. – Mittwoch, 4. Dezember, 12 Uhr, Hotel „Zum Zeppelin“, Frohmestraße 123: Einstimmen auf die Adventszeit. Herr Dziobaka (Gumbinnen) stimmt die Teilnehmer mit seinem LAB-Chor mit Gedichten und gemeinsamen Liedern vorweihnachtlich ein. Kontakt: Manfred Samel, Friedrich-Ebert-Straße 69 b, Telefon/Fax (040) 587585. E-Mail: manfred-samel@hamburg.de.



Osterode – Sonnabend, 30. November, 14 Uhr, Café Prinzess, Alsterdorfer Straße 572, Hamburg-Ohlsdorf: Die Gruppe lädt zur Weihnachtsfeier mit einer gemeinsamen Kaffeetafel und musikalischer Begleitung ein. Julklapp-Päckchen können mitgebracht werden. Verwandte und Freunde sind ebenfalls willkommen. Über Anmeldungen freuen sich Marlies und Günther Stanke, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt, Telefon (04109) 9014.

BEZIRKSGRUPPE

Hamburg/Wilhelmsburg – Montag, 25. November, 15 Uhr, Gasthaus Waldquelle, Meckelfeld, Höpenstraße 88 (mit Bus bis 443 bis Waldquelle): Heimatnachmittag. – Montag, 9. Dezember, 14.30 Uhr, Gasthaus Waldquelle, Mekkelfeld, Höpenstraße 88 (mit Bus bis 443 bis Waldquelle): Vorweihnachtliche Feier nach ostpreußischer Art.

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung auf Seite 17



Alle Seiten »Heimatarbeit« auch im Internet

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung von Seite 16



HESSEN

Stellvertretender Vorsitzender: Ulrich Bonk, Voltastraße 41, 60486 Frankfurt/Main, Telefon (069) 77039652.

Darmstadt – Sonnabend, 16. November, 15 Uhr, Luise-Büchner-Haus/Bürgerhaus am See, Neu-Kranichstein, Grundstraße 10 (EKZ): Treffen der Gruppe. nach der Kaffeetafel setzt Ruth Lask ihre Lesung aus ihrem Buch „Mein Lebensweg“ fort. – **Noch Plätze frei** – Für die Busfahrt vom 16. bis 18. Mai 2014 zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen nach Kassel sind noch Plätze frei. Der Preis pro Person im Doppelzimmer beträgt 175 Euro, der Einzelzimmerzuschlag 40 Euro. In diesem Preis sind die Fahrt im modernen Reisebus, die Insolvenzversicherung, zwei Übernachtungen mit Frühstücksbüffet enthalten. Alle Zimmer verfügen über Dusche und WC. Kostenfreie Nutzung der öffentlichen Verkehrsmittel in Kassel sowie eine Kulturtsteuer Kassel sind enthalten. Zusätzlich entstehen Kosten für eine Gruppen-Reiserücktrittsversicherung ohne Selbstbehalt in Höhe von 3,3 Prozent des Reisepreises. Am Nachmittag des Anreisetages wird eine Stadtrundfahrt mit örtlicher Reiseleitung von zirka 1,5 Stunden Dauer durchgeführt. Außerdem hat Gerhard Landau, Kreisvorsitzender der LOW Kassel, einen Spaziergang von etwa zwei bis drei Stunden unter seiner Führung zum Beispiel zum Weltkulturerbe „Bergpark Wilhelmshöhe mit Herkules“ oder zu einer anderen Sehenswürdigkeit angeboten. Information und Anmeldung bis zum 1. Dezember 2013 bei Gerhard Schröder, Telefon (06151) 148788 oder Gisela und Christian Keller, Telefon (06074) 98327.

Wiesbaden – Sonnabend, 16. November, 15 Uhr, Haus der Heimat, Großer Saal, Friedrichstraße 35: „Das Königsberger Gebiet heute“. Vortrag mit aktuellen Bildern von Dieter Schetat. Er berichtet von seinen Eindrücken und Erfahrungen im heute russischen Teil Ostpreußens. Unter anderem stehen Königsberg, Tilsit, Gumbinnen, Pillau, Palmnicken, das Gestüt Georgenburg, Rauschen und die Kurische Nehrung auf dem Programm. Zudem etwas von Danzig, der „Kron‘ Preußens“ und dem Weltbad Zoppot. Bitte auch Gäste zu der Veranstaltung mitbringen. – Donnerstag, 28. November, Gaststätte Haus Waldlust, Wiesbaden-Rambach, Ostpreußenstraße 46 (ESWE-Busverbindung, Linie 16 bis Haltestelle Ostpreußenstraße): Festliches Wildessen. Serviert werden verschiedene Wildgerichte mit Klößen und Rotkohl sowie einer Wildsuppe. Für den musikalischen Rahmen sorgt das „Bläsercorps der Jägervereinigung Diana-Hubertus“ mit traditionellen Jagdsignalen. Um Anmeldung bis spätestens 21. November bei Irmgard Steffen, Telefon (0611) 844938, wird gebeten. Teilnahme bitte nur nach Anmeldung.



NIEDERSACHSEN

Vorsitzende: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (04131) 42684. Schriftführer und Schatzmeister: Gerhard Schulz, Bahnhofstraße 30b, 31275 Lehrte, Telefon (05132) 4920. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Wittinger Straße 122, 29223 Celle, Telefon (05141) 931770. Bezirksgruppe Braunschweig: Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Telefon (0531) 2 509377. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto v. Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (05901) 2968.

Göttingen – Sonntag, 17. November, 11.15 Uhr, Halle des Alten Rathauses: Gedenkstunde zum Volkstrauertag, ausgerichtet vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. Nach der Gedenkstunde folgt die Totenehrung mit Kranzniederlegung auf dem Ehrenfriedhof (Stadtfriedhof). Es werden Sonderbusse eingesetzt. Sonntag, 1. Dezember, 15 Uhr, Zentrum für Ältere Menschen (ZÄM), Martin-Luther-Straße 16, Göttingen-Grone: Adventsfeier für alle Mitglieder, Freunde, Ostpreußen sowie auch Nicht-Ostpreußen. Die Buslinie 8 hält in unmittelbarer Nähe. Anmeldungen bis zum 25. November an: Werner Erdmann, Holtenser Landstraße 75, 37079 Göttingen.

Helmstedt – Sonnabend, 16. November, Stephani Friedhof: Volkstrauertag.

Osnabrück – Dienstag, 19. November, 16.45 Uhr, Hotel Ibis, Blumenhaller Weg 152: Kegeln. – Donnerstag, 28. November, 15 Uhr, Gaststätte Bürgerbräu, Blumenhaller Weg 43: Literaturkreis. – Sonntag, 1. Dezember, 15.30 Uhr, Hotel Ibis, Blumenhaller Weg 152: Die Gruppe trifft sich zum Kegeln.



NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender: Jürgen Zauner, Geschäftsstelle: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (02964) 1037, Fax (02964) 945459, E-Mail: geschaeft@Ostpreussen-NRW.de, Internet: www.Ostpreussen-NRW.de

Bielefeld – Sonntag, 17. November, 15 Uhr, Sennefriedhof: Volkstrauertag. Kranzniederlegung. – Donnerstag, 21. November, 14.30 Uhr, Wilhelmstraße 13, 6. Stock: Literaturkreis.

Bonn – Sonntag, 24. November, 15 Uhr, Nordfriedhof Bonn: Ostdeutsches Totengedenken der Kreisgruppe. – Dienstag, 26. November, 14 Uhr, Nachbarschaftszentrum Brüser Berg, Fahrenheitstraße 49: Frauenkreis. „Licht im Ost“.

Dortmund – Montag, 18. November, Ostdeutsche Heimatstuben, Landgrafenschule, Ecke Märkische Straße: Treffen der Gruppe.

Düsseldorf – Montag, 18. November, 19 Uhr, GHH/Konferenzraum: Vortrag und Lesung mit Dr. Vera Schneider, Dr. Klaus Johann und Dr. Gerhard Trapp „Hinternational – Johannes Urzidil (1896–1970) – ein Schriftstellerleben zwischen Prag und New York“. – Freitag, 22. November, 16 Uhr, GHH/Eichendorffsaal: Verleihung des Andreas-Gryphius-Preises an Hans Bergel. – Donnerstag, 5. Dezember, 19.30 Uhr, GHH/Raum 412, Ostpreußenzimmer: Offenes Singen mit Barbara Schoch.

Ennepetal – Donnerstag, 21. November, 18 Uhr, Heimatstube: Monatsversammlung mit Königsberger Klopse, Kartoffeln und Rote Beete. – Sonntag, 24. November, 11.30 Uhr: Treffen am Gedenkstein in der Gasstraße zum Totensonntag.

Gütersloh – Donnerstag, 5. Dezember, 15.30 Uhr, Gütersloher Brauhaus, Unter den Ulmen 9: Treffen der ostpreußischen Frauengruppe.

Köln – Dienstag, dem 19. November, 14,30 Uhr, Bürgerzentrum Köln-Deutz, Tempelstraße 41–43: Die Ostpreußenrunde trifft sich zur monatlichen Versammlung. Die bekannte Journalistin Marianne Neuman hält einen Lichtbildvortrag über Nordostpreußen und die Küstenlandschaft. Der Eintritt ist kostenfrei.

Mülheim – Sonntag, 17. November, 11 Uhr, Altstadtfriedhof: Volkstrauertag. Totengedenken mit Kranzniederlegung am Gedenkstein.

Neuss – Sonntag, 17. November, 11 Uhr, Hauptfriedhof Neuss, Rheydter Straße: Teilnahme an der Feier zum Volkstrauertag. – Donnerstag, 28. November, 15 bis 18 Uhr, Ostdeutsche Heimatstube, Oberstraße 17: Tag der offenen Tür mit Kaffee und Kuchen. Einstimmung auf die Adventszeit. Gemeinsames Singen und Gedichtvorträge. – Sonntag, 1. Dezember, 15 Uhr (Einlass ab 14 Uhr), Marienhaus, Kapitelstraße 36: Adventsfeier der Ostpreußen mit besinnlichen Liedern, Gedichten und Chorgesang, Kaffee und Kuchen und ostpreußischen Spezialitäten.

Wesel – Sonnabend, 16. November, 16 Uhr, Heimatstube, Kaiserring 4: Kulturabend. Alle Landsleute und Heimatfreunde sind dazu herzlichst eingeladen. Der Kulturreferent Paul Sobotta hält ein Referat über „Die ostpreußische Tierwelt“. Traditionell werden Schnittchen, belegt mit geräucherter Gänsebrust, dazu Tee mit Rum oder Zitrone angeboten. Anmeldungen bis zum 7. November bei Paul Sobotta, Telefon (0281) 45657, oder Ursula Paehm, Telefon (0281) 44262376, erbeten.

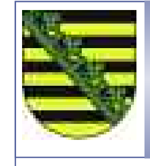
Witten – Montag, 18. November, 15 Uhr, Evangelisch-Lutherische Kreuzgemeinde, Lutherstraße 6–10: Veränderungen in Nord- und Südostpreußen nach dem EU-Beitritt Polens.



RHEINLAND-PFALZ

Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim.

Mainz – Jeden Freitag, 13 Uhr, Café Oase, Schönbornstraße 16, 55116 Mainz: Treffen der Gruppe zum Kartenspielen. – Donnerstag, 21. November, 15 Uhr, Café Zukker, Bahnhofstraße 10, 51116 Mainz: Heimatliche Kaffeestunde der Damen. – Sonnabend, 30. November, 15 Uhr, Mundus Residenz, Große Bleiche 44, 55116 Mainz: Adventsfeier. Um Gaben für die Tombola wird gebeten.



SACHSEN

Vorsitzender: Alexander Schulz, Willy-Reinl-Straße 2, 09116 Chemnitz, E-Mail: alexander.schulz-agentur@gmx.de, Telefon (0371) 301616.

Hoyerswerda – Sonntag, 17. November, 14 Uhr, Kriegsgräberstätte Nardt: Volkstrauertag. Nach der Kranzniederlegung auf der Kriegsgräberstätte Nardt wird der Gedenkstein für die verstorbenen Kinder vom Lager Elsterhorst eingeweiht. Worte des Gedenkens spricht Su. i. R. Friedhart Vogel, der Chor der Volkssolidarität und eine Bläsergruppe umrahmen das Programm.

Leipzig – 20 Jahre Leipziger BdV Chor „Lied der Heimat“ – Am 13. Oktober beging der Leipziger BdV-Chor „Lied der Heimat“ im Festsaal der „Alten Börse“ in feierlicher Atmosphäre sein 20-jähriges Jubiläum. Alle zeigten sich sehr erfreut über die große Beteiligung, die Plätze reichten kaum aus, selbst treue Heimatfreunde, die nicht mehr gut zu Fuß sind, waren der Einladung gefolgt, um dieses Ereignis zu begehen. Der Chor eröffnete mit den Liedern „Freude schöner Götterfunken“ und „Brüder, reicht die Hand zum Bunde“ die Veranstaltung. Mit einer Totenehrung wurde der 20 Chormitglieder gedacht, die im Laufe der Jahre verstorben sind. Der Kreisvorsitzende Peter Wolf ließ in seiner Festrede die Entwicklung des Chores Revue passieren. Auf Anregung des ehemaligen Vorsitzenden Max Duscha entstand aus einer Singegruppe von sieben ostpreußischen Frauen unter der Leitung der Königsbergerin Helga Schmidt bald ein stattlicher Chor, dem 25 sangesfreudige Mitglieder aller Landsmannschaften angehörten. Nach dem Ausscheiden von Helga Schmidt und einer vorübergehenden Führung durch Annemarie Kontofski übernahm 1998 Rosa Wegelin, eine akademisch ausgebildete Chorleiterin den Chor, dem sie bis heute vorsteht. Für die musikalische Unterstützung sorgen Peter Wegelin, ein exzellenter Musiker auf den Tasteninstrumenten und Peter Seidel mit seiner Gitarre. Der Chor erhielt den Namen „Lied der Heimat“ und dieser Name war und ist Verpflichtung, das heimatliche Liedgut zu bewahren und weiterzugeben, aber auch das deutsche Volkslied zu pflegen. Es blieb nicht bei den internen Auftritten zu Heimatveranstaltungen, bald folgten Einladungen auch außerhalb Leipzigs. Der Chor nahm an allen Chöretreffen in Sachsen teil, umrahmte mit einem passenden Programm die Veranstaltungen zum „Tag der Heimat“ in mehreren Städten, trat zu den Frauenseminaren der Landesgruppe und anderen Veranstaltungen auf. Höhepunkte im Chorleben waren die Fahrten in die Heimat, zur Teilnahme an den Sommerfesten in Hohenstein/Osterode, zu Auftritten im Königsberger Gebiet, in Brandenburg und Schlesien. Die Einladung nach Osterode zur Teilnahme an den Feierlichkeiten zum Beitritt Polens in die EU zeugt von der Wertschätzung, die der Chor auch in unserem Nachbarland genoss. Nach wie vor bemüht sich der Chor, wenn auch kleiner geworden – denn der Lauf des Lebens lässt sich nicht aufhalten –, an vielen Veranstaltungen teilzunehmen. Dazu gehören die Auftritte in den Altenheimen, die Klassik-Konzerte im „Haus der Demokratie“ in Zusammenarbeit mit dem DRZ und der Familie Wegelin. Der Vorsitzende beendete seine Rede mit einem herzlichen Dank an den Chor für die Arbeit, die Einsatzbereitschaft und die Freude, die er immer wieder bereitet. Rosa und Peter Wegelin wurden mit einer besonderen Anerkennung überrascht. Die Frauenreferentin der Landesgruppe, Dora Arnold, übermittelte die Glückwünsche des Landesvorstandes und dankte dem Chor und seiner Leiterin für die jahrelange hervorragende Arbeit. Herr Grasshoff von der Kreisgemeinschaft Wehlau, Labiau,

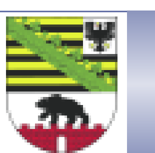
Alle Seiten »Heimatarbeit« auch im Internet

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung auf Seite 18



Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung von Seite 17

Fischhausen dankte dem Chor besonders für die kulturelle Umrahmung ihrer Tagung im Juni in Leipzig. Ein Programm in dieser Form erlebte die Kreisgemeinschaft zum ersten Mal. Die Chorsprecherin und Moderatorin Irmgard Schäfer hatte für Rosa und Peter Wegelin eine Laudatio vorbereitet, welche die Geehrten mit Rührung aufnahmen. Dazu hatte sie auch eine Collage angefertigt. Hiltrud Bärenß dankte dem Ehepaar Wegelin mit einem selbstverfassten Gedicht. Der zweite Teil der Veranstaltung war dem Gesang gewidmet. „Ein kleines Lied aus jenen besseren Zeiten, bringt uns die alte Seligkeit zurück“, heißt es in dem Gedicht über die Musik, vorgetragen von Inge Scharrer. Diese Worte passten so gut zu dem ausgewählten Programm mit Liedern und Gedichten, das dann folgte. Viele im Saal sangen mit, auch hatte Rosa Wegelin die Frauen der Singegruppen, die sie betreut, mit eingeladen, und so wurden bekannte Volkslieder zusammen mit den Frauen der Rheuma-Liga, der Volkssolidarität und der Grünauer Gruppe gesungen. Der Beifall war langanhaltend und sehr herzlich. Peter Wolf überreichte jedem Chormitglied eine Rose und dankte noch einmal allen für das gelungene würdige Fest zum 20-jährigen Chorjubiläum. Es war ein schönes und großes Gemeinschaftsgefühl im Saal, als zum Abschluss die Landsleute aufstanden und die Feier mit dem Lied „Kein schöner Land in dieser Zeit“ beendeten.

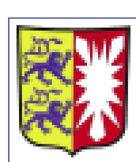


SACHSEN-ANHALT

Vors.: Michael Gründling, Große Bauhausstraße 1, 06108 Halle, Telefon privat (0345) 2080680.

Gardelegen – Freitag, 29. November, 14 Uhr, Begegnungsstätte der VS Gardelegen: Gemütlicher Adventsnachmittag.

Magdeburg – Dienstag, 19. November, 13.30 Uhr, Immermannstraße: Treffen der Stickerchen. – Freitag, 29. November, 15 Uhr, Sportgaststätte bei TuS Fortschritt, Zielitzer Straße: Treffen des Singekreises.



SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vors.: Edmund Ferner. Geschäftsstelle: Telefon (0431) 554758, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel.

Landesgruppe – Leben wie Gott in Frankreich – Nach einer erlebnisreichen Großen Frankreich-Rundreise mit Monaco und Brüssel kehrten 35 Fehmaraner auf den Knust zurück. Unter der Leitung des Landeskulturreferenten der LO begann das Rundreiseprogramm in Trier, der alten Kaiserstadt der Römer. Dijon – Avignon – Cote d'Azur – Cannes – Nizza – Antibes – Monaco – St. Tropez – Aix-en-Provence – Clermont-Ferrand – Tours – Chenonceau – St. Malo – Normandie und Brüssel waren die Hauptanlaufstellen. Acht örtliche Reiseleiter brachten bei ausführlichen Besichtigungen der Städte, Baudenkmäler und Schlösser Frankreichs Kultur, besonders auch der herrlichen Kathedralen, näher. Nicht zu vergessen sei die Haute Cuisine, die alle im Höchstmaß genossen haben. Abends gab es stets ein Diner, das heißt ein exzellentes Drei-Gänge-Menü. Ein Hors-d'oeuvre, Plat principal und schließlich ein leckeres Dessert. Dazu wurden immer auch adäquate französische Weine kredenzt. Noch lange nach dem Diner saßen die Teilnehmer bei herrlichem Spätsommerwetter zusammen, um ihre vielen Eindrücke an der Cote d'Azur zu verarbeiten, wobei es in Monaco sogar ein zufälliges Zusammentreffen mit dem Fürsten Albert von Monaco gab wie ebenfalls in Brüssel mit dem König Philippe von Belgien. Bei längeren Fahrtstrecken kam niemals Langeweile auf. Wortbeiträge verschiedener Art von W. Franck, M. Bissel, H.-H. Klössing, G. Hahl und E. Toillie verkürzten die Zeit. Dazu kamen Kurzreferate über Frankreich und dessen Geschichte, täglich zehn Minuten Französisch für Anfänger und die beliebten traditionellen Ratespiele (Quiz) in den Kategorien Wissen und Musik, die der Reiseleiter Edmund Ferner selbst durchführte. Die Sieger der vier Quiz und der zwei Musikquiz erhielten jeweils für die ersten drei Plätze wertvolle Preise. Zu erwähnen sei noch die engagierte U. Lippert, die oftmals ihre wohltuende Sitzgymnastik im Bus zelebrierte und dadurch alle in Schwung hielt. Natürlich wurde auch ein Weingut bei Chenonceau mit einer delikaten Verköstigung von französischen Käsesorten besucht und eine erstklassige Calvadosdestillation in der Normandie. Da durfte auf der Reise natürlich eine Parfumfabrik nicht fehlen, die die Gruppe in Fragonard mit allen nur denkbaren exquisiten Düften erleben und genießen konnte. Gut ausgewählte Hotels und die Fahrkunst der beiden Busfahrer Giesela und Lutz trugen erheblich zum Gelingen dieser Frankreichreise bei.

Bad Schwartau – Sonntag, 1. Dezember, 15 Uhr, Ostpreußisches Landesmuseum, Lüneburg: **Ein Adventsnachmittag mit Ruth Geede.** Die Autorin, Jahrgang 1916, die älteste noch aktive Schriftstellerin und Journalistin Deutschlands, wird aus ihren Werken lesen – vorwiegend Advent- und Weihnachtliches – und über ihre Zeit in Lüneburg und dem Museum, mit dem sie bis heute verbunden ist, sowie über ihre Jahre in Hamburg, wo sie bis heute lebt, berichten. Die Ostpreußen fahren am 1. Dezember (1. Advent) rechtzeitig vom ZOB Bad Schwartau ab, um noch zu einem Rundgang im Museum einzutreffen. Danach wartet ein Mittagessen auf die Teilnehmer. Anschließend um 15 Uhr treffen sich alle mit Ruth Geede, um mit ihr ein paar adventliche Stunden zu verbringen. Wer mit möchte, bitte schnellstens bei Gisela Rowedder, Telefon (04504) 3435 oder Regina Gronau, Telefon (0451) 26706 anmelden, da nur eine begrenzte Anzahl an Plätzen zur Verfügung steht. Näheres bei Anmeldung.

Alle Seiten »Heimatarbeit« auch im Internet

Flensburg – Sonntag, 17. November, 11.30 Uhr, Kapelle Am Friedenshügel: Die Vereinigten Landsmannschaften Flensburg bitten zum Volkstrauertag gemäß Einladung des VdK, Kreisverband Flensburg. Die Gruppe bittet um Ihre Anwesenheit. Busverkehr von Flensburg-Mürwik und zurück. – Sonntag, 24. November, 15 Uhr: Die Vereinigten Landsmannschaften Flensburg e.V. bitten zum Gedenkgottesdienst am Totensonntag mit anschließender Kranzniederlegung im Ehrenhain der Ostprovinzen, Kapelle Am Friedenshügel. – Dienstag, 26. November, 19.30 Uhr, Restaurant Borgerforeningen: Preußische Tafelrunde. Anmeldung nur bei Wolfgang Kanstorf, Telefon 64847.

Mölln – Sonnabend, den 30. November, 15 Uhr, Quellenhof: Adventsfeier mit Basar. Die Gruppe möchte dort ein paar besinnliche, vorweihnachtliche Stunden bei Kaffee und Kuchen verleben. Propst Erwin Horning wird mit einer kleinen Andacht auf die Bedeutung des Advents hinweisen. Die musikalische Umrahmung nimmt der Posaunenchor aus Mustin unter der Leitung von Herrn Vogel vor. Außerdem tritt der Sänger, Entertainer und Moderator, BernStein auch musikalisch mit seinen Liedern auf, um die Teilnehmer auf die Advents- und Weihnachtszeit einzustimmen. Es dürfen auch Lieder zum Mitsingen vorgeschlagen werden. Der Basar wird schon um 14 Uhr eröffnet und lädt zum Einkaufen von kleinen Weihnachtsgeschenken, selbstgebackenen Plätzchen und Sonstigem ein. Der Erlös aus dem Verkauf ist für Hilfsmaßnahmen in Königsberg bestimmt. Da die Organisatoren ein bisschen planen müssen, bitten sie um Anmeldung unter Telefon (04542) 5044. Zu diesem Nachmittag sind alle Landsleute aus Pommern, Danzig, Schlesien und Mölln eingeladen. Über einen zahlreichen Besuch würde die Landsmannschaft sich sehr freuen.

Schönwalde am Bungsberg – Sonnabend, 30. November,


Bild: LG Schleswig-Holstein

Palais des Fürsten Albert von Monaco: Reisegruppe unter Leitung von Edmund Ferner (4. v. l. u.)

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift.
Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel.
Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben



BARTENSTEIN

Kreisvertreter: Christian v. der Groeben, Ringstraße 45, 97950 Großrinderfeld, Telefon (09349) 929252, Fax (09349) 929253, E-Mail: csgroeben@ gmx.de.

Ehrenbürger in Bartenstein

Seit zehn Jahren sorgt unser Heimatfreund Helmut Breuer aus Falkenau dafür, dass viele bedürftige Menschen der deutschen Minderheit, die Krankenhäuser, Schulen, Johanniter Sozialstation und Sozialeinrichtungen von Stadt und Landkreis Bartenstein mit vielen höchst willkommenen Hilfsgütern versorgt werden. Er und seine Freunde vom Lions Club Glückstadt bringen jährlich ganze Wagenladungen nach Bartenstein, wo die Deutsche Minderheit kenntnisreich die Verteilung an die Bedürftigen organisiert. Die Stadt hat sich nun mit einer herausragenden Ehrung bei den bewährten Helfern bedankt: Am 18. Oktober wurde in einer feierlichen Stadtratssitzung im Kulturhaus von Bartenstein Helmut Breuer zum neuen Ehrenbürger der Stadt ernannt; auch seinen langjährigen treuen Helfern wurde mit einer Urkunde der Dank für ihre tatkräftige Hilfe ausgedrückt. Nach Friedhelm v. d. Groeben und Helmut Mischke ist Helmut Breuer nun der dritte Ehrenbürger aus den Reihen unserer Kreisgemeinschaft. Ebenfalls Ehrenbürger wurde bei dieser Veranstaltung Dr. Christian Meyl von den Johannitern.

Die Heimatkreisgemeinschaft Bartenstein freut sich mit den verdient Geehrten und gratuliert ihnen herzlich.



ELCH-NIEDERUNG

Kreisvertreter: Manfred Romeike, Anselm-Feuerbach-Str. 6, 52146 Würselen, Telefon/Fax (02405) 73810. Geschäftsstelle: Hartmut Dawideit, Telefon (034203) 33567, Am Ring 9, 04442 Zwenkau.

Reise 2014

In der Zeit vom 19. bis 27. Mai 2014 findet eine Flugreise nach Ostpreußen mit Besuch des Kreises Elchniederung und des Samlandes unter Leitung von Dieter Wenskat statt, zu der alle Interessierten herzlich eingeladen sind. Folgender Reiseverlauf ist vorgesehen:

19. Mai: Linienflug mit Air Berlin von Berlin nach Königsberg, anschließend Busfahrt nach Tilsit und Unterkunft im Hotel „Rossija". **20. Mai:** Rundfahrt mit Besichtigungsstopps über Insterburg, Führung durch das Gestüt Georgenburg, Besuch von Gumbinnen und Ragnit und zurück nach Tilsit. **21. Mai:** Ausflug in die Elchniederung südlich der Gilge. Dabei Besuch in Heinrichswalde, das dortige orthodoxe Kloster, Kreuzingen, Groß Friedrichsdorf und Gerhardsweide. Übernachtung in Tilsit. **22. Mai:** Besichtigungsfahrt durch die Elchniederung nördlich der Gilge mit Besuch von Kuckerneese, Jagdschloss Pait und Karkeln. **23. Mai:** Rundfahrt mit Besichtigungsstopps in Kreuzingen und Labiau mit Fahrt über die Adlerbrücke. Hier mündet die Deime in das Kurische Haff. Anschließend vorbei an Königsberg und auf der neuen Autobahn an die ostpreußische Ostseeküste bis nach Cranz. **24. Mai:** Tagesausflug durch das Samland mit Besuch des Bernsteintagebaus in Palmnicken. Anschließend Besuch von Pillau. Die Hafenstadt hatte eine besondere Bedeutung für viele Ostpreußen im Winter 1945, als tausende Menschen von hier aus ihre Heimat für immer verlassen mussten. Besuch der dortigen Kriegsgräbergedenkstätte. **25. Mai:** Ausflug nach Königsberg mit Stadtrundfahrt. Am neuen Fischdorf Bootsfahrt auf dem Pregel an der Kneiphofinsel mit Dom entlang und bis zum Königsberger Hafen. **26. Mai:** Ganztägiger Ausflug auf die Kurische Nehrung mit Besuch der Vogelwarte (Feldstadion Fringilla) bei Rossitten und Spaziergang auf die Epha-Düne, eine der größten noch frei wandernden Sandflächen der Nehrung. Neben dem Gruppenprogramm besteht natürlich an jedem Aufenthaltstag auch die Möglichkeit zu individuellen Unternehmungen, ein bewährter Taxiservice mit erfahrenen deutsch sprechenden Fahrern steht dafür bereit. **27. Mai:** Der Vormittag bleibt zur freien Verfügung. Gegen Mittag Bustransfer von Cranz zum Flughafen Königsberg und Rückflug mit Air Berlin nach Berlin-Tegel. Preis pro Person 985 Euro, Einzelzimmerzuschlag 160 Euro, russische Visagebühr pro Person 75 Euro. Genaue Reiseinformationen können angefordert werden bei Dieter Wenskat, Telefon (04121) 85501 oder bei Partner-Reisen in Lehrte, Telefon (05132) 588940.



GOLDAP

Kreisvertreter: Stephan Grigat, Telefon (05231) 37146, Fax (05231) 24820, Heidentalstraße 83, 32760 Detmold. Geschäftsstelle: Annelies Trucewitz, Hohenfelde 37, 21720 Mittelnkirchen, Telefon (04142) 3552, Telefax (04142) 812065, E-Mail: museum@ goldap.de. Internet: www.goldap.de.

Neuauflage Ortsatlanten



Kirche Gurnen (Federzeichnung) Bild: KG Goldap

Die Kreisgemeinschaft Goldap Ostpreußen e.V. gibt überarbeitete, verbesserte und aktualisierte Neuauflagen der Ortsatlanten Grabowen/Arnswald und Gurnen im Selbstverlag heraus.

Bei der Neuauflage des **Ortsatlas des Kirchspiels Grabowen/Arnswald** von Dr. Wolfgang Rothe und Annelies und Gerhard Trucewitz wurde besonderes Augenmerk auf die Überarbeitung der Fotoseiten, der Einwohnerlegenden sowie der nachträglichen Mitteilungen von Zeitzeugen gelegt. Die 21 Dörfer des Kirchspiels (Bodschwingken/Herandstal, Duneyken/Duneiken, Flösten/Bornberg, Friedrichswalde, Gerehlischken/Gerwalde, Glowken/Thomasfelde, Grabowen/Arnswald, Gr. Rosinsko/Großfreiendorf, Jesziorken/Schöntal, Kallnischken/Kunzmannsrode, Kamionken/Eichicht, Kowalken/Beierswalde, Marczinowen/Martinsdorf, Ossöwen/Ossau, Reutersdorf, Rothebude, Rudzien/Rodenstein und die zuletzt zur Kirche Rogahlen gehörenden Dörfer Klein Rosinsko/Bergershof, Juckneitschen/Steinhagen und Sokollen/Hainholz) werden ausführlich mit einer Karte für jedes Dorf und dazugehöriger Einwohnerlegende (Stand 1944) und einer Infrastruktur- und Zeittafel von der Gründung des Dorfes bis zum Jahr 2000 dokumentiert. Ergänzend sind für jedes Dorf Fotoseiten eingearbeitet und teilweise Gemeindeschicksalsberichte veröffentlicht. Als inhaltlich wertvoll wurden von Historikern die Artikel „Kirchenchronik der ev. Kirche Grabowen/Arnswald", die Geschichte der Pfarrei und die Beiträge zur Besiedlung im 16. Jahrhundert und zur Wiederbesiedlung nach 1945 beurteilt.

Herausgeber: Kreisgemeinschaft Goldap Ostpr. e.V. ISBN: 978-3-9815253-1-1 405 Seiten, 6 Farbfotoseiten, DIN A 4 Format, Preis 34,90

Im **Ortsatlas des Kirchspiels Gurnen** von Dr. Wolfgang Rothe und Annelies und Gerhard Trucewitz werden alle Orte des Kirchspiels Gurnen in seiner größten Ausdehnung (auch Orte, die im 20. Jahrhundert zum Kirchspiel Dubeningken gehörten) mit einem nach Messtischblatt gezeichneten Ortsplan, (gezeichnet von B. Karow), Einwohnerlegenden, Zeittafeln von der Gründung bis heute, Infrastruktur, historischen Fotos zu jedem Ort, sowie unzähligen Zeitzeugenberichten und Erinnerungen ausführlich dargestellt. Farbfotos von heute ergänzen die Berichte. Eine übersichtliche Kirchspielkarte, Kirchen- und Kirchspielchroniken, Artikel zu verschiedenen Themen, historische Karten und einem ausführlichen Bericht zum Thema „Polnische Strukturen nach 1945 im Ksp. Gurnen" machen das Buch nicht nur für die Gurner Familien und Familienforscher interessant.

Die dargestellten Dörfer des Kirchspiels Gurnen sind Dzingellen/Widmannsdorf, Gurnen mit allen Ortsteilen, Hegelingen (Pogorszellen bis 1915) mit Gut Dorschen, Kosaken/Rappenhöh, Mlinicken/Buschbach, Regellen / Glaubitz, Satticken/Saticken, Szielasken/Hallenfeld mit Babken (Steinbrück), Tartarren / Noldental und Gut Wilkassen / Klein Eichicht. Die dokumentierten und später dem Kirchspiel Dubeningken zugehörigen Dörfer sind Czarnen / Scharnen, Kotziolken / Langensee, Marlinowen / Mörleinstal, Rogainen mit Catharinenhof und Summowen / Summau. ISBN Nr.: 978-3-9815253-0-4 330 Seiten, Preis: 29,90

Beide Ortsatlanten sind ab sofort bei Brigitte Karow, Rosenweg 3, 21423 Winsen/Luhe, Telefon (04171) 61756 E-Mail: verkauf@goldap.de, zu beziehen.



LÖTZEN

Kreisvertreter: Dieter Eichler, Bilenbarg 69, 22397 Hamburg. Geschäftsstelle: Ute Eichler, Bilenbarg 69, 22397 Hamburg, Telefon (040) 6083003, Fax: (040) 60890478, E-Mail: KGL.Archiv@gmx.de

Ostpreußen trifft Erzgebirge

Sonnabend, 16. November, Lötzener Heimatmuseum, Neumünster, Sudetenlandstraße 18 H (Böcklersiedlung), geöffnet ab 10 Uhr. Veranstaltungsbeginn ausnahmsweise um 15 Uhr: „Ostpreußen trifft Erzgebirge" – ein vorweihnachtlicher Nachmittag mit Geschichten an geschmückter Kaffeetafel. Eintritt frei.

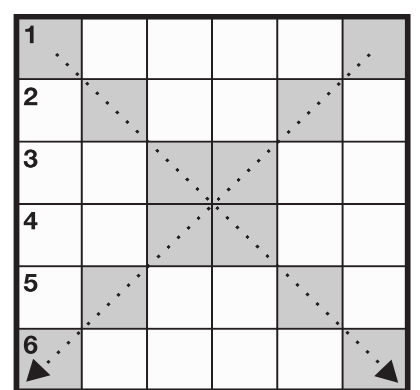
Heimatkreisgemeinschaften Fortsetzung auf Seite 20

Sudoku

Lösen Sie das japanische Zahlenrätsel: Füllen Sie die Felder so aus, dass jede waagerechte Zeile, jede senkrechte Spalte und jedes Quadrat aus 3 mal 3 Kästchen die Zahlen 1 bis 9 nur je einmal enthält. Es gibt nur eine richtige Lösung!

7		8				9		3
			7		3			
5	1						2	7
	5		8		1		6	
		6	3		9	2		
	9		4		7		8	
8	7						3	2
			5		2			
2		9				5		1

Diagonalrätsel



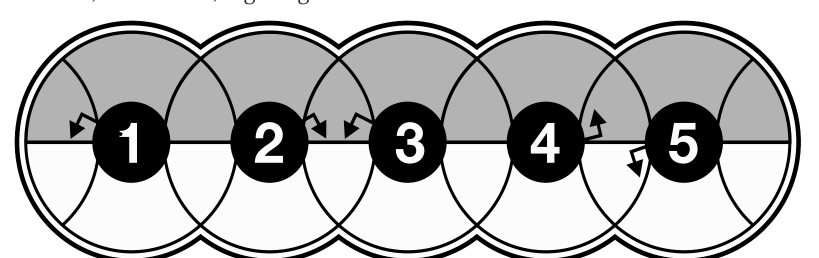
Wenn Sie die Wörter nachstehender Bedeutungen waagerecht in das Diagramm eingetragen haben, nennen die beiden Diagonalen zwei Kantone der Schweiz.

1 Wildrind
2 grobe Feile
3 unrichtig
4 Anhänger des Islams, Muslim
5 dunstig, neblig
6 kein Ding, keine Sache

Kreiskette

Die Wörter beginnen im Pfeilfeld und laufen in Pfeilrichtung um das Zahlenfeld herum. Wenn Sie alles richtig gemacht haben, nennen die elf Felder in der oberen Figurenhälfte ein anderes Wort für Mitmensch.

1 mexikanischer Korbblütler, 2 Tiefengestein, 3 borstige Spitze an Gräsern, 4 heiter, freundlich, 5 grob gemahlene Getreidekörner



So ist's richtig:

Diagonalrätsel: 1. Wisent, 2. Raspel, 3. falsch, 4. Moslem, 5. diesig, 6. nichts – Wallis, Tessin

Kreiskette: 1. Zinnie, 2. Granit, 3. Granne, 4. sonnig, 5. Griess – Zeitgenosse

Sudoku:

7	6	8	2	4	5	9	1	3
9	2	4	7	1	3	8	5	6
5	1	3	9	8	6	4	2	7
4	5	7	8	2	1	3	6	9
1	8	6	3	5	9	2	7	4
3	9	2	4	6	7	1	8	5
8	7	5	1	9	4	6	3	2
6	4	1	5	3	2	7	9	8
2	3	9	6	7	8	5	4	1

Heimatkreisgemeinschaften
Fortsetzung von Seite 19



LYCK

Kreisvertreterin: Bärbel Wiesensee, Diesberg 6a, 41372 Niederkrüchten. Stellvertr. Kreisvertreter: Dieter Czudnochowski, Lärchenweg 23, 37079 Göttingen, Telefon (0551) 61665. Karteiwart: Siegmar Czerwinski, Telefon (02225) 5180, Quittenstraße 2, 53340 Meckenheim.

Turm wie neu

Das Mitteilungsblatt der deutschen Gesellschaften im südlichen Ostpreußen schreibt über den Wasserturm in Lyck wie folgt: „Der Wasserturm, Stolz der Gesellschaft der deutschen Minderheit „Masuren“ und der ganzen Stadt, ist noch schöner. Er hat nämlich eine Schönheitskur durchlaufen. Deren Effekt ist von weitem zu sehen.“ Im September ging die einen Monat dauernde Sanierung des Wasserturms, der Eigentum der Gesellschaft der deutschen Minderheit in Lyck ist, zu Ende. In ihm befindet sich das Regionalmuseum, die einzige solche Einrichtung, die von einer Organisation der deutschen Minderheit in unserer Region geführt wird. Die Sanierung umfasste die Ausbesserung und das Anstreichen des Verputzes sowie die Renovierung des kleinen Dachs im ersten Stock. Das war keine leichte Arbeit; denn alles fand in großer Höhe statt. Die Lycker Firma „Specdach“, die die Arbeiten ausführte, musste das Gerüst gar aus Warschau kommen lassen und stellte es danach zwei Tage auf. Die Renovierung, die sich unter der Aufsicht des Denkmalpflegers abspielte, brachte den erwarteten Effekt. Der Turm sieht aus wie neu. Seine Erneuerung kostete 64 000 Zloty. 21 000 erhielt die Gesellschaft von der Stadt, 5000 Euro (etwa 20 000 Zloty) spendete die Kreisgemeinschaft Lyck in Deutschland und 8000 Zloty überwies der Verband der deutschen Gesellschaften in Ermland und Masuren.

Seminar am 22./23. März 2014

Nach den beiden erfolgreichen Seminaren „Masuren, Geschichte und Sprache“ sowie „Lycker Autoren“ plant die Kreisgemeinschaft Lyck ein drittes Seminar, das den Arbeitstitel trägt: „Kulturelles gesellschaftliches Leben in Lyck“. Das Seminar findet am 22. und 23. März 2014 im Ostheim in Bad Pyrmont statt. Es werden referieren: Gerd Bandilla über „Architektur, Bildhauerei und Webkunst“, Günter Donder über „Malerei“ und Peter Dziengel über „Musik“. Das Seminar ist offen für jedermann. Es wird ein Teilnehmerbeitrag in Höhe von 50 Euro erhoben. Entstehende Fahrkosten werden erstattet. Das genaue Programm kann bei Gerd Bandilla, St.-Agnes-Straße 6, 50374 Erftstadt, Telefon (02235) 77394, angefordert werden. An der Teilnahme Interessierte melden sich spätestens bis zum 15. Dezember 2013 schriftlich oder telefonisch ebenfalls bei Gerd Bandilla.

Vortrag im OL

Dienstag, 19. November 2013, 14.30 Uhr: **1933 als Zäsur in Ostpreußen** – Vortrag von Dr. Ralf Meindl. Klischeebilder, politisierte Urteile, idyllisierte Erinnerungen prägen unser Bild Ostpreußens. Wie erlebte Ostpreußen das Jahr 1933 tatsächlich? Der Vortrag zeigt, wie im äußersten Nordosten des Reiches eine ganz eigene Spielart des Nationalsozialismus auf eine besondere politische wie geistig-kulturelle Landschaft traf. Eintritt 5 Euro (inklusive Kaffee, Tee und Gebäck)

Dr. Ralf Meindl, geboren 1971, studierte in Freiburg Geschichte, Politik, Soziologie und Philosophie. 2006 promovierte er mit einer Arbeit über den ostpreußischen Gauleiter Erich Koch. Er ist derzeit Vorsitzender des Berliner Historikerlabors.

Ostpreußisches Landesmuseum, Telefon (04131) 75995-0

Alle Seiten »Heimatarbeit« auch im Internet

Engagement über Grenzen hinweg

LO zeichnet Rosemarie Winkler aus Buchen mit dem Goldenen Ehrenzeichen aus

Rosemarie Sieglinde Winkler wurde am 30. November 1939 in der ostpreußischen Kreisstadt Treuburg als Tochter von Erich und Adeline Albin, geb. Ganswind, geboren. Seit dem 24. Juli 1964 ist sie verheiratet mit Georg A. Winkler, der aus dem Sudetenland stammt. Aus der Ehe sind vier Söhne und zwei Töchter hervorgegangen. Das Ehepaar Winkler hat heute zwölf Enkelkinder.

Im Jahre 1988 veranstaltete die LO Landesgruppe Baden-Württemberg in Buchen eine Kulturtagung, an der zahlreiche Landsleute aus Buchen und dem Neckar-Odenwald-Kreis teilgenommen haben. Im Anschluss an diese Kulturtagung gründete Rosemarie S. Winkler in Buchen die Kreisgruppe der „Landsmannschaft Ost-Westpreußen und Pommern“. Die Kreisgruppe trifft sich jeweils in einem anderen Ort, da das Einzugsgebiet der Gruppe sehr groß ist, damit alle Mitglieder einmal in den Genuss einer kurzen Anfahrt kommen. Kurze Zeit nach Gründung der Kreisgruppe gründete Rosemarie Winkler eine Trachtengruppe, mit 28 ost- und westpreußischen Trachtenkleidern und 16 Herrenwesten, eine Flötengruppe und den Tanz- und Singkreis „Ännchen von Tharau“ mit acht Tanzpaaren in Tracht.

Im Jahr 2000 veranstaltete Frau Winkler erstmals eine „ostpreußische Weihnachtsstube“ mit Zithergruppe und eigener Flötengruppe. Die Eröffnung erfolgte durch den Bürgermeister. An 15 langen Tischen wurden selbstgenähte Puppenkleidchen, Bastelarbeiten, adventlicher Tischschmuck, Kerzen, selbstgebackene Pfefferkuchen, Thorner Kathrinchen, Schmandwaffeln, Raderkuchen, Marzipan, und vieles mehr angeboten. Ein besonderer Höhepunkt war die Ostdeutsche Weihnachtsstube bei der Baronin in Hainstadt mit Teilnahme des Bürgermeisters. Weihnachtlich geschmückte Räume hatten das Schloss in ein Märchenschloss verwandelt. Die Besucher strömten in Scharen, so dass viele aus Platzmangel abgewiesen werden mussten. Diese ostpreußischen beziehungsweise masurischen Weihnachts- oder Winterstuben finden seitdem jährlich an zwei Tagen statt mit Vorträgen und Lesungen, gemeinsamem Backen, Singen und Musizieren, an denen auch zahlreiche Einheimische teilnehmen.

> Kreisgruppe Buchen 1988 gegründet und viele Reisen geleitet

Im Jahr 2000 hat Rosemarie Winkler mit ihrer Trachten- und Volkstanzgruppe erstmals an den Heimattagen in Mosbach teilgenommen mit Verkaufsbuden, Tischen und Bänken für ostpreußische Spezialitäten: Königsberger Klopse, Schmandheringe, Raderkuchen, Mohnstrietzel, Bärenfang und Marzipan. 40 weitere Auftritte der Trachten- und Volkstanzgruppe folgten, so unter anderem bei folgenden Anlässen: Umzug und Tanzveranstaltung bei den Heimattagen in Wertheim, Umzug und Tanzveranstaltung beim Hessentag, Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig, Kulturtage in der Tschechischen Republik, Eröffnungsumzug zum Schützenmarkt in Buchen, 450. Jubiläumsfest der Stadt Treuburg/Ostpreußen, Landestreffen der Kreisgruppen „Elchniederung, Tilsit, Tilsit-Ragnit, Memellandkreise“ in Sindelfingen, kostenlose Auftritte in Altenheimen, Auftritt in Obernburg/Bayern, Herbst- und Weihnachtsfeste der LOW Kreisgruppen in Baden-Württemberg. Dazu kommen jährliche Grützwurst-und Martinsgans-Essen, die auch bei der Buchener Bevölkerung sehr beliebt sind.

Seit der Gründung der Kreisgruppe hat Frau Winkler neun Ausstellungen, vorwiegend im Foyer des Rathauses in Buchen, aber auch bei Banken und anderen Institutionen organisiert, unter anderem über: Kirchen im Osten mit eigener Anfertigung der Bildtafeln, Nicolai-Kirchen im Osten, Schlösser und Gutshäuser in Ostpreußen, der Politiker Kurt Schumacher, Werke der Künstlerin Käthe Kollwitz.

Rund 35 Fahrten nach Ostpreußen, Schlesien und Hinterpommern wurden von Rosemarie Winkler organisiert. Diese Reisen mit insgesamt rund 2000 Teilnehmern dienten dem Wiedersehen der Heimat, der Information und Kontaktpflege zu den deutschen Minderheiten, aber auch zu den heutigen Bewohnern dieser Gebiete. Rund 100 heimatkundliche Ausflüge und Exkursionen wie zum Beispiel in die Lüneburger Heide, Saarland, Bergisches Land, Erzgebirge, Thüringer Wald, Bodensee-Gebiet mit Österreich, Schweiz und Liechtenstein, Spreewald, Bayrischer Wald, Bad Ischl, Bad Tölz, Sächsische Schweiz mit Dresden, Elsaß, Altes Land, Mosel, Weserbergland und Altmark, an denen viele Einheimische teilgenommen haben, wurden von Frau Winkler organisiert und durchgeführt. Bei diesen Reisen übernimmt Rosemarie Winkler die Reiseleitung und informiert umfassend über Städte, Land und Leute, wobei sie besonders auf die kulturhistorische Bedeutung eingeht.

Seit 2004 ist Frau Winkler 2. Vorsitzende der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Baden-Württemberg e.V. Für ihre vielfältigen Aktivitäten ist Rosemarie S. Winkler 2003 mit der Landesehrennadel von Baden-Württemberg, 2004 mit der Ehrennadel des Arbeitskreises Heimatpflege Nordbaden und 2008 mit dem Silbernen Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen, überreicht beim 20. Jubiläum der Kreisgruppe Buchen, ausgezeichnet worden.

In Würdigung ihrer hervorragenden Heimatarbeit, die über den landsmannschaftlichen Kreis hinaus auch in Ostpreußen und der Öffentlichkeit Wirkung zeigt, und ihres vielfältigen Einsatzes für Ostpreußen verleiht die Landsmannschaft Ostpreußen Frau Rosemarie S. Winkler das Goldene Ehrenzeichen. *P.W.*

Ostpreußisches Landesmuseum

Sonntag, 1. Dezember, 15 Uhr: **Ein Adventsgespräch mit Ruth Geede.** Jahrgang 1916, ist sie die älteste noch aktive Schriftstellerin und Journalistin Deutschlands. Geboren in Königsberg, wo sie ihre ersten Erfolge als Schriftstellerin und im Rundfunk erlebte, musste sie im Winter 1945 fliehen und landete im Mai in Dahlenburg. Als 1947 die Landeszeitung für die Lüneburger Heide (LZ) gegründet wurde, begann sie als lokale Berichterstatterin aus Dahlenburg und Umgebung. Später wechselte sie nach Lüneburg und übernahm 1950 die Hamburg-Redaktion der LZ, außerdem begann sie im selben Jahr, an der neu gegründeten Ostpreußenblatt mitzuarbeiten. Ihre wöchentliche Kolumne „Die ostpreußische Familie“, die gelegentlich ganze Seiten füllt, betreut sie bis heute.

Ruth Geede wird aus ihren Werken lesen, vorwiegend Adventliches und Weihnachtliches, und über ihre Zeit in Lüneburg und Hamburg berichten. Kosten: 4 Euro.

Dienstag, 3. Dezember, 14.30 Uhr: **Im Streit der Stile. Die Künstlerkolonie Nidden zwischen Impressionismus und Expressionismus.** Führung durch die Sonderausstellung mit Kurator Dr. Jörn Barfod im Rahmen der Reihe „Museum erleben“. Kosten: 5 Euro (inkl. Kaffee + Gebäck).

Mittwoch, 4. Dezember, 19 Uhr: **Die Zwerggans in Niedersachsen** – über das Vorkommen der seltensten Gans der Nordhalbkugel und ihrer arktischen Verwandten. Vortrag von Dr. Helmut Kruckenberg. Eintritt frei

Dienstag, 17. Dezember, 14.30 Uhr: **Winter in Ostpreußen.** Vortrag von Dr. Christoph Hinkelmann. Die langen und harten Winter in Ostpreußen sind legendär, sie prägten das Land und die Menschen. Die Menschen passten sich dem Rhythmus der Natur an und nutzten die Vorteile des Winters auf ihre Weise. Der Winter war die Zeit großer Gesellschaftsjagden und rauschender Feste. Kosten: 5 Euro (inklusive Kaffee und Gebäck).

Ostpreußisches Landesmuseum, Ritterstraße 10, 21335 Lüneburg, Telefon (04131) 75995-0.

Am Bahnhof gestrandet

Besuch in der Bahnhofsmission, wo man auch den Andrang von Zuwanderern zu spüren bekommt

Hunderte Menschen stranden täglich in den Bahnhofsmissionen. In letzter Zeit sind es verstärkt Personen aus Osteuropa und Afrika. Und kaum einer spricht Deutsch.

Ein wenig verwundert Axel Mangat der aktuelle mediale Wirbel um die vielen Zuwanderer aus Osteuropa oder auch Afrika schon. Für ihn, den Leiter der Bahnhofsmission Hamburg, ist das Phänomen der nach Deutschland strebenden Zuwanderer keineswegs neu. Schon seit gut fünf Jahren kommen verstärkt Menschen in die Bahnhofsmission, die auf der Suche nach Arbeit und Unterkunft sind, deren Wiege aber im Ausland stand. Waren es anfangs noch osteuropäische Familienväter, sind es seit zwei Jahren auch junge Männer aus Afrika.

Damals, als er studierte, so der 38-jährige Sozialpädagoge und Diakon, reichte es völlig, wenn man Deutsch konnte, heutzutage benötigt man für die Arbeit im sozialen Bereich und vor allem in der Bahnhofsmission gleich eine ganze Palette an Sprachen. Da eine Person diese gar nicht abbilden kann, versucht er seine Mitarbeiter auch auf deren Sprachfähigkeiten hin auszusuchen.

Die Bahnhofsmission Hamburg bedient drei Bahnhöfe, doch weder Harburg noch Altona sind durchgehend besetzt. Nur die Niederlassung am Hauptbahnhof, der täglich 450000 Besucher zählt, hat an 365 Tagen im Jahr rund um die Uhr geöffnet. Für die Besetzung dieser drei Standorte kann Mangat auf zwölf festangestellte Mitarbeiter zurückgreifen. Zu diesen festen Mitarbeitern kommen noch rund 70 ehrenamtliche Helfer und sieben junge Erwachsene, die den Bundesfreiwilligendienst absolvieren. Die Gehälter der festangestellten Mitarbeiter zahlt der Träger, was in Hamburg die katholische Caritas, der evangelisch-lutherische Kirchenkreisverband und der Verein „Hoffnungsorte Hamburg“ sind. Die anderen rund 100 Bahnhofsmissionen in Deutschland haben andere kirchliche Träger. „Wir sind eine Art Franchise-Unternehmen, wie das heutzutage heißt“, kommentiert Mangat lächelnd.


Bild: Bahnhofsmission/Ralf Sondermann

Am Gleis verloren gegangen: Mitarbeiter der Bahnhofsmission als Trostspender

Die Deutsche Bahn, in deren Umfeld die Helfer agieren, stellt die Räumlichkeiten. Finanzielle Unterstützung gibt es von dort keine. Und so ist die Bahnhofsmission auf Spenden angewiesen, denn damit finanziert sie Hilfsmittel wie Kaffee und sogar das Klopapier. In erster Linie haben aber die Mitarbeiter der Bahnhofsmission die Aufgabe, Hilfsbedürftige an die Facheinrichtungen im Hamburger Hilfesystem zu vermitteln. Die Hamburger Niederlassung hat daher auch weder Waschräume noch Schlafplätze, Suppe wird schon lange nicht mehr ausgeteilt. Hier gibt es Kaffee, eine Toilette, Wickeltisch und Sitzgelegenheiten, doch auch die sollten nur für höchstens zwei Stunden in Anspruch genommen werden, denn die Mission ist kein Aufenthaltsort.

Hat Mangat unter seinen eigenen Leuten niemanden, der die benötigte Sprache spricht, was bei täglich 300 bis 400 Hilfesuchenden öfter vorkommt, kontaktiert er Konsulate oder ausländische Restaurants, deren Mitarbeiter häufig aus den entsprechenden Ländern kommen. Im Moment wird gerade Slowakisch benötigt. Im Aufenthaltsraum sitzt nämlich ein leicht verwirrter Slowake mittleren Alters, der seine Papiere verloren hat und nun Hilfe sucht.

Mangat betont, dass er bisher nur Zuwanderer getroffen habe, die fragen, wo man Arbeit bekommt und nicht, wo man Sozialhilfe beantragen könne. Häufig jedoch erweist sich Deutschland für diese Menschen nicht als das gelobte Land. „Wir sind auch hier, um das Leid mitzutragen, wenn es keine Hoffnung gibt“, sagt er im Hinblick auf jene, die erkennen, dass ihnen nur die Rückreise in ihr Heimatland bleibt. Aber auch bei der Organisation der oft lange verzögerten Heimreise sind die Bahnhofsmissionen behilflich.

Doch die Aufgaben sind noch vielseitiger. „Letztens kam hier eine Dame rein, rief, wir sollten einen Krankenwagen rufen, und während sie schwankend zusammenbrach, kümmerten sich sofort einige von uns um sie, während die anderen Kaffee an andere Besucher austeilten“, beschreibt eine von Mangats Mitarbeiterinnen ihren Alltag. Die gelernte kaufmännische Angestellte koordiniert auch das Programm „Kids on Tour“, bei dem immer freitags und sonntags reisende Kinder von Bahnhofsmissions-Mitarbeitern begleitet werden. Vor allem Kinder von getrennt lebenden Eltern, aber auch Enkel, die ihre weiter entfernt wohnenden Großeltern besuchen, nutzen das Programm, das pro Fahrt 30 Euro zur Fahrkarte extra kostet.

Drogensüchtige verzeichnet man dank anderer Anlaufstellen nur selten. Obdachlose, Alkoholiker, geistig Verwirrte und Verzweifelte kommen täglich. Zudem holen die Mitarbeiter Behinderte, aber auch Senioren von ihren Zügen ab und helfen ihnen ins Taxi oder bringen sie zu ihren Zügen. Oft schicken Mitarbeiter der Bahn Personen zur Mission oder rufen diese auch zu den Hilfsbedürftigen. Gern würde der dreifache Familienvater Mangat sein Personal öfter an den Bahnsteigen direkt patrouillieren lassen, damit Hilfsbedürftige sich leichter an sie wenden können, doch dafür fehlen weitere ehrenamtliche Helfer.

„Wir sind für Menschen da, mit denen sonst keiner reden will“, bringt Mangat noch eine wichtige Aufgabe der Bahnhofsmission auf den Punkt. Zur Bestätigung zeigt er auf eine Pinnwand voller Dankesbriefe. In einem bedankt sich eine Dame dafür, dass man ihr in einer dunklen Stunde geholfen habe. Sie habe sich nach dem Tod gesehnt, steht dort zu lesen, aber dann habe die Freundlichkeit der Mitarbeiter ihr neuen Lebensmut gegeben. *Rebecca Bellano*

Die erste Bahnhofsmission wurde 1894 vom evangelischen Pfarrer Johannes Burckhardt in Berlin im Zuge der Industrialisierung gegründet. Die besseren Arbeitsbedingungen in der Stadt sorgten damals dafür, dass immer mehr junge Frauen vom Land in die Reichshauptstadt zogen, um hier als Fabrikarbeiterin oder als Dienstmädchen Geld zu verdienen. Doch häufig gerieten die unbedarften Frauen an die falschen Personen und landeten auf dem Strich. Dieses Schicksal wollte Burckhardt den Frauen ersparen und gründete die Bahnhofsmission als erste Anlaufstelle. Sofort wurde diese Idee in anderen Städten kopiert. Auch schloss sich die katholische Kirche an und sogar Kaiserin Auguste Viktoria, Ehefrau von Kaiser Wilhelm II., gab dem Programm ihren Segen. *Bel*

Royales Boot im Exil

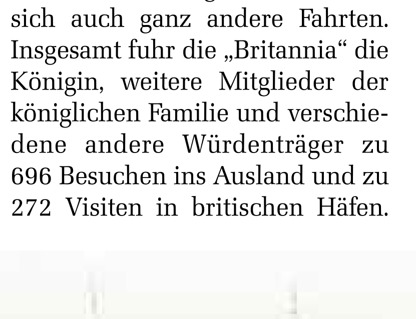
Das Schiff der Queen, die »Britannia«, geht in Rente – ausgerechnet bei den Schotten

Als spannungsfrei lässt sich das Verhältnis zwischen Engländern und Schotten beim besten Willen nicht bezeichnen. Nur zähneknirschend nahmen es daher nationalstolze Engländer auf, dass ein ehemaliges Glanzstück des britischen Königshauses, die königliche Jacht „Britannia“, nach mehr als 40 ereignisreichen Dienstjahren nicht an der Themse festmachte, sondern im Hafen von Leith, einem Stadtteil von Edinburgh. Also ausgerechnet in Schottland.

Und da die Schotten den Ruf haben, geizig zu sein, aber auf keinen Fall bei einem Geschäft drauf zahlen zu wollen, so haben sie das royale Staatsstück zu einem rege besuchten Museum umgebaut, das gute Eintrittsgelder erwirtschaftet. Dabei war die größte Herausforderung, die erwarteten Besucherströme zu lenken und auch noch Notausgänge zu schaffen, ohne den Originalzustand zu verändern. Denn die bestehenden Auf- und Niedergänge, wie man die Treppen an Bord nennt, waren dafür viel zu schmal.

Das Problem löst ein Turm mit einem Treppenhaus neben dem Schiff. Man muss also kurz von Bord gehen und ein Deck tiefer oder höher wieder durch eine Seitenpforte hereinkommen, um die Besichtigung fortzusetzen. Damit ist es möglich, alle Bereiche des 126 Meter langen Schiffes bequem zu erkunden, von der Kommandobrücke über die ehemaligen Wohn- und Gesellschaftsräume der Royals bis hin zu den Mannschaftsunterkünften, in denen die 236 Mannschaftsmitglieder wohnten. Niemanden wird es verwundern, dass die Königin und ihr Prinzgemahl getrennte Schlafzimmer hatten. Immerhin gab es auf dem gesamten Schiff nur Einzelbetten. Das erste Doppelbett wurde erst eingebaut, als Prinz Charles und Prinzessin Diana dort 1981 ihre Flitterwochen verbrachten. Es war die von den internationalen Medien wohl am meisten beachtete Reise des Schiffes.

Aber in den Logbüchern finden sich auch ganz andere Fahrten. Insgesamt fuhr die „Britannia“ die Königin, weitere Mitglieder der königlichen Familie und verschiedene andere Würdenträger zu 696 Besuchen ins Ausland und zu 272 Visiten in britischen Häfen.





Im „Feindesland“: Die „Britannia“ im Hafen von Edinburgh Bild: Wiese

Immer mit an Bord war ein Rolls Royce für Landausflüge.

Das Schiff war so konstruiert, dass es im Kriegsfall auch als schwimmendes Lazarett eingesetzt werden und sich die königliche Familie im Fall eines Atomkrieges an Bord flüchten konnte. Beide Ernstfälle traten aber glücklicherweise nie ein. Doch immerhin brachte die Yacht 1986 während des Bürgerkrieges im Jemen rund 1000 Flüchtlinge von Aden aus in Sicherheit.

Als letzte offizielle Mission der „Britannia“ holte sie Chris Patten, den letzten britischen Gouverneur der Kronkolonie Hongkong, 1997 nach deren Übergabe an die Volksrepublik China heim nach London. Mit an Bord war wiederum Prinz Charles.

Im Jahr 1997 nahmen die Konservativen unter John Major in ihr Wahlprogramm mit auf, das traditionsreiche Schiff solle durch einen Neubau ersetzt werden. Doch im Mai desselben Jahres siegte die Labourpartei und verkündete, die Jacht mit ihrem hohen Treibstoffverbrauch und den jährlichen Unterhaltungskosten von umgerechnet 30 Millionen Euro solle ersatzlos außer Dienst gestellt werden, es sei denn, die königliche Familie würde zumindest einen Teil der Kosten selbst übernehmen. Doch dazu war sie nicht bereit. Für Elisabeth II. war es dann doch ein schmerzlicher Abschied. Als sie am 11. Dezember 1997 ein letztes Mal von Bord ging, zerdrückte die nicht als besonders emotional geltende Königin öffentlich eine Träne.

Heute kann die Jacht als exklusiver Tagungs- und Veranstaltungsort gemietet werden. So feierte 2006 Hollywoodstar Ursula Andress an Bord den 70. Geburtstag. Die Schweizerin hatte 1962 in dem Film „James Bond jagt Dr. No“ weltweit mit einer Szene Aufsehen erregt, in der sie in einem weißen Bikini dem Meer entstieg und damit zum ersten „Bond-Girl“ wurde.

Besucher erleben nicht nur die Räume an Bord, die ihnen ein handyartiges Audiosystem erklärt, sondern in einem Dokumentationszentrum an Land im Ocean-Terminal-Einkaufszentrum von Edinburgh auch eine Ausstellung über die Geschichte und den Bau des Schiffes. Es entstand auf der Werft John Brown & Company in Clydebank unweit von Glasgow und ist insofern doch ein Stück Schottland. *Eigel Wiese*

90 Jahre lang Fels in der Brandung

Buchhandlungen haben im Internetzeitalter kein leichtes Spiel. Viele Ladenflächen sind schon verschwunden und selbst große Handelsketten kämpfen mit Produkten außerhalb des Buchbereichs ums Überleben. Wie ein Fels in der Brandung widersetzt sich den zeitgeistigen Moden eine kleine Buchhandlung, die seit 90 Jahren zu einer Hamburger Institution geworden ist.

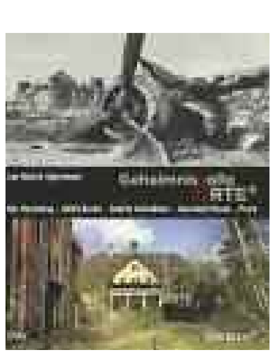
Mitten in der City, jedoch beinahe versteckt in einer Passage hinter einem Arkadengang am Alsterfleet, liegt die Buchhandlung Felix Jud, die für viele Bibliomanen zu einer wichtigen Anlaufstelle geworden ist. Die billig produzierten Bestseller der Belletristik- oder Sachbuchverlage wird man hier eher seltener finden. Bei Felix Jud steht das im Vordergrund, was man als „das schöne Buch“ versteht: sorgfältig edierte Bücher, edle Klassiker- und prachtvolle Kunstbände.

Dass sich die Traditionsbuchhandlung mit ihrem anspruchsvollen Sortiment über Wasser halten kann, verdankt sie auch ihrer zum Teil prominenten Stammkundschaft. Als sich Modezar und Büchernarr Karl Lagerfeld in Hamburg aufhielt, schmökerte er eine halbe Stunde in der Bücherstube und trug am Ende ein halbes Dutzend Tüten zum Auto hinaus. Der Nähe zum Rathaus verdankt es die Buchhandlung, dass sie fast im Alleingang die Hamburger Bürgerschaft und den Senat beliefert. Es gibt kaum einen Bürgermeister, der hier nicht unter den wertvollen antiquarischen Titeln oder den Kunstwerken gestöbert hat.

Auf relativ überschaubarer Ladenfläche vertreibt Felix Jud neben einem modernen Buchsortiment auch antiquarische Werke – darunter viele seltene Erstausgaben – sowie Bilder. Denn schließlich machte der Maler und Bürgerschreck Horst Janssen zu Lebzeiten die Bücherstube zu seinem zweiten Zuhause und hinterließ dort Zeichnungen und Radierungen, die noch heute für viel Geld über den Ladentisch wandern. Doch auch Werke auf Papier von Erich Heckel, Ernst Ludwig Kirchner, Max Liebermann, Emil Nolde oder Pablo Picasso finden hier ihre Käufer.

Karl Lagerfeld kaufte Bücher tütenweise

Grundstein für die anhaltende Erfolgsgeschichte war auch das Credo, das der damals 24-jährige Felix Jud vor 90 Jahren bei der Eröffnung am 20. November 1923 verkündete: Die Bücherstube solle „eine Pflegestätte sein für das gute und schöne Buch, für Publikationen über alte und moderne Kunst und für Bücher über Philosophie“. 1899 im niederschlesischen Klingenthal geboren, verschlug es ihn nach dem Ersten Weltkrieg nach Hamburg. Seine Bücherstube lief gut, bis er 1943 verhaftet wurde, weil er unterm Ladentisch verbotene Literatur verkauft hatte. Nach seiner Entlassung aus dem KZ Neuengamme wurde seine neueröffnete Bücherstube am Neuen Wall wieder zum Treffpunkt für – so der Inhaber – „Freunde, Politiker aller Couleur, für Maler, Dichter, Schauspieler und Müßiggänger aller Art“. Als Jud 1985 starb, übernahm Wilfried Weber die Bücherstube, die er heute mit Marina Krauth leitet. Im Jahr 2005 erfolgte eine Umfirmierung: aus der Bücherstube wurde die Felix Jud GmbH & Co. KG Buchhandlung. Anstoß für diese Entscheidung gab Karl Lagerfeld mit der Feststellung: „Cher ami, Ihre Buchhandlung ist ja alles, nur keine Stube!“ *Harald Tews*



Nett, aber nicht mehr

Historische Orte im Blick

Einzelne Orte in Deutschland, die im vergangenen Jahrhundert eine besondere Bedeutung erlangten, stellt der Berliner Ch. Links Verlag in großformatigen Bänden vor. Im Zusammenwirken mit den Fernsehsendern ARD und rbb ist in diesem Verlag unter dem Titel „Geheimnisvolle Orte“ das erste Buch zur Fernsehserie mit dem gleichlautenden Titel erschienen. Der 1976 geborene Historiker und Publizist Jan Martin Ogiermann hat die weitverzweigte Historie von fünf Stätten in einzelnen Kapiteln aufgerollt, die überschrieben sind: „Der Reichstag. Das Haus der Deutschen“, „Die AVUS. Ur-Autobahn, Test- und Rennstrecke“, „Beelitz-Heilstätten. Lungensanatorium“, „Neustadt an der Dosse. Die preußischen Gestüte“ und „Prora. Die gescheiterte Urlauberstadt der NS-Volksgemeinschaft“.

Es folgen Ausführungen über die riesigen, kasernenartigen Gebäude am Strand von Prora auf Rügen. Auf einer Länge von 4,3 Kilometern waren die heute noch vorhandenen acht Wohnblöcke seit August 1939 bereits fertiggestellt, als die Bauarbeiten bei Kriegsbeginn weitgehend zum Erliegen kamen. Zu DDR-Zeiten vor allem militärisch genutzt, gerieten die überwiegend leer stehenden Monumentalbauten von Prora nach der „Wende“ immer wieder einmal ins Blickfeld der Öffentlichkeit, so 2011, als eine Jugendherberge mit 400 Betten im frisch sanierten Teil von Block 5 eröffnet wurde.

Anders verhält es sich bei der „Stadt der Pferde“, wie die Zusatzbezeichnung von Neustadt (Dosse) im Landkreis Ostprignitz-Ruppin in Brandenburg lautet. Den meisten Zeitgenossen dürfte nicht mehr bekannt sein, dass sich in Neustadt an der Dosse einst das Brandenburgische Haupt- und Landgestüt befand, das der preußische König Friedrich Wilhelm II. 1788 auf dem wüst liegenden Gelände eines ehemaligen Maultiergestüts erbauen ließ. Mehrfach ergaben sich Verbindungen zum ostpreußischen Gestüt Trakehnen, zuletzt 1944, als 100 Stuten „unter dem Vorwand einer Blutauffrischung – Gauleiter Erich Koch hatte die Evakuierung Ostpreußens verboten – in die Mark Brandenburg gebracht wurden“. Geholfen hat es nichts: „Die Rotarmisten, die Neustadt einnahmen, wussten um den Wert der Gestüte und sperrten sie ab.“ Von 364 Pferden war Anfang Juni 1945 noch ein lahmer Hengst übrig.

Interesse zu wecken vermag der Autor auch mit seinem Beitrag über die Beelitz-Heilstätten südwestlich von Berlin, in dem die frühen Errungenschaften in der Therapie von Lungenkrankheiten vorgestellt werden und der Wandel in den gesundheitspolitischen Debatten aufgegriffen wird. Nur wenige der unverändert erhaltenen historischen Bauten des ehemaligen Krankenhauskomplexes werden inzwischen wieder als Klinikgebäude genutzt. Auch in diesem Fall, so erfährt man, ergaben sich für die großen, noch brach liegenden Flächen seit der Wiedervereinigung unerfreuliche Fehlschläge mit Blick auf ein praktikables neues Konzept für das Gelände.

Von Geheimnis keine Spur

Echte Geheimnisse werden zwar auch in den Kapiteln über den Reichstag und die berühmte Automobil-Versuchs- und Sportstrecke (AVUS) nicht enthüllt. Dafür aber erzählt der Autor komplette Geschichten mit wenig bekannten, staunenswerten Einzelheiten.

Dagmar Jestrzemski

***Jan Martin Ogiermann: „Geheimnisvolle Orte. Der Reichstag – AVUS Berlin – Beelitz-Heilstätten – Neustadt/Dosse – Prora“**, Ch. Links Verlag, Berlin 2013, gebunden, 160 Seiten, 24,90 Euro*



Vergiftetes Angebot

Autor will Deutsche in die Rolle der Supermacht drängen

Wer sich gern beschimpfen lässt, dem sei „Die ängstliche Supermacht. Warum Deutschland endlich erwachsen werden muss“ ans Herz gelegt. Es ist schon hochgradig frech, wie der US-Autor Eric T. Hansen meint, die Deutschen als mutlos und ängstlich dazustellen zu dürfen, nur weil sie nicht alle Rechnungen der krisengeschüttelten Euro-Länder zu übernehmen wünschen. Hansen meint aber, weil er seit den frühen 80er Jahren hier lebt und seine Freundin eine Deutsche ist, über die Deutschen urteilen zu dürfen. Immer wieder kommentiert er die Einstellung seiner deutschen Freunde, doch es spricht vieles dafür, dass die Leute, die er kennt, ausschließlich einem links-intellektuellen Sozitop entstammen und somit überhaupt nicht repräsentativ für „die“ Deutschen sind.

Hansen meint doch wirklich, Deutschland müsse dringend in den Vereinigten Staaten von Europa aufgehen: „Vor allem die Paarung der reichen, aber kulturell stagnierenden Länder im Westen mit den ärmeren, aber weniger festgefahrenen Mitgliedsstaaten im Osten birgt ein höchst kreatives Potenzial.“ Was meint er da bitte? Womit sollen Polen, Rumänien, Bulgarien, Ungarn, Tschechien und die Slowakei bitte den Westen befruchten? Hat der Mann eine Ahnung, wie tief gespalten diese Gesellschaften derzeit sind?

Ganz hanebüchen wird es, wenn Hansen sagt, die EU sei wie der Deutsche Zollverein. Dieser sei auch erst aus wirtschaftlicher Notwendigkeit heraus entstanden und habe dann zu einem vereinigten Staatsgebilde geführt. Den Unterschied, dass die Mitglieder des Zollvereins eine gemeinsame Sprache hatten, will er mit dem Vorschlag entkräften, dass einfach alle in der EU künftig Englisch als Hauptsprache verwenden sollten. Völlig übergeht er die Tatsache, dass die Gründung des deutschen Kaiserreiches 1871 mit einer Jahrzehnte währenden Volksbewegung von unten einherging. Wo fordert aber das europäische Volk einen gemeinsamen Bundesstaat? Immerhin weiß Hansen, dass es seit Beginn des 19. Jahrhunderts eine nationale Bewegung auf deutschem Boden gab, doch diese stellt er als viel zu zaghaft dar, schließlich hätte sie Jahrzehnte gebraucht, um ihre Ziele durchzusetzen, und außerdem hätte sie vieles den Franzosen und speziell Napoleon abgeschaut. Deutschland soll laut Hansen wie einst Preußen im Zollverein die gestaltende Kraft in der EU werden. Doch wie unrealistisch diese Forderung ist, verschweigt er, schließlich will sich weder Paris, Rom, Madrid oder Warschau etwas von Berlin vorschreiben lassen. All diese Länder sind nur für Segnungen finanzieller Art zu haben, mit allem anderen soll Berlin bleiben, wo der Pfeffer wächst. Kritik an der undemokratischen Gestaltung der EU oder der „Diktatur der Brüssler Bürokratie“ hält er hingegen für an den Haaren herbeigezogen, ohne jedoch auf die Kritik im Detail einzugehen, um sie so zu entkräften.

Verantwortung übernehmen heißt wohl, Rechnungen zahlen

Während der deutsche Leser sich von Hansen überwiegend sagen lassen muss, dass Deutschland unreif sei und dankbar sein solle, weil es von den Alliierten nach dem Zweiten Weltkrieg mit den Segnungen der Demokratie beschenkt worden sei, findet er hin und wieder jedoch ein paar Zeilen, die wahre Worte enthalten. So wundert sich der gebürtige US-Amerikaner, dass es die meisten Deutschen überhaupt nicht störe, in einem Land zu leben, in dem die Worte „typisch deutsch“ eine Beleidigung seien. Auch amüsiert er sich über Deutsche, die während sie Schampus schlürfen, gegen Kapitalisten wettern und den Sozialismus herbeisehnen. Auch auf das gestörte Verhältnis der Deutschen zum Nationalsozialismus weist Hansen hin und schildert dieses am Beispiel des Falles der ehemaligen NDR-Moderatorin Eva Herman. Kurz darauf kritisiert er dann den deutschen Journalismus, der nur selten investigativ sei und vor allem versuche, eigene Weltbilder zu verbreiten. Vor allem verstehe er aber die ständige Furcht vor Rechtsextremen nicht, denn diese würden nur einen „verschwindend geringen Anteil an der Bevölkerung ausmachen“. Zugleich würde jede Form von Patriotismus verteufelt und es sei geradezu chick, zu beteuern, dass man „nicht stolz“ auf sein Land sei. Dann jedoch meint der Autor wieder, sich ein ganzes Kapitel damit beschäftigen zu müssen, dass die Deutschen keinerlei Grund hätten, ihr Land als das der „Dichter und Denker“ zu bezeichnen. Das sei zudem nur eine faule Ausrede dafür, dass sie nichts Handfestes zu bieten hätten.

Und so nervt „Die ängstliche Supermacht“ überwiegend, denn Europa braucht keine Supermacht, zumal dieser Titel den Deutschen sowieso nur den Umstand schönreden soll, dass sie in diesem Falle alles bezahlen müssten und zudem auch noch für absolut alles verantwortlich gemacht würden. *Rebecca Bellano*

***Eric T. Hansen: „Die ängstliche Supermacht. Warum Deutschland endlich erwachsen werden muss“**, Lübbe, Köln 2013, gebunden, 255 Seiten, 18,99 Euro*



Nicht nur Anhängsel

Die Frauen der bisherigen Bundespräsidenten und ihr Wirken

Wie viele Leser werden das Buch wohl mit dem Text über Bettina Wulff beginnen? Ist die „German Traumfrau“, wie der schottische Designer Brian Rennie sie einst bezeichnete, vielen doch noch in recht frischer Erinnerung. Armin Strohmeyr, promovierter Germanist und Autor unter anderem viel beachteter Biografien über Klaus und Erika Mann, Annette Kolb, George Sand, die Frauen der Brentanos und Sophie von La Roche, hat sich zur Aufgabe gemacht, dem Leser in elf Porträts die bisherigen Bundespräsidentengattinnen unserer Republik nahezubringen. „First Lady“ ist eine Position, so der Verfasser, ohne verfassungsrechtlich gestütztes Amt.

Alle Ehefrauen des jeweiligen Bundespräsidenten wurden bisher ins kalte Wasser geworfen. In einer Art gesellschaftlichem Haifischbecken sollen sie dann lernen, politisch korrekt zu schwimmen. Nicht nur das Anhängsel sein und hübsch aussehen, sondern sich der Tatsache bewusst sein, dass sie das Bild der Bundesrepublik in der Welt entscheidend und unabhängig von ihren Männern mitprägen.

Die Amerikaner nennen die Frau an der Seite ihres Präsidenten „First Lady“. In Deutschland will einem die Bezeichnung nicht so leicht über die Lippen. Und ganz richtig erwähnt der Autor im Vorwort, dass man hierzulande dafür keinen eigenen Terminus entwickelte, zeuge von der Unsicherheit, mit der man der Position einer Bundespräsidentenehefrau bislang begegnete. Wohlgemerkt „der Position“, nicht ihr selber, lässt Strohmeyr wissen.

Vielleicht hielten viele die Gattinnen unserer Staatsrepräsentanten für zu unwichtig. Der Autor beschreibt in den Lebensberichten der „First Ladys“, dass keine von ihnen sich auf die Rolle des schmückenden Anhängsels beschränkte. Im Gegenteil, jede habe sich für sehr wichtige soziale Projekte und Stiftungen engagiert. Noch nie hat man sich in dieser Form den Ehefrauen unserer Staatsoberhäupter genähert.

Silvia Friedrich

***Armin Strohmeyr: „First Ladys. Die Frauen der deutschen Bundespräsidenten“**, Styria Premium, Wien 2013, geb., 264 Seiten, 24,99 Euro*

Als die Kunst in Ostpreußen erblühte

Literaturwissenschaftler über den in Memel geborenen Barockdichter Simon Dach

Der Königsberger Simon Dach zählt zu den herausragenden ostpreußischen Autoren. Nicht nur sein „Ännchen von Tharau“ (ursprünglich Anke van Tharow) hat ihn im deutschen Sprachraum unsterblich gemacht; viele Gedichte und Lieder waren schon zu seiner Zeit weit verbreitet und beliebt; früh erhielt er den Ehrennamen „Preußischer Orpheus“.

Simon Dach wurde 1605 in Memel geboren und starb 1659 in Königsberg. Anlässlich seines 350. Todestages hatte ihm die Kulturstiftung der Vertriebenen ein Colloquium ausgerichtet, dessen Beiträge jetzt in Buchform vorliegen. In erster Linie sind Spezialisten des Fachs angesprochen, aber in der Fülle der Informationen und Textbeispiele richtet sich das Buch auch an einen größeren Leserkreis. Die Autoren, ein russischer Germanist und vier deutsche Wissenschaftler, zeichnen Dach als zentrale Figur der Königsberger Kultur im 17. Jahrhundert.

In der Tat stand die Stadt damals im Zenit; wegen ihrer Randlage blieb sie vom Dreißigjährigen Krieg verschont; Handel und Kultur erlebten eine Blütezeit. Dach rühmte ihr nach: „Die Jugend seh ich als ein Heer / getrieben durch der Zeit Beschwer / nach Königsberg in Preussen ziehen. / Indem das Deutschland untergeht / im Brand und seinem Blute steht, / wird Fried' und Kunst in Preussen blühen.“

Etwa 1500 Texte sind erhalten

Dach hatte in Königsberg studiert, war dann Lehrer an der Domschule und 1639 Professor für Poesie an der Albertina geworden. Schon früh hatte er seine dichterische Ader entdeckt und für Freunde, Gönner und später auf den Herrscher Lob-, Preis-, Hochzeits- und Sterbelieder geschrieben.

Etwa 1500 Texte sind erhalten, meist in Deutsch, manche auch lateinisch und griechisch geschrieben. Es sind sogenannte Kasualgedichte, also zu jeweiligen Gelegenheiten geschriebene Verse, die wegen des einfühlsamen Tons, ihres vollendeten Sprachvermögens und ihrer tiefen Frömmigkeit über den konkreten Anlass hinaus Verbreitung fanden.

Die meisten Texte schrieb Dach als Mitglied der „Kürbishütte“. Das war ein Dichter- und Freundeskreis um den Kantor Heinrich Albert, dessen Häuschen am Dom eben von Kürbisranken bedeckt war. Hier wetteiferten die Freunde um dichterischen Lorbeer, was an die „Gruppe 47“ im 20. Jahrhundert erinnert (Günter Grass hat dem Kreis in der Erzählung „Das Treffen in Telgte“ ein Denkmal gesetzt). Dachs Verse waren auch rhythmisch so genau, dass viele vertont wurden. Wie oft in der Barockdichtung ging es auch hier um Leben und Tod, Hoffnung und Vergänglichkeit, Gott und Mensch, Liebe und Furcht.

Der letzte Beitrag im Buch handelt von der „Wallenrodtschen Bibliothek“. Er stammt von dem Osnabrücker Literaturwissenschaftler Klaus Garber. Das von ihm dort aufgebaute Kulturwissenschaftliche Institut der Neuzeit hat binnen Kurzem viel Anerkennung gefunden. Ein dort angesiedeltes Forschungsprojekt „fahndet“ seit Jahren nach Archivalien dieser hochberühmten Adels- und Familienbibliothek.

Viele seiner Verse wurden vertont

Tatsächlich haben zahlreiche Bestände – mehr als zu hoffen gewagt – die zwei Weltkriege überstanden und lagern heute fast unversehrt in polnischen und russischen Bibliotheken (ein kleiner Teil auch in Berlin). Garber spricht von einer „zutiefst beglückenden Entdeckung“. Eine für beide Seiten gewinnbringende Zusammenarbeit hat dazu geführt, dass viele Bestände, inzwischen fotokopiert, Grundstock einer „virtuellem Wallenrodiana“ bilden.

Man wünscht diesem Buch trotz mancher etwas schwierigen Verästelung im germanistischen Gelände auch Leser über den Kreis der Wissenschaft hinaus, lernen sie doch einen begnadeten Autor kennen – auch einen selbstbewussten Autor, der von sich sagte: „Phöbus ist bei mir daheime, / diese Kunst der Deutschen Reime / lernet Preussen erst von mir. / Meine sind die ersten Seiten, / zwar man sang vor meinen Zeiten / aber ohn' Geschick und Zier.“ *Dirk Klose*

***Klaus Garber und Hans-Günther Parplies (Hrsg.): „Simon Dach im Kontext preußischer Kulturgeschichte der Frühen Neuzeit. Literarische Landschaften“**, Bd. 13, herausgegeben im Auftrag der Kulturstiftung der Vertriebenen von Frank-Lothar Kroll, Duncker & Humblot, Berlin 2013, 195 Seiten, 32,90 Euro*

Birgit Kelle
Dann mach doch die Bluse zu
Ein Aufschrei gegen den Gleichheitswahn
In Deutschland wird heftig diskutiert: über Frauenquote, Krippenplätze, Sexismus, über die Gleichstellung von Mann und Frau. Der eigentliche Skandal ist aber, dass diejenigen, die zu Hause bleiben und unsere Kinder erziehen, die Dummen sind. Warum eigentlich? Es ist doch das gute Recht jeder Frau, ihr Leben so zu leben, wie sie es glücklich macht. War der Feminismus nicht einst genau dafür eingetreten? Auf dem Weg der gleichen Rechte ist etwas verlorengegangen. Nämlich die Freude, einfach Frau zu sein. Dieses Buch ist eine Ermutigung für alle Frauen, die es gerne sind, es zeigen und das auch nicht ständig rechtfertigen müssen. Für Mütter, die gerne Mütter sind und die berufliche Laufbahn hinten anstellen. Sie alle haben in Deutschland keine echte Lobby. Es ist höchste Zeit, gegen den Gleichheitswahn aufzustehen. „Es gibt hunderttausende Frauen wie mich in diesem Land. Frauen, die gerne Frauen sind, es gerne zeigen und das auch nicht ständig diskutieren müssen. Und Mütter, die gerne Mütter sind. Sie alle haben in Deutschland keine Lobby. Für sie ist dieses Buch. Als Bestätigung: Lasst euch nicht von eurem Weg abbringen, es ist gut und richtig, was ihr tut. Ihr dürft das! Und hört endlich auf, euch ständig zu rechtfertigen.“
Birgit Kelle, Geb., 224 Seiten, Best.-Nr.: 7258
€ 17,99


statt € 19,00 nur € 12,95
Siegfried Henning
Krieg frisst Heimat auf
Lebenserinnerungen eines Ostpreußen, Kartoniert, 416 S. mit einigen s/w. Abb.
Best.-Nr.: 3372


Beate Szillis-Kappelhoff
Prußen – die ersten Preußen
Geschichte und Kultur eines untergegangenen Volkes.
Geb., 395 Seiten, 123 Abb.
Best.-Nr.: 7209, € 19,80

Pro Patria, Märsche und Lieder
1) Gaudeamus igitur 2:18 2) Kein schöner Land 1:26
3) Die Wacht am Rhein 4:16
4) Fehrbelliner Reitermarsch 2:29
5) Lied der Franken 2:09
6) Alte Kameraden 3:03
7) Siebenbürgenmarsch 3:19
8) Der Coburger 3:24
9) Des Großen Kurfürsten Reitermarsch 3:31
10) Fanfare und Marsch der Pappenheimer Reiter 2:44
11) Präsentiermarsch Friedrich Wilhelm III. 1:48
12) Freiheit, die ich meine 2:17
13) Ich hab mich ergeben 1:19
14) Ich hatt einen Kameraden 4:02
15) Kreuzritter-Fanfare 2:07
16) Regimentsgruß 1:58, 17) Geschwindmarsch 1:52
18) Helenenmarsch 2:12,
19) Marsch aus Petersburg 2:14
20) Schwedischer Kriegsmarsch 1:59
21) Althessischer Reitermarsch 2:13
22) Parademarsch der Langen Kerls 2:16
23) Der große Zapfenstreich 11:32
24) Lied der Deutschen 3:09, Gesamtspielzeit: 69:52
Mario Lanza, Tenor, Heeresmusikkorps 300 Koblenz unter OTL Georg Czerner, Heeresmusikkorps 12 Veitshöchheim unter Major Volker Wörrlein, Deutsche Chorgemeinschaften, Best.-Nr.: 7206
€ 17,95
CD

Musique pour Luise

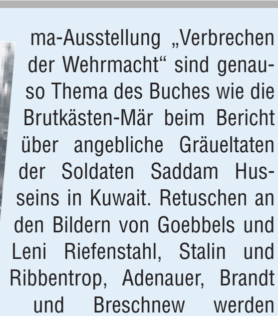
CD
Das "Ensemble Sans Souci Berlin" unter der Leitung von Christoph Huntgeburth spielt 11 Musikstücke, die für die preußische Königin Luise komponiert wurden.
Prinz Louis Ferdinand
1 Notturno
Vincenzo Righini aus Sechs Romanzen
2 L'Esperance
3 Le trois Graces
Johann Friedrich Reichardt: Sonate C-Dur für Flöte und Cembalo
4 Allegretto
5 Andante
6 Rondo. Vivace
Friedrich Heinrich Himmel
7 Favorit-Polonaise
Vincenzo Righini aus Sechs Romanzen
8 Le Depart
9 Le Retour
Friedrich Heinrich Himmel aus Grand Sestetto
10 Andante sostenutto
11 Allegro giojoso
Gesamte Spieldauer: 64:23 Min
Best.-Nr.: 6900
€ 14,95

Elchschaufel-Schirmmütze

Elchschaufel-Schirmmütze
Dunkelblaue Schirmmütze in Einheitsgröße mit gestickter Elchschaufel in Wappenform
Best.-Nr.: 6969, € 14,95

Ostpreußen-Seidenkrawatte

Edle Seidenkrawatte in den Farben Preußens mit der Elchschaufel
Farben: schwarz/weiß mit der Elchschaufel
Best.-Nr.: 7091
€ 19,95

Hans Becker von Sothen
BILD-LEGENDEN
Fotos machen Politik
Fälschungen • Fakes • Manipulationen

Fälschungen von Fotos durch Retuschen, Collagen, irreführende Bildunterschriften, Manipulationen des Ausschnitts etc. sind so alt wie die Fotografie selbst. Die ersten Beispiele lassen sich schon im Krimkrieg (1853–1856) und im Amerikanischen Bürgerkrieg (1861–1865) finden. Über den Ersten und Zweiten Weltkrieg, die berühmten Bildfälschungen des Maoismus und Stalinismus spannt sich der Bogen bis zum Tod Osama bin Ladens und dem Umsturz in Ägypten. Berühmte Beispiele wie Robert Capas „Fallender Soldat“ aus dem Spanischen Bürgerkrieg, Jewgeni Chaldej und die sowjetische Flagge auf dem Reichstag sowie die manipulierten Bildlegenden in der Reemtsma-Ausstellung „Verbrechen der Wehrmacht“ sind genauso Thema des Buches wie die Brutkästen-Mär beim Bericht über angebliche Gräueltaten der Soldaten Saddam Husseins in Kuwait. Retuschen an den Bildern von Goebbels und Leni Riefenstahl, Stalin und Ribbentrop, Adenauer, Brandt und Breschnew werden ebenso behandelt wie das neue Phänomen des Outsourcing von Pressearbeit ganzer Länder an globale Public-Relations-Agenturen, die keinerlei Interesse an objektiver Berichterstattung haben, sondern nur am optimalen „Verkauf“ von diversen politischen Ereignissen Geb., 272 Seiten, durchgehend bebildert. Best.-Nr.: 7248
€ 19,90


PMD Preußischer Mediendienst
Andreas Müller
Schluss mit der Sozialromantik!
Ein Jugendrichter zieht Bilanz
Seit fast 20 Jahren arbeitet Andreas Müller als Richter. Vor seiner Richterbank landen viele harte Fälle: S-Bahn-Überfälle, Gewaltausbrüche, sexueller Missbrauch. Auch drei Jahre nach dem Tod von Kirsten Heisig, einer engen Weggefährtin Müllers, kann Müller keine Besserung der Zustände erkennen: Im Bereich des Jugendstrafrechts soll eingespart werden, das Neuköllner Modell gerät in Vergessenheit, gleichzeitig werden die jungen Intensivtäter immer brutaler. Das kann Müller nicht hinnehmen - jetzt ist die Zeit für Veränderung.
„Am liebsten wäre mir, ich schaffe mich selbst ab.“
Kart, 240 Seiten
Best.-Nr.: 7262
€ 16,99

lesensWERT!
Die Buchempfehlung des Preußischen Mediendienstes!

Altpreußische Militärmusik aus der Musiksammlung der Königlichen Hausbibliothek im Schlosse zu Berlin
Dirigent: Christian Blüggel
mit Begleitheft
01-12 Regimentsmärsche I
13-15 Dienststücke des Königsregiments
16-23 Musik der Kavallerie
24-27 Dienststücke des Regiments von Selchow
28-43 Feldstücke der Kavallerie
44-47 Feld- und Dienststücke des Regiments von Selchow
48-58 Regimentsmärsche II
Gesamtspieldauer: 69: 46 Min
Best.-Nr.: 7257
CD
€ 15,95


Udo Ulfkotte
Was Oma und Opa noch wussten
So haben unsere Großeltern Krisenzeiten überlebt.
Geb., 233 Seiten
Best.-Nr.: 7225, € 19,99

Horst F. E. Dequin
Hermann Balk, der erste Preuße
Das vorliegende Buch ist weniger eine Biographie als die Würdigung des Lebenswerks des ersten Landmeisters von Preußen u. Livland.
Kart., 217 Seiten, mit Abb.
Best.-Nr.: 2354
statt € 20,00 nur € 9,95

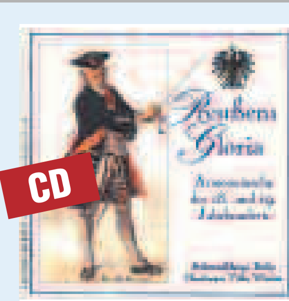

statt € 7,40 nur € 3,95
Eva Pultke-Sradnick
Ein Stück Bernstein in meiner Hand
Geschichten aus Ostpreußen
Kart., 112 Seiten
Best.-Nr.: 6968

Egmont R Koch
Lizenz zum Töten

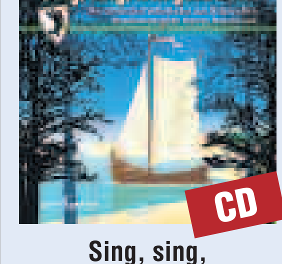
Mord im Auftrag des Staates
Drohnen, Scharfschützen, Bomben, Giftanschläge. Durch Hinrichtungen sind inzwischen mehr als 3000 Menschen im Auftrag demokratisch gewählter Regierungen getötet worden ohne Prozess, ohne das Recht auf Verteidigung und mit dem Risiko tödlicher Fehler. Egmont R. Koch weist in seinem aufsehenerregenden Buch nach, dass nicht nur Stasi und KGB sich über Recht und Gesetz stellten. Er enthüllt die skandalösen Mordpraktiken, mit denen Mossad und CIA unter dem Deckmantel der Terrorismusbekämpfung jenseits des Völkerrechts agieren.
Geb., 408 Seiten
Best.-Nr.: 7260
€ 22,99

Die schönsten Volkslieder

Gesungen von Peter Schreier, Tenor und Theo Adam, Bariton mit dem Rundfunk- und Thomanerchor und dem Gewandhausorchester Leipzig unter der Leitung von Horst Neumann und der Dresdner Philharmonie unter der Leitung von Johannes Winkler
1 Wenn alle Brünnlein fließen; 2 Im Krug zum grünen Kranze; 3 Das Wandern ist des Müllers Lust; 4 Im Wald und auf der Heide; 5 Ein Jäger längs dem Weiher ging; 6 Mit dem Pfeil, dem Bogen; 7 Ein Jäger aus Kurpfalz; 8 Bald gras ich am Neckar; 9 Im schönsten Wiesengrunde; 10 Sah ein Knab' ein Röslein steh'n; 11 An der Saale hellem Strande; 12 Kein Feuer, keine Kohle; 13 Ach, wie ist's möglich dann; 14 Mein Mädel hat einen Rosenmund; 15 In einem kühlen Grunde; 16 Ännchen von Tharau; 17 Ade zur guten Nacht; 18 Kein schöner Land in dieser Zeit; 19 Weißt du wieviel Sternlein stehen; 20 Guten Abend, gute Nacht; 21 Der Mond ist aufgegangen
CD
Gesamtspielzeit: 50:16 Min
Mit allen Liedertexten im Beiheft
Best.-Nr.: 6893
€ 14,95

Preußens Gloria - Armeemärsche des 18. und 19. Jahrhundert

CD
1. Marsch aus der Zeit Friedrichs des Großen; 2. Marsch 1741 - Friedrich II. von Preußen; 3. Der Rheinströmer - Histor. Version; 4. Der Mollwitzer - Friedrich II. von Preußen; 5. Der Kesselsdorfer - J. A. S. Scharlinsky; 6. Marsch B-Dur 1750 - Prinz A. W. von Preußen; 7. Marsch Es-Dur 1751 - Prinz A. W. von Preußen; 8. Marsch 1756 - Friedrich II. von Preußen; 9. Der Hohenfriedberger - Friedrich II. von Preußen; 10. Marsch Herzog von Braunschweig - Histor. Version; 11. Der Dessauer - Histor. Version; 12. Torgauer Parademarsch - Friedrich II. von Preußen; 13. Marsch des Hessischen Kreisregiments - Histor. Version; 14. Marsch 1837 aus Petersburg - Histor. Version; 15. Margarethen Marsch - Gottfried Piefke; 16. Kaiser Wilhelm Siegesmarsch - Gottfried Piefke; 17. Der Königgrätzer Marsch - Gottfried Piefke; 18. Düppel-Schanzen-Sturm-Marsch - Gottfried Piefke; 19. Siegesmarsch von Metz - Gottfried Piefke; Großer Zapfenstreich; 20. Anmarsch mit Parademarsch, Marsch des York´schen Korps - L. v. Beethoven; 21. Locken zum Großen Zapfenstreich; 22. Zapfenstreichmarsch; 23. 1. Post, 2. Post, 3. Post; 24. Zeichen zum Gebet, Gebet, Abschlagen und Ruf nach dem Gebet u.v.m.
Best.-Nr.: 6899
€ 14,95


CD
Märsche und Balladen aus den Freiheitskriegen 1813-1815
Gesamt-Spieldauer: 58:09
Stabsmusikkorps Berlin, Heeresmusikkorps 300 Koblenz, Heeresmusikkorps 100 Hannover, Radio-Sinfonie-Orchester Berlin
Best.-Nr.: 6891, € 14,95


CD
Sing, sing, was geschah
Die schönsten Volkslieder aus Ostpreußen,
Gesamt: 66 min,
29 Lieder
Eine Produktion des Westdeutschen Rundfunks Köln, 1969 bis 1987
Best.-Nr: 7203, € 12,95

Gottfried Piefke
Gottfried Piefke, Preußische Armeemärsche
CD
Es spielt das Stabsmusikkorps Berlin unter der Leitung von OTL Volker Wörrlein
1. Preußens Gloria; 2. Der Alsenströmer; 3. Herwarth Marsch; 4. Erinnerung an Weimar; 5. Margarethen Marsch; 6. Gitana Marsch; 7. Düppeler Sturm Marsch; 8. Pochhammer Marsch; 9. Siegesmarsch von Metz; 10. Kaiser Wilhelm - Siegesmarsch; 11. Lymfjordströmer; 12. Der Königgrätzer Marsch; 13. Düppel - Schanzen - Sturm – Marsch.
Großer Zapfenstreich nach D.S. Bortnjanskij;
14. Anmarsch mit Parademarsch. Marsch des York'schen Korps;
15. Locken zum Großen Zapfenstreich; 16. Zapfenstreichmarsch 17. 1. Post; 18. 2. Post; 19. 3. Post; 20. Zeichen zum Gebet; 21. Gebet, Abschlagen und Ruf nach dem Gebet; 22. Nationalhymne
23. Abmarsch
Gesamtspielzeit: 46:55 Min
Best.-Nr.: 6894
€ 14,95

Christopher Clark
Die Schlafwandler
Wie Europa in den Ersten Weltkrieg zog

Bahnbrechende neue Erkenntnisse über den Weg in den Ersten Weltkrieg 1914 Lange Zeit galt es als ausgemacht, dass das deutsche Kaiserreich wegen seiner Großmachtträume die Hauptverantwortung am Ausbruch des Ersten Weltkriegs trug. In seinem bahnbrechenden neuen Werk kommt der renommierte Historiker und Bestsellerautor Christopher Clark (Preußen) zu einer anderen Einschätzung. Clark beschreibt minutiös die Interessen und Motivationen der wichtigsten politischen Akteure in den europäischen Metropolen und zeichnet das Bild einer komplexen Welt, in der gegenseitiges Misstrauen, Fehleinschätzungen, Überheblichkeit, Expansionspläne und nationalistische Bestrebungen zu einer Situation führten, in der ein Funke genügte, den Krieg auszulösen, dessen verheerende Folgen kaum jemand abzuschätzen vermochte. Schon jetzt zeigt sich, dass "Die Schlafwandler" eine der wichtigsten Neuerscheinungen zum 100. Jahrestag des Ausbruchs des Ersten Weltkriegs sein wird.
Geb., 896 Seiten mit Abbildungen
Best.-Nr.: 7259
€ 39,99

Aktion*




+++ gratis +++
Bei jeder Bestellung ab einem Warenwert iHv € 50,00 erhalten Sie einen Ostpreußenaufkleber kostenlos dazu!!

PMD Preußischer Mediendienst
46/13
Bitte Bestellcoupon ausfüllen und absenden oder faxen an: Preußischer Mediendienst
Mottelerstraße 7 · 04155 Leipzig · Tel. (03 41) 6 04 97 11 · Fax (03 41) 6 04 97 12
Lieferung gegen Rechnung. Achtung! Die Versandkostenpauschale beträgt nur € 3.50*, ab einem Bestellwert von € 80.00 ist die Lieferung versandkostenfrei *nur gültig bei Versand innerhalb Deutschland ohne Inseln. Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, DVDs und CDs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Bestellcoupon

Menge	Best.- Nr.	Titel	Preis

Vorname: Name:
Straße/Nr.: Telefon:
PLZ/Ort:
Ort/Datum: Unterschrift:

Bitte beachten Sie auch die Angebote in unserem Antiquariat www.die-ostgebiete.de

MELDUNGEN



EU finanziert die Mafia

Brüssel/Rom – Laut einem Bericht aus dem EU-Parlament ist ein Großteil der Gelder, welche die EU 2009 für die im Jahre 2006 vom Erdbeben zerstörte Stadt L'Aquila (Mittelitalien) bereitgestellt hat, in die Hände der Mafia gelangt. Insgesamt bewilligte Brüssel knapp eine halbe Milliarde Euro. Die Parlamentarier kritisieren, dass die EU nicht hinreichend überprüft habe, wohin das Geld ging. *H.H.*

EU finanziert Hundemassaker

Bukarest – Nachdem Straßenhunde in Rumänien einen Jungen getötet haben, darf seit September jeder gefangene Hund, der nicht innerhalb von zwei Wochen einem Besitzer zugeordnet werden kann, getötet werden. Der Europäische Tier- und Naturschutz e.V. (ETN) beklagt nun, dass EU-Gelder, die für den Bau von Tierheimen und Kastrationsprogramme gedacht waren, an private Hundefänger gehen. Diese führten ein „Hundemassaker“ durch und töteten gefangene Tiere so billig wie möglich. *Bel*

ZUR PERSON

Lachende Dritte

Du intrigantes Schwein!“ Mit diesem Ausspruch gegenüber Jürgen Möllemann verabschiedete sich **Irmgard Schwaetzer** vor 20 Jahren wütend von einer weiteren politischen Karriere. Sie verübelte es dem damaligen FDP-Chef von NRW, dass er ihr Bemühen um die Nachfolge von Dietrich Genscher im Außenministerium hintertrieben und dafür Klaus Kinkel auf den Posten gehievt hatte. Danach war von Schwaetzer nicht mehr viel zu hören gewesen. Bis 1994 führte sie noch das Bundesbauministerium, um danach alle politischen Ämter niederzulegen. Nur ihr Bundestagsmandat übte sie noch bis 2002 still und leise aus.

Jetzt steht die 71-jährige Pharmazeutin plötzlich und unerwartet wieder im Rampenlicht. Als sich Bayerns Ex-Ministerpräsident Günther Beckstein und die Bremer Ex-Richterin Brigitte Boehme in zwei Wahlgängen um den EKD-Vorsitz stritten, war Schwaetzer die lachende Dritte. Mit 91 von 115 Stimmen im dritten Urnengang erhielt die Westfälin sogar eine beachtliche Unterstützung durch die Mitglieder.



Die FDP-Frau, die bis zu ihrer Scheidung 1991 als Adam-Schwaetzer bekannt war, ist vorerst nur bis zum Ende der Legislaturperiode ihrer Amtsvorgängerin Katrin Göring-Eckardt gewählt, die wegen der Mehrbelastung als neue Fraktionschefin der Grünen das Präses-Amt vorzeitig abgab. Ob Schwaetzer, die dem sozialliberalen Flügel der FDP angehört hatte, die EKD in eine neue ökumenische Zukunft führen kann, ist die Frage. Als Vorsitzende des Kirchenkollegiums des Berliner Doms stand sie in der Kritik, weil sie einen geplanten ökumenischen Gottesdienst von Abtreibungsgegnern im Dom ablehnte. Und in der Berlin-Brandenburger Landeskirche engagierte sie sich zudem vehement für die Rechte von Flüchtlingen. *Harald Tews*



Mehr Kredit!

Was Hollande schon wieder falsch gemacht hat, warum wir mehr Schulden machen sollen, und wozu wir fleißig bleiben müssen / Der Wochenrückblick mit Hans Heckel

Im Kino lachen wir uns schlapp über Typen, denen einfach alles schiefgeht. Die morgens nicht mal das Bett zu verlassen brauchen, ohne dass die erste kleine Katastrophe über sie hereinbricht.

Erinnern Sie sich noch an das Filmchen „Das Bild hängt schief“ von Loriot? Der sagenhafte Komödiant, kostümiert wie ein Vertreter, wartet in einem fremden Wohnzimmer auf einen Gesprächstermin, als er an der Wand ein schief hängendes Bildchen erblickt. Er versucht es geradezurücken, stößt dabei etwas um, will das wieder aufrichten, kommt dabei gegen etwas anderes und so weiter. Am Schluss hat der redlich bemühte Schussel den gesamten Salon in Trümmer gelegt.

Loriot ist leider tot, für eine Wiederverfilmung müssten wir die Rolle neu besetzen. Mein unumstrittener Favorit ist Frankreichs Präsident François Hollande, der, wenn er so weiter macht, ohnehin bald eine neue Stelle benötigen dürfte. Alles, was der anfasst, fällt ihm auf die Füße. Wirklich alles.

Um endlich mal etwas richtig zu machen, hat sich der glücklose Sozialist etwas ausgedacht, das dermaßen unverfänglich und zeitgeistgerecht zu sein schien, dass es gar nicht in die Hose gehen könne, dachte er.

Der Pariser „Pantheon“ ist die Ruhmeshalle der Franzosen, in der sie die Leichen der größten und wichtigsten Landsleute aufbewahren, derzeit sind es 74. Darunter aber nur zwei Frauen: Die eine ist die Atomwissenschaftlerin Marie Curie und die andere liegt da bloß, weil ihr Mann nicht ohne sie begraben sein wollte.

Also eine weitere Frau, dachte sich Hollande, und sogleich sikkerte auch eine Idee durch: Die Pionierin der Frauenbewegung, Olympe de Gouges (1748–1793). Madame de Gouges prägte im Jahre 1790 den denkwürdigen Satz: „Die Frau hat das Recht, aufs Schafott zu steigen; sie muss ebenso das Recht haben, eine Rednerbühne zu besteigen.“

Rums, da war er in der Weltgeschichte, und ging auch nie wieder weg: der Anspruch der Frau auf politische Mitwirkung. Ist doch keine Frage, dass so eine Vorkämpferin zu den ganz Großen der Nation zählt. Dachte sich vielleicht auch Hollande, doch er dachte falsch: 1793 waren es die Linken unter dem Blutsäufer Robespierre, die Olympe de Gouges auf dem Schafott ermordeten, weil die Dame nämlich nicht nur Frauenrechtlerin, sondern auch überzeugte Monarchistin war.

Das bringt Hollandes linke Genossen auf die Palme und gegen den armen Präsidenten in Stellung: Eine Monarchistin und Kritikerin der Revolution? Niemals! Da hätten sie wahrscheinlich lieber ihren Mörder Robespierre im Pantheon.

Das Pech klebt an ihm: Hollande kann machen, was er möchte. Selbst die Huldigung für eine Frauenrechtlerin gerät in seinen Händen zum Desaster für sich und seine Gesinnungsfreunde. Über ihn selbst ist abermals bewiesen, wie unfähig er ist. Und seine Genossen haben ein selten scheußliches Zeugnis ihrer Verbohrtheit, ihrer Rachsucht und ihrer historischen Unbelehrbarkeit abgeliefert. Ein rundum jammervolles Bild.

> Kaum noch solide Schuldner übrig: Da müssen eben die Deutschen ran, den Banken zu Liebe

In solchen Situationen empfiehlt das Handbuch für den mäßig begabten Politiker-Darsteller, den Unmut des genervten Publikums auf etwas anders zu lenken und ihm einen Buhmann zu basteln, damit man selbst aus der Schusslinie von Wut und Spott herauskommt.

Ein Buhmann also. Wie wär's mit Deutschland? Das zieht immer. Dabei muss Hollande das nicht einmal selber machen, Brüssel reicht seine hilfreiche Hand.

Seit dieser Woche sitzt die EU-Kommission über Germanien zu Gericht. Was man uns vorwirft, wird seit langem schon bemäkelt: Wir exportieren zu viel und importieren von unseren europäischen Freunden zu wenig. Dafür erwägt Brüssel nun ernsthaft, Deutschland mit einer Milliarden-Strafe zu belegen.

Deutschland soll die Steuern und Sozialabgaben senken, die Löhne erhöhen und viel mehr Geld für Infrastruktur ausgeben, um damit die Binnennachfrage anzukurbeln, so die EU-Forderung. Wie „Deutschland“ die Löhne anheben soll, wissen wir nicht recht. Kommt nach dem Mindestlohn bald die zentrale Verordnung aller Gehaltsabschlüsse? So ähnlich wie in der DDR? Offenbar denken die sich das so in Brüssel. Sind die denn bekloppt? Was reitet die? Ja, auf den ersten Blick ziemlich wirres Zeug. Doch wer genauer hinschaut, kommt der Lösung auf die Spur.

Alle diese Maßnahmen wären mit noch mehr Schulden verbunden. Denn würden (wie es vernünftig wäre) Steuersenkungen hier durch Sparmaßnahmen dort ausgeglichen, würde keine zusätzliche „Binnennachfrage“ entstehen. Das Ganze wäre dann aus Brüsseler Sicht nutzlos.

Also soll sich Deutschland vor allem stärker verschulden. Wie bitte? Stehen uns die Schulden nicht schon bis zum Hals? Und sehen wir nicht einer Zukunft mit immer weniger Steuer- und Beitragszahlern entgegen, in der uns diese Altschulden über den Kopf zusammenschlagen?

Sicher, sicher. Aber darum geht es doch gar nicht: Andere Länder haben viel schlimmere Schuldenprobleme. So schlimm, dass nicht mehr sicher ist, ob sie die auch weiterhin und dauerhaft bedienen können. Daher hat die globale Finanzwirtschaft immer größere Schwierigkeiten, neue Schuldsklaven aufzutreiben, die man mit weiteren Krediten an die Kette legen kann, ohne dass die einem schlappmachen und Insolvenz anmelden.

Die Deutschen hingegen gelten als folgsam, tüchtig und als zuverlässige Schuldner. Sie nehmen nur leider viel weniger von dem Kredit-Rauschgift, als die Dealer von den globalen Banken es gern hätten. Man könnte mehr aus ihnen herausholen, da sind sich die Goldman-Sachsen dieser Welt einig. Daher schicken sie nun ihre Freunde von der EU vor. Wenn die Germanen den finalen Einzug in den Schuldturm nicht freiwillig antreten, dann zwingen wir sie eben hinein, so die Lösung.

Na gut, das klingt logisch. Aber irgendwann brechen doch auch die Deutschen zusammen, oder? Kann sein, aber bis dahin verdienen Banken und fette „Finanzinvestoren“ prächtig. Und bis es kracht, können sie daher in gigantischem Stil Aktien und Land und Gold und alle möglichen anderen Sachwerte zusammenraffen.

Wenn's dann knallt, die Währungen und Volkswirtschaften zusammenbrechen und das Geld nix mehr wert ist, können sie mit dem Gegenwert ihrer Anlagen ganze Städte für 'n Appel und 'n Ei kaufen, weil alle dringend Geld benötigen oder ihre Hauskredite nicht mehr bedienen können. (Merke: Während man 1948 seine Reichsmark nur zum Bruchteil ihres Nominalwerts in D-Mark getauscht bekam, wurden Immobilienkredite eins zu eins umgestellt.)

Ist es nicht großartig? Wie da alle zusammenarbeiten, wie glatt das alles funktioniert!

Doch was wird aus Europa? Und aus den Deutschen?

Wenn interessiert's? Nun, so ganz egal ist das nicht, schließlich will man ja auch nach dem großen Knall irgendwann wieder Bankkredite an sie verkaufen. Sie müssen also fit bleiben, damit sie fleißig arbeiten und erneut kräftig Güter schaffen, die man sich dann später wieder unter den Nagel reißen kann.

Glücklicherweise bemühen sich Gesundheitspolitiker von Union und SPD derzeit um die Einführung einer „Fettsteuer“ zur Hebung unserer Arbeitsfähigkeit. Die Hälfte des Mehrwertsteuersatzes auf Lebensmittel (derzeit sieben Prozent) solle aufgeschlagen werden auf Nahrung mit mehr als 275 Kalorien pro 100 Gramm. Das füllt die Kassen und führt uns wieder ein Stückchen näher ans Ideal der umfassenden Erziehungsdiktatur. Dem Bürger den kompletten Lebenswandel vorzuschreiben, davon träumten einst nur die Grünen. Mittlerweile sind dafür offenbar alle Bundestagsparteien entflammt. Irgendwann kriegen sie auch das mit den zentral befohlenen Lohnsätzen wieder hin wie in der DDR. Wir sind da ganz zuversichtlich.

MEINUNGEN

***Akif Pirinçci** beschreibt in seinem im Februar 2014 erscheinenden Buch „Deutschland, Deutschland, unter alles“, was seiner Meinung nach in der **„Integrationsdebatte“** falsch läuft:*

„Die gleich einem heimeligen Wiegenlied gelallte Feststellung von Gutmenschen bar historischer Kenntnisse, dass Migration schon immer existiert habe, unterschlägt immer und eklatant, dass dies fast immer gewaltsam geschah. Es sei denn der Migrant passte sich bis zur Selbstverleugnung den Indigenen (Einheimischen) an, wurde im Laufe der nachfolgenden Generationen schließlich selbst ‚einer von uns‘.“

***Henryk M. Broder** wundert sich in der „Welt“ (6. November), darüber, dass eine Gedenkveranstaltung in Berlin zur **„Kristallnacht“** 1938 zum Fanal für den **„Kampf gegen Rechts“** umfunktioniert wurde:*

„Man fragt sich auch, warum Demokratie und Freiheit nur ‚gegen Angriffe von rechts‘ verteidigt werden müssen. Droht von links keine Gefahr? ... Man möchte auch wissen, warum in einer Stadt, in der die Benutzung der S- und U-Bahn mit einem unkalkulierbaren Risiko verbunden ist, die Bürger vom Staat zum Kampf gegen rechts aufgerufen werden, während die Polizei nicht in der Lage oder nicht willens ist, die Sicherheit in den U-Bahnhöfen zu garantieren? Weil die Prügler und Totschläger keinen rechten, sondern meistens einen Migrationshintergrund haben?“

*Bundesinnenminister **Hans-Peter Friedrich** (CSU) erklärt im „Münchner Merkur“ vom 6. November, warum er gegen eine **doppelte Staatsbürgerschaft** ist:*

„Wenn wir Millionen von Menschen die doppelte Staatsbürgerschaft geben, die sie weitervererben, werden wir eine dauerhafte türkische Minderheit in Deutschland haben. Das bedeutet eine langfristige Veränderung der Identität der deutschen Gesellschaft. Ich bin dagegen ... Es ist keine Zumutung, sich zu Deutschland als neuer Heimat zu bekennen. Das bedeutet ja nicht, dass man seine Wurzeln vergessen muss.“

*In seiner Kolumne vom 7. November auf „Spiegel-Online“ urteilt **Jan Fleischhauer über die EU**:*

„Brüssel ist das neue Rom, minus Sonne, Sklaven und Kolosseum. Alles andere ist so, wie man es aus dem Film kennt: das satte Machtgefühl einer Elite, die mit einem Fingerzeig über das Schicksal von Millionen von Menschen entscheidet; die lächelnde Herablassung für die Provinzen, aus denen das Geld kommt, das man dann im Zentrum des Imperiums in Ströme von Gold verwandelt ... Die EU zeigt, dass es sehr gut ohne Kontakt zum Wähler oder überhaupt Wahrnehmung durch den Souverän geht. Man kann das auch eine entwickelte Demokratie nennen. Dass man alle fünf Jahre Wahlen abhält, ist eine nette Tradition, an der man eher aus Sentimentalität festhält.“

***Harald Schmidt** erklärt in seiner Sendung auf Sky am 6. November, warum die **NRW-Linke**, das **St.-Martins-Fest abschaffen** will:*

„Sankt Martin war kein Linker, denn er hat ja den eigenen Mantel geteilt.“